Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 66 | Donnerstag, den 8. März 1934 | Jahrgang 1934

Die Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges.

Das Friedensprotokoll in Warschau unterzeichnet.

Die erste Etappe zum Handelsvertrag.

DNB **Warschau**, 7. März.

Am Mittwoch, dem 7. 3., vormittags, ist in Warschau durch den polnischen Außenminister Beck und den deutschen Gesandten von Moltke ein Abkommen unterzeichnet worden, durch das der seit etwa neun Jahren dauernde deutsch-polnische Zollkrieg endgültig aufgehoben und die Grundlage für einen normalen Ausbau der beiderseitigen Handelsbeziehungen geschaffen wird. Das in Form eines Protokolls gekleidete Abkommen soll sobald als möglich ratifiziert werden. Jedoch werden seine Bestimmungen unabhängig hiervon bereits vom 15. d. Mts. an in Anwendung kommen.

Das Protokoll stellt vor allen Dingen fest, daß durch die Beseitigung des bisherigen anormalen Zustandes für die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen eine tragfähige und gesunde Grundlage geschaffen wurde, auf der ein weiterer Ausbau derselben erfolgen soll. Das Protokoll bestimmt ferner, daß die Kampfmaßnahmen, d. h. Einfuhrverbote und Maximalzölle auf polnischer Seite sowie Obertarif auf deutscher Seite aufgehoben werden, wobei sich beide Teile die Gewährung der bestehenden autonomen Zollnachlässe zusichern. Bei dem komplizierten System der polnischen Handelspolitik bedeutet dies, daß die Einfuhr der in Polen benötigten Waren, die an sich durch den prohibitiven Zolltarif unmöglich gemacht wird, vermittels autonomer Gewährung von Zollnachlässen doch ermöglicht wurde. Diese Möglichkeit bildet eine der bedeutendsten Bestimmungen des Protokolls. Soweit solche autonomen Zollnachlässe nicht in Frage kommen, wird die Verzollung der deutschen Waren in Polen, wie übrigens schon seit Beginn der jetzt beendeten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen in dem sogenannten Zollprovisorium festgelegt, nach der Spalte II des autonomen neuen polnischen Zolltarifes und die Verzollung der polnischen Waren in Deutschland nach den Sätzen des allgemeinen deutschen Zolltarifes erfolgen.

Für Waren, die einem allgemeinen Einfuhrverbot unterliegen und bisher außerdem noch von einem speziellen antideutschen Einfuhrverbot erfaßt waren, erhält Deutschland Kontingente, so daß nach Aufhebung der Spezialverbote auch trotz Weiterbestehens der allgemeinen polnischen Einfuhrverbote eine gewisse Ausfuhr dieser deutschen Waren nach Polen ermöglicht wird. Die Kontingente, die Deutschland in den Abkommen vom März 1932 und Januar 1933 erhalten hat, sowie das Butterkontingent, das für Polen in dem Januar-Abkommen von 1933 enthalten war, sind in das Protokoll aufgenommen worden. Auch für solche Waren, für die im Laufe des Jahres 1933 in Polen neue allgemeine Einfuhrverbote erlassen wurden, werden gewisse Einfuhrmöglichkeiten geschaffen, außerdem gewährt Deutschland Polen unter Wahrung der bestehenden, veterinär-polizeilichen Erfordernisse die Durchfuhrmöglichkeit von Tieren und tierischen Erzeugnissen aus Polen über Deutschland nach den westeuropäischen Märkten.

Das Protokoll enthält ferner eine allgemeine Klausel, in der beiderseits zugesagt wird, in Zukunft alle Diskriminierungen, die als Folgen des Wirtschaftskrieges außerhalb der formalen Kampfmaßnahmen entstanden waren, zu unterlassen. Das Abkommen gilt für unbestimmte Zeit, wobei jedem der vertragschließenden Teile jederzeit die Möglichkeit gegeben ist, die Aufnahme von Verhandlungen zu verlangen, wenn sich die Auswirkungen des Protokolls für einen der beiden Teile unbefriedigend gestalten sollten oder wenn einer der Teile sich durch wirtschaftliche Maßnahmen des anderen Teiles benachteiligt erachtet oder schließlich, wenn ein Teil die in dem Protokoll niedergelegten Zusagen nicht einzuhalten in der Lage wäre. Führen diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis, so besteht ein Kündigungsrecht für den geschädigten Teil mit einer Frist von einem Monat. Ferner wird bestimmt, daß das Abkommen möglichst bald nach Unterzeichnung ratifiziert werden soll. Es wird aber schon vor der Ratifizierung provisorisch am 15. d. Mts. in Kraft treten. Der Austausch der Ratifikationsurkunden soll in Berlin erfolgen.

Gleichzeitig sind zwei privatwirtschaftliche Abkommen getroffen worden. Das eine zwischen den Eisenindustrien beider Länder über Zulassung von polnischem Eisen und Stahl nach Deutschland, wobei eine Störung des deutschen Marktes vermieden wird. Dafür wurde eine beschränkte Ausnahme von dem deutschen Ausfuhrverbot auf Schrott nach Polen gewährt, da die polnische Industrie dringend Schrott benötigt. Das zweite Abkommen wurde zwischen den deutschen Schiffahrtslinien, die zwischen den Nordseehäfen und den polnischen Häfen fahren und der Zehluga Polska über eine Zusammenarbeit getroffen, wobei die deutschen Schiffahrtslinien ihre bisher trotz des Zollkrieges verschifften Frachten behalten und die polnische Reederei an dem erwarteten Zuwachs in einem solchen Maße beteiligt wird, daß bei entsprechender Zunahme der Gesamttonnage eine Aufteilung im Verhältnis 1:1 eintritt.

★

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen bedeutet einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern im Sinne der freundschaftlichen Verständigung, wie sie durch die Erklärung vom 26. Januar eingeleitet wurde. Durch den Abschluß des vorliegenden Abkommens wird allerdings nur der seit 1925 mit abwechselnder Heftigkeit andauernde Wirtschaftskrieg aufgehoben. Dieser Kriegszustand bestand bekanntlich darin, daß auf beiden Seiten die Einfuhr verschiedener Waren durch Kampfzölle oder Verbote verhindert und überdies auf polnischer Seite der deutsche Zwischenhandel und die deutschen Schiffahrtslinien aus dem polnischen Einfuhrgeschäft ausgeschaltet wurden. Das Abkommen bedeutet demnach nicht den Abschluß eines regulären Handelsvertrages, da es weder die Meistbegünstigungsklausel noch Zollabreden enthält.

Wie erinnerlich, ist im Jahre 1930 ein Handelsvertrag mit Polen zustande gekommen, der aber niemals in Kraft gesetzt wurde, weil sich zwischen dem Abschluß und seiner Ratifizierung durch Polen die wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in Deutschland, derart verschlechtert hatten, daß die deutschen Zugeständnisse auf dem Gebiete der polnischen Kohle- und Schweineausfuhr nach Deutschland nicht mehr aufrechterhalten werden konnten. Da sich die Lage seither in keiner Weise verändert hat, konnte der Abschluß eines Handelsvertrages in dem Ausmaße wie beispielsweise im Jahre 1930 noch nicht in Betracht gezogen werden. Durch das jetzige Abkommen wird der zwar bescheidenere, aber praktisch allein zweckmäßige Weg beschritten, um aus dem wirtschaftlichen Kriegszustand etappenweise zu einem Aufbau der gegenwärtigen Wirtschaftsbeziehungen zu gelangen. Die erste Etappe bedeutet die Normalisierung. Auf dieser durch einen gegenseitigen Kampf nicht mehr gestörten und belasteten Normalgrundlage soll der weitere Ausbau sich vollziehen. In welcher Form und in welchem Ausmaße sich diese Ausgestaltung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen in Zukunft entwickeln wird, kann im Augenblick natürlich nicht vorausgesehen werden. Es besteht aber die begründete Aussicht, daß schon das vorliegende Abkommen zu einer erheblichen Erweiterung der beiderseitigen Handelsbeziehungen führen wird und daß an die Stelle eines fast zehnjährigen Kampfes eine für beide Teile nützliche Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet treten wird.

Generalstreikgefahr für Madrid.

10 000 spanische Bauarbeiter in den Streik getreten.

DNB **Madrid**, 7. März.

Die Gewerkschaft der Bauarbeiter, die am Dienstag in den passiven Streik getreten ist, beschloß in den Abendstunden, am Mittwoch in den Generalstreik zu treten. Dieser Beschluß betrifft außer der Hauptstadt noch die gesamte Provinz Madrid, sodaß fast 10 000 Arbeiter vom Streik erfaßt werden. Auch der Streik in der Madrider Zeitung „ABC", der bereits mehrere Tage dauert, hat sich verschärft. In Madrid sind an drei Stellen Bomben explodiert, die aber nur Sachschaden anrichteten.

Die Zeitung des marxistischen Gewerkschaftsbundes gab in der Nacht zum Mittwoch eine Erklärung heraus, in der es heißt, daß die Gewerkschaften nicht gewillt seien, den Kampf aufzugeben oder sich auf Vergleiche einzulassen. Sämtliche im UGT (Sozialistischer Gewerkschaftsbund) vereinigten Verbände würden zur Unterstützung der Bauarbeiter, der Metallarbeiter und der Drucker (die beiden letzten Gruppen beginnen den Streik am Freitag) eingesetzt werden, wenn der Proteststreik bis Freitag abend nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt haben sollte. Die drei Gruppen umfassen etwa 200 000 Arbeiter.

Die Erklärung der Leitung des Gewerkschaftsbundes ist eine glatte Kampfansagung der Marxisten an die Regierung, die sich in Schweigen hüllt. Wenn die Arbeitgeber nicht auf der ganzen Linie nachgeben, ist wohl mit ziemlicher Sicherheit für Montag mit dem Generalstreik der gesamten organisierten Arbeiterschaft Madrids zu rechnen.

In Vigo plünderte eine Gruppe Arbeitsloser unter Führung eines Matrosen der Kriegsmarine mehrere Läden. Als die Polizei eingriff, wurde sie mit einem Steinhagel empfangen, sodaß sie zur Schußwaffe greifen mußte. Es wurden mehrere Verletzte gemeldet.

In Santander kam es vielfach zu Ausschreitungen streikender Arbeiter, wobei ebenfalls mehrere Teilnehmer verletzt wurden.

Alarmzustand in ganz Spanien.

DNB **Madrid**, 7. März.

Die spanische Regierung hat am Mittwoch abend mit Rücksicht auf den drohenden Generalstreik den verschärften Belagerungszustand über ganz Spanien verhängt.

Die Grundsteinlegung zum Richard Wagner-Nationaldenkmal.



Im Rahmen einer feierlichen Kundgebung legte Reichskanzler Adolf Hitler am Dienstag in Leipzig, der Geburtsstadt Richard Wagners, den Grundstein zu einem monumentalen Nationaldenkmal für den großen deutschen Tondichter. Das Bild links zeigt den Führer beim Verschließen der Grundsteinlegungsurkunde. Auf dem rechten Bilde begrüßt er einen kleinen begeisterten Jungen. Links neben ihm Frau Winifred Wagner, die Witwe Siegfried und Schwiegertochter Richard Wagners, sowie Vizekanzler von Papen. Hinter dem Führer einer der Söhne Siegfried Wagners.

Tagesrundschau.

Die größte Autoschau Deutschlands. Heute wird in Berlin in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm die Internationale Automobil- und Motorradausstellung eröffnet. 400 Autos und 125 Motorräder und eine Fülle von Fahrgestellen und Einzelmotore werden dort um Käufer werben. Revolutionierende Neuerungen im Kraftfahrzeugbau werden, wie angekündigt wird, zu sehen sein, und wenn dieser größten Autoschau Deutschlands derselbe große Erfolg beschieden ist, den die vorjährige Schau hatte — und daran ist wohl kaum zu zweifeln — dann wird sie für viele Monate Zehntausenden deutscher Volksgenossen neue Arbeit geben und mit zu ihrem Teil beitragen, das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu unterstützen. Nicht mehr übertriebener Komfort und Luxus sind, wie uns in einem Vorbericht aus Berlin gemeldet wird, bei der Gestaltung der Modelle maßgebend gewesen, sondern Stabilität, Geschwindigkeit, unkomplizierte Bedienung, gediegene Ausstattung und Bequemlichkeit und vor allem — darauf achten die heutigen Käufer mehr denn je — billige Unterhaltung des erstandenen Objekts. Aus diesem Grunde nehmen die kleinen Mittelwagen, die Kleinwagen und die Kleinstwagen einen nicht unerheblichen Teil der Ausstellung ein. Es gibt schon stabile, und besonders für den Stadtverkehr brauchbare Fahrzeuge, die nicht viel über 1000 Mark kosten und für die ein Benzinverbrauch von sechs und weniger Litern pro 100 Klm. garantiert wird. Aber auch für den verwöhntesten Fahrer oder Wagenbesitzer sind Modelle ausgestellt, die allen nur denkbaren Ansprüchen genügen. Weiteres möge der interessierte Leser aus dem Sport- und Handelsteil sowie aus den Berichten der nächsten Tage entnehmen. Hier sei aber noch bemerkt, daß diese Autoschau, die der Reichsverband der Automobilindustrie ursprünglich erst im Herbst 1934 veranstalten wollte, ihre Vorverlegung um mehr als ein halbes Jahr nach einem Bericht Jakob Werlins in der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz" dem Verlangen des Reichskanzlers Adolf Hitler verdankt. Im FD-Zug München-Berlin erkundigte er sich, Automobil-Zeitschriften durchblätternd, bei Werlin, wann die nächste Autoausstellung stattfinden werde. Als er dann hörte, daß das erst im Herbst sein werde, entfuhr es ihm: „Was, zweiundzwanzig Monate will die Industrie warten, um dem Volke zu zeigen, was im Jahre 33 geleistet wurde?" Man ging danach in Berlin ans Werk. Schon kamen die Bedenken. „Wir kollidieren mit den international festgelegten Terminen." Man einigte sich schließlich auf den 8. März, der zwischen Genf (5. März) und Brüssel (20. März) liegt. „Die Hallen am Kaiserdamm sind nicht frei." Reichsminister Dr. Göbbels willigte sofort ein, daß die Ausstellung „Das deutsche Handwerk" verlegt wurde. „Die Ausstellung stört das Frühjahrsgeschäft. Die Käufer halten mit den Aufträgen zurück." Gerade der Januar 1934 war ein Rekordmonat mit 5341 Personenwagen und 2417 Lastwagen. So wurde ein Widerstand nach dem andern aus dem Wege geräumt, und heute öffnet die Musterschau deutschen Erfindungsgeistes und deutscher Schaffenskraft ihre Tore, um den deutschen Volksgenossen und der ganzen Welt das Können deutscher Kopf- und Handarbeiter vorzuführen und den Erfolg der planmäßigen Aufbauarbeit zur Gesundung der deutschen Wirtschaft zu beweisen.

★

Die Erklärung de Broquevilles. Die europäischen Fronten, die seit Versailles erstarrt waren, sind in Bewegung geraten. Wie sehr das der Fall ist, beweisen nach den Abrüstungsdenkschriften Englands und Italiens und nach der deutsch-polnischen Verständigung insbesondere die Reden, die der belgische Ministerpräsident de Broqueville und der belgische Außenminister Hymans über das Rüstungsproblem gehalten haben. Die Rede de Broquevilles hat überall als ungeheure Sensation gewirkt, auch im belgischen Senat. Man hatte alles andere, nur das nicht für möglich gehalten, daß der belgische Ministerpräsident in einem Augenblick, wo die französische Regierung im Begriffe steht, ihre bekannte ablehnende Haltung in einer Antwort auf das britische Abrüstungsmemorandum nochmals festzulegen, mit solchem Freimut vor dem Parlament eine Auffassung über die Gestaltung der Beziehungen zu Deutschland vertreten würde, die von der bisher allgemein herrschenden Meinung grundverschieden ist. Wie ist das Echo dieser nüchternen, realpolitischen Darlegungen? Im belgischen Senat hat der Ministerpräsident, und ebenso gestern der Außenminister, nur wenig Beifall gefunden. Die auf Frankreich eingeschworenen Chauvinisten und auch gewisse belgische Industriekreise sind empört. Uebereinstimmend betonen „Independence Belge" und „Etoile Belge", daß die Ausführungen de Broquevilles im Lande eine lebhafte Erregung und Unzufriedenheit hervorrufen würden. In flämischen Kreisen dagegen, wenn auch vielleicht nicht durchweg, zollt man der Regierung Beifall. Der flämisch-katholische „Standaart" spricht von einer mutigen Rede, mit der die Regierung den Beweis erbracht habe, daß sie eine Politik der Wirklichkeit verfolge. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß das ganze Land diese aufrichtige und mutige Erklärung

billigen und unterstützen werde. Besonders interessant aber ist der Kommentar der angesehenen katholisch-konservativen „Metropole“ in Antwerpen. Das Blatt stellt fest, daß die Erklärung vorher im Ministerrat wenigstens in ihren Grundzügen festgelegt worden sei. Man behaupte sogar, daß König Albert noch kurz vor seinem Tode die Rede, die schon vor 14 Tagen gehalten werden sollte, gebilligt habe. Der Ministerpräsident habe eine neue Sprache gesprochen, und seine Rede bedeute einen Wendepunkt in den Auffassungen, die man bisher in der „deutschen Frage“ gehabt habe. Sehr auffallend dürfte die Annahme des Blattes erscheinen, daß der Ministerpräsident seine Erklärungen im Einvernehmen mit den „Nachbarn und Alliierten“ Belgiens gemacht habe. Jedenfalls wird unter diesen „Nachbarn und Alliierten“ schwerlich Frankreich sein. Denn dort hat die Rede wie eine kalte Dusche gewirkt. Die Pariser Presse zeigt erhebliche Entrüstung und knüpft ihre Hoffnung an den Besuch Barthous in Brüssel, der, wie „Intransigeant“ vertraut, zweifellos zu der Feststellung führen werde, daß die zwischen Belgien und Frankreich bestehenden Bande weiterhin beständen. Daß die Londoner Presse, von der uns erst wenige und nicht viel besagende Aeußerungen vorliegen, der belgischen Zustimmung zur britischen Denkschrift zustimmt, kann man als sicher annehmen. Die Blätter sprechen von der Isolierung Frankreichs, und „Daily Herald“ bemerkt, die belgische Regierung, die in ihrer Außenpolitik bisher immer gehorsam der französischen Führung gefolgt sei, habe in Verzweiflung beschlossen, in der Abrüstungsfrage ihre eigenen Wege zu gehen. Wir begnügen uns zunächst mit der Registrierung des Widerhalls, den die belgische Abrüstungskundgebung gefunden hat. Aber vielleicht geht die Vermutung nicht fehl, daß nicht nur in Belgien sondern auch in anderen mit Frankreich eng verbündeten Ländern die verantwortlichen Staatsmänner sich nach und nach von der Versailler Illusionspolitik frei machen und, um den Rüstungswettlauf zu verhindern, sich zu der Realpolitik bekennen, die von Rom und London gefordert wird. #

Auch der belgische Außenminister für deutsche Gleichberechtigung.

Allgemeines Wettrüsten oder internationale Konvention?

DNB **Brüssel**, 7. März.

Außenminister Hymans sprach Mittwoch nachmittag im Rahmen der allgemeinen außenpolitischen Aussprache im Senat über die Abrüstungsfrage. Nach dem der Ministerpräsident am Dienstag die grundsätzliche Haltung der belgischen Regierung zu dieser Frage in großen Linien dargelegt hatte, entwickelte der Außenminister ausführlich und im einzelnen die Gesichtspunkte, die die Haltung der belgischen Regierung bestimmen.

Hymans erinnerte an seine letzte Erklärung vor der Kammer im November vorigen Jahres. Inzwischen sei der Abschluß des Balkanpaktes und die Nichtangriffserklärung zwischen Polen und Deutschland erfolgt, die geeignet seien, in den betreffenden Teilen Europas eine gewisse Stabilität zu schaffen. Sonst hätte sich aber die Lage nicht gebessert. Der Außenminister verteidigte sodann in breiter Ausführlichkeit die belgische Außenpolitik gegen die insbesondere von dem katholischen Senator Dordolot erhobenen Vorwürfe. Ebenso ausführlich ging er sodann auf die Entwicklung der Abrüstungsfrage seit Beginn der Abrüstungskonferenz ein und entwickelte den Gedanken,

daß eine Lösung dieser Frage sowohl den Bestimmungen des Artikels 8 des Völkerbundspaktes als der Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung Rechnung tragen müsse.

Ebenso wie de Brocqueville bekannte sich Hymans zu der Auffassung, daß die Gefahr eines Rüstungswettlaufes nicht durch irgendwelche Zwangsmittel gegen Deutschland, sondern nur auf dem Verhandlungswege durch den Abschluß eines internationalen Abkommens ausgeschaltet werden könne. Diese Absicht müsse, so führte Hymans aus, von der Großmächte-Erklärung vom 11. Dezember 1932 über die Gleichberechtigung Deutschlands ausgehen.

Er stellte fest, daß die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung in der Weise, daß alle Staaten auf den Stand der entwaffneten Staaten abrüsten, von keiner der Großmächte vorgeschlagen worden sei und bezweifelte auch unter dem besonderen Gesichtspunkt der belgischen Militärinteressen die praktische Durchführbarkeit dieses Systems.

Die Leitgedanken der belgischen Politik seien: Mitarbeit an der Organisierung des Friedens, wachsame Sicherung der territorialen und politischen Unabhängigkeit des Landes, Anlehnung Belgiens an Frankreich und England entsprechend der geographischen Lage des Landes, seinen ständigen Interessen und seinen Sympathien, sowie schließlich Aufrechterhaltung und Verstärkung des Locarnopaktes.

Hymans ging sodann auf die praktische Lösung der Abrüstungsfrage ein und stellte die Frage, ob Deutschland auf der durch den Versailler Vertrag gezogenen Linie bleiben werde. Die ganze Welt wisse, daß es diese Linie schon überschritten habe und daß es dabei sei, sie noch weiter zu überschreiten.

Man wisse aber auch, daß eine Wiederaufrüstung Deutschlands einen allgemeinen Rüstungswettlauf nach sich ziehen werde. Um dies zu verhindern, gebe es nur ein positives Mittel: Abschluß einer internationalen Konvention.

Zum Schluß entwickelte der Außenminister die bereits mitgeteilten politischen Gesichtspunkte der belgischen Regierung, wobei er insbesondere auf der Aufrechterhaltung und Verstärkung des Rheinpaktes bestand.

Ueble deutsch-feindliche Ausfälle im belgischen Senat.

DNB **Brüssel**, 7. März.

In der außenpolitischen Aussprache des Senates, in deren Mittelpunkt die Rede des Außenministers stand, wiederholte der Berichterstatter des Auswärtigen Ausschusses, der katholische Senator Segers, die Angriffe, die er bereits in seinem Ausschußbericht gegen die deutsche Politik gerichtet hat. Seine maßlosen Verdächtigungen der Friedenspolitik des neuen Deutschland wurden von einem großen Teil der Versammlung, insbesondere von der Rechten, mit wiederholtem demonstrativem Beifall aufgenommen, während die Ausführungen des Außenministers ebenso wie die Erklärung des Ministerpräsidenten am Dienstag nur vereinzelte Zustimmung gefunden hatten.

Barthou reist nach Brüssel.

DNB **Paris**, 7. März.

Havas berichtet aus Brüssel, daß der französische Außenminister Barthou Anfang nächster Woche zu einer Besprechung mit dem belgischen Außenminister Hymans nach Brüssel kommen werde. Unter den Fragen, die er mit Hymans besprechen wird, befindet sich neben dem Abrüstungsproblem auch, wie „Notre Temps“ erklärt, die Frage der belgischen Grenzbefestigungen.

Der Beginn der neuen Arbeitsschlacht am 21. März.

Reichsminister Dr. Goebbels empfängt die Führer der Wirtschaft.

DNB **Berlin**, 7. März.

Auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, waren am Mittwoch die Führer der deutschen Industrie, des Handels und des Handwerks im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Aussprache über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Frühjahr und Sommer dieses Jahres versammelt. An dieser Besprechung nahm auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt teil.

Reichsminister Dr. Goebbels machte über die in Vorbereitung befindlichen Wirtschaftspläne der Reichsregierung einige Ausführungen und betonte, daß zu Beginn der Arbeitsschlacht im Frühjahr alle Kräfte eingesetzt werden müssen, um die Arbeitslosigkeit weiterhin mit Erfolg zu bekämpfen, und den Volksgenossen, die heute noch von Unterstützungen leben, weitgehend wieder Arbeitsplätze zu beschaffen. Diese Ausführungen fanden bei den an der Besprechung teilnehmenden Vertretern der Wirtschaft vollste Zustimmung.

Der Führer des Reichsstandes der deutschen Wirtschaft, Krupp v. Bohlen und Halbach, und Generaldirektor Dr. Vögler brachten zum Ausdruck, daß es der Wirtschaft gelungen ist, auch über die Wintermonate hindurch die aufwärtsführende Linie aufrechtzuerhalten und daß die Wirtschaft auch bei sachlichster Betrachtung der wirtschaftlichen Vorgänge heute beim Beginn der Frühjahrskampagne mit größter Zuversicht in die Zukunft sehe. Die deutschen Wirtschaftsführer werden auch im Jahre 1934 dem Willen der Regierung entsprechend sich mit aller Kraft für die weitere Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands und für die Wiedereinschaltung neuer Arbeitskräfte in den Produktionsprozeß einsetzen.

Für die Ausgestaltung des Großkampftages der Arbeitsschlacht 1934 am 21. März wurden sodann vom Reichsminister Dr. Goebbels Einzelheiten bekanntgegeben, für deren Durchführung sowohl der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt wie auch die Herren aus der Wirtschaft praktische Vorschläge machten, die zu einer völligen Uebereinstimmung der Ansichten führten. Die weiteren Beratungen hierüber werden im Reichswirtschaftsministerium fortgesetzt.

Um der Tatsache, daß das ganze deutsche Volk unter Anstrengung aller Kräfte nach Ueberwindung der Wintersnot mit vollster Zuversicht im Frühjahr erneut an die Arbeit gehen wird, Ausdruck zu geben.

werden am 21. März in allen Teilen des Reiches große neue Arbeitsvorhaben der öffentlichen Hand in Angriff genommen oder bereits begonnene in ihrer Durchführung gesteigert werden.

Auch die Privatwirtschaft wird an diesem Tage einen Ueberblick über die erweiterten Beschäftigungsmöglichkeiten im Frühjahr und Sommer dieses Jahres geben können.

Es werden an diesem Tage die Zahlen der voraussichtlich im Frühjahr zur Neueinstellung kommenden Arbeitskräfte bekanntgegeben werden. Die während der Wintermonate bis zum Frühjahrsanfang neueingestellten Arbeiter werden zu besonderen Veranstaltungen versammelt werden.

Der Führer selbst wird an einer der Baustellen der Reichsautobahnen erscheinen, um sich vom Stande der Arbeiten zu überzeugen. Er wird im Anschluß an die Besichtigung an die versammelten Arbeiter eine Rede halten, die auf alle deutschen Sender übertragen werden wird.

Um das ganze schaffende Volk an dieser bedeutungsvollen Stunde teilnehmen zu lassen, werden in allen Betrieben die Arbeiter, Angestellten und Betriebsführer an den Lautsprechern zusammenkommen, um in gemeinsamer Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft die kommenden Aufgaben vom Führer entgegenzunehmen.

Konferenz der Wirtschaftsminister.

DNB **Berlin**, 7. März.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt empfing Mittwoch die Wirtschaftsminister der Länder, um ihnen nach der erfolgten Vereinheitlichung des Reiches in einer über eineinhalbstündigen, freimütig alle Fragen der deutschen Wirtschaftspolitik behandelnden großen Rede die gegenwärtige Lage und sein Programm darzulegen. In einer vom Vertrauen in die Wirtschaftsführung des Reichsministers getragenen Aussprache wurde völlige Einmütigkeit festgestellt, die Minister Esser in seinem herzlich gehaltenen Schlußwort zum Ausdruck brachte.

Versteigerung eines Baumwollballens zu Gunsten des Winterhilfswerks.

10 760 RM. Erlös.

DNB **Bremen**, 7. März.

Zu Gunsten der Winterhilfsveranstaltung der Ortsgruppe Bremen-Ost fand am Mittwoch vormittag in der Baumwollbörse die Versteigerung eines Baumwollballens statt. Zu dieser Veranstaltung waren außer dem regierenden Bürgermeister Dr. Markert die führenden Persönlichkeiten aus Bremens Handels-, Bank- und Geschäftswelt erschienen. Präsident Dr. Cramer forderte alle Anwesenden auf, ihr Scherflein zu diesem Opferwerk beizutragen. Anschließend wurde der gewaltige Ballen auf amerikanische Art versteigert. Er war von der Baumwollbörse gestiftet und hatte mit 275 Kilogramm Gewicht einen Normalwert von etwa 180 Mark. Ein Vertreter der Baumwollbörse leitete die Auktion, die nach spannendem Verlauf den schönen Betrag von 10 560 RM. brachte. Mit diesem Angebot hatte die Baumwollbörse den Ballen wieder erworben. Sie bot ihn dann auf normalen Versteigerungswert aus, wobei er dann endgültig einer Bremer Firma zufiel, die 200 RM. geboten hatte.

Vor einer neuen päpstlichen Enzyklika.

▲ **Rom**, 7. März.

Der Papst hat 4000 Dominikaner aus aller Herren Länder empfangen und ihnen die neu bevorstehende Ausgabe einer Enzyklika angekündigt. Sie soll das Datum vom 6. März, dem Vortag des Geburtstages von Thomas von Aquino, tragen. Der heilige Thomas von Aquino gehörte bekanntlich dem Dominikaner-Orden an. Die Enzyklika wird die 700-Jahrfeier der Heiligsprechung des heiligen Dominikus behandeln.

Schweres Grubenunglück in Beuthen.

Elf Bergleute infolge Erderschütterung und Gebirgsschlages von der Außenwelt abgeschnitten. – Auf ostoberschlesischer Grube ein ähnliches Unglück.

Ein Verletzter und drei Tote geborgen.

DNB **Beuthen**, 7. März.

Auf der Karsten-Centrum-Grube ereignete sich am Dienstagabend infolge einer starken Erderschütterung ein schwerer Gebirgsschlag, wobei zwei Zuführungsstrecken zu einem Pfeiler zum Einsturz kamen.

Ein Steiger und zehn Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten.

Maßnahmen zur Bergung der Eingeschlossenen wurden sofort eingeleitet.

Am Mittwoch früh gegen 2 Uhr hatten die Bergungsarbeiten den ersten Erfolg. Die Rettungsmannschaften stießen nach fieberhafter Arbeit auf einen Hauer aus Miechowitz, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte sowie auf einen Fördermann, ebenfalls aus Miechowitz, der jedoch nur als Leiche geborgen werden konnte. Mit einem Teil der Verschütteten stehen die Rettungsmannschaften in guter Verbindung.

Gegen 1,40 Uhr am Mittwoch früh sind leitende Beamte in die Grube eingefahren, um die Rettungsarbeiten zu überwachen.

Im Laufe der Morgenstunden wurden noch die Bergungsarbeiten nach den 9 noch eingeschlossenen Bergleuten unter Einsatz aller Kräfte fortgeführt. Es gelang, zwei weitere Verunglückte, leider jedoch nur als Tote, aus den Kohlentrümmern freizulegen. Bei den Toten handelt es sich um einen Fördermann aus Miechowitz und den Steiger-Stellvertreter Spallek aus Beuthen.

Damit sind bisher drei Tote und ein Verletzter geborgen worden.

Zu dem Hergang des Unglücks erfahren wir folgende Einzelheiten: Am Dienstag gegen 18,10 Uhr wurde das Beuthener Revier von einem außerordentlich heftigen Erdstoß heimgesucht, der auf der Grube Karsten-Centrum und den Nachbargruben besonders stark verspürt wurde. Auf Karsten-Centrum wurden im Flöz 14 die Sohlen von zwei 50 Meter voneinander entfernt liegenden, gleichlaufenden Strecken emporgepreßt. Auf den Nachbargruben wurde größerer Schaden, wie bisher bekanntgeworden ist nicht angerichtet, mit einer Ausnahme:

In den Nachmittagsstunden des Dienstag ereignete sich auf der Giesche-Grube in Janow (Ostoberschlesien) ein Gebirgsschlag. Im Richthofen-Schacht lösten sich riesige Kohlenmassen und verschütteten vier Bergleute, die in einem Pfeiler arbeiteten. Nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnten die vier Verunglückten lebend, aber mit schweren Verletzungen geborgen werden. Zwei von ihnen liegen hoffnungslos darnieder.

Offenbar hat auch dieser Gebirgsschlag die gleiche Ursache wie das Unglück auf Karsten-Centrum in Beuthen. Die anderen Gruben in Gleiwitz und Hindenburg und im ostoberschlesischen Bergrevier blieben ohne Schäden.

Wie wir von fachmännischer Seite erfahren, handelt es sich bei dem gewaltigen Erdstoß um ein tektonisches Beben, wie sie im oberschlesischen Bergrevier nicht selten sind.

Die Erdstöße, die erdbebenähnlichen Charakter haben, treten von Zeit zu Zeit auf und erreichen besonders im Gebiet der Stadt Beuthen die stärkste Auswirkung.

Abgesehen von den Erdbewegungen, die infolge des tektonischen Aufbaues des Untergrundes des oberschlesischen Bergbaureviers durch den Bergbau selbst künstlich hervorgerufen werden, hat dieses Revier noch mit zusätzlichen Druckspannungen in der Erdrinde zu rechnen. Diese Eigenart des Reviers hat bisher eine wissenschaftliche Klärung noch nicht erfahren.

Bereits im Januar 1932 wurde die Karsten-Centrum-Grube von einem solchen tektonischen Beben hart betroffen. Damals wurden 14 Bergleute von der Außenwelt abgeschnitten. Erst nach 144 Stunden aufopfernder Arbeit, als man bereits alle Hoffnungen auf Bergung der Verunglückten aufgegeben hatte, konnten die Bergungsmannschaften zur Unglücksstelle vordringen und noch sieben Bergleute lebend bergen. Ganz Deutschland erlebte damals den heroischen Kampf der Rettungsmannschaften mit und dankte ihnen mit zahlreichen Ehrenbeweisen. Der am Dienstag auf dem Schlachtfeld der Arbeit gefallene Steiger-Stellvertreter Spallek, der in der vergangenen Nacht geborgen wurde, war an den Rettungsarbeiten im Jahre 1932 hervorragend beteiligt und wurde seinerzeit mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.

Gegenwärtig ist man bemüht, sich auf zwei Wegen an die eingeschlossene Pfeilerbelegschaft heranzuarbeiten. Diese Arbeiten sind sehr schwierig und zeitraubend. Ueber das Schicksal der noch Eingeschlossenen kann im Augenblick Bestimmtes noch nicht gesagt werden.

Die Verbindung mit einem lebenden Verschütteten aufgenommen.

Die Verschütteten befinden sich in fast 800 m Tiefe.

DNB **Beuthen**, 7. März.

Das Oberbergamt teilte Mittwoch abend mit: Auf der Karsten-Centrum-Grube ist es gelungen, mit noch einem weiteren Lebenden der abgeschnittenen Bergleute die Verbindung aufzunehmen. Es ist zu hoffen, daß er im Laufe des Donnerstag geborgen werden kann. Nahrungsmittel können ihm durch eine Rohrleitung zugeführt werden. Im übrigen nahmen die Bergungsarbeiten ihren planmäßigen Verlauf. Sie sind sehr schwierig. Man hofft, im Laufe des Donnerstag Gewißheit auch über das Schicksal der übrigen Verschütteten zu erhalten.

Durchweg Zufriedenheit mit dem Geschäft in Leipzig.

Schluß der Textilmesse.

DNB **Leipzig**, 7. März.

Am vierten Messetag ist der Ueberblick über das gesamte Ergebnis wesentlich leichter. Zunächst hat die Textilmesse geschlossen. Insgesamt ist das Ergebnis zufriedenstellend, mindestens und durchweg erheblich besser als zur Frühjahrsmesse 1933. Das Geschäft war überaus lebhaft bis in die letzten Stunden vor Schluß. Die Umsätze sind zumeist auf Inlandskäufe zurückzuführen. Aus der Tatsache, daß eine ganze Anzahl namhafter Aussteller ihre Messeräume für das nächste Jahr bereits vergrößert haben, ist zu schließen, daß sich im Frühjahr 1935 die Textilmesse wesentlich verbessern wird. Gute Nachfrage erstreckte sich im wesentlichen auf Berufskleidung, Tisch-, Bett- und Hauswäsche, Damenstrümpfe, Leinenkleidung, Decken, Läufer, Teppiche, Gardinen und Spannstoffe.

Auf der Mustermesse, die am Donnerstag noch einmal geöffnet wird, konnte festgestellt werden, daß manche Messehäuser in der Stadt täglich bis zu 5000 Besucher hatten. Auch hier ist durchschnittlich bei Gebrauchswaren mehr als bei teueren Luxusartikeln ein zufriedenstellendes, ja z. T. gutes Geschäft zu verzeichnen gewesen. Besonders in Spielwaren war das Auslandsgeschäft am Mittwoch besser als das inländische. In der Edelmetallbranche sind die meisten Aussteller zufrieden. Der Auslandsbesuch war lebhaft. In Glas, Porzellan und Steingut ist ein Abflauen des Geschäftes noch nicht zu bemerken, in Gebrauchsporzellan und Kunstgegenständen ist der Absatz zufriedenstellend. In Glaswaren wurde leichtes Schleifglas und besseres Preßglas befriedigend verkauft. Im Kunstgewerbe wird das Geschäft in der Hauptsache von der inländischen Kundschaft getragen. Das Ausland interessiert sich für Neuerungen, z. B. für Nachahmungen alter Modelle in Schmuck, für kunstgewerbliche Beleuchtungskörper. Aufträge erteilten Holland, Frankreich und Belgien. Kunstgewerbliche Textilien wurden von nordischen Ländern, Holland und der Schweiz gekauft. Im ganzen ist das Ausland jedoch vorläufig hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Die technische Messe hatte gegenüber den Vortagen einen stärkeren Besuch zu verzeichnen. Die Aussteller sind durchweg sehr zufrieden. In einzelnen Sparten, so in leichten Bauplatten und Dachziegeln droht Knappheit, sodaß sich die Verbraucher bereits auf Vorrat eindecken mußten. Elektrotechnik ist gut gefragt und gekauft. Bei Kühlschränken treten besonders kleine Abnehmer als Interessenten auf. Ein gutes Geschäft ist auch in Beleuchtungsartikeln und Installationsmaterial zu verzeichnen. Ebenso ist das Geschäft mit Rundfunkzubehör zufriedenstellend. Bei den Büroartikeln ist besonders in Kleinschreibmaschinen und sonstigem Bürozubehör ein sehr gutes Geschäft festzustellen.

Der am Messesonntag einsetzende Käufer- und Interessentenbesuch in der Abteilung für Holzbearbeitungsmaschinen dauert unvermindert stark an. Das Urteil der Holzbearbeitungsmaschinenindustrie über den Erfolg ist seit Jahren noch nie so einheitlich gut gewesen. Die meisten Firmen haben ganz allgemein namhafte Abschlüsse getätigt, sodaß in vielen Fällen mit einer Mehrbeschäftigung in der Holzbearbeitungsmaschinenindustrie gerechnet wird.

Zusammenhänge zwischen Stavisky und den Barmats?

DNB **Paris**, 7. März.

„Journal“ und „Petit Journal“ beschäftigen sich heute früh mit den Verzweigungen, die vom Fall Stavisky zu den Barmat-Schwindeleien hinüberzuführen scheinen. „Journal“ bringt die vor drei Tagen erfolgte Ausweisung der Brüder Barmat aus Holland mit der Entwicklung der Untersuchung des Stavisky-Falles in Zusammenhang. Die Ausgewiesenen wollen sich angeblich nach Belgien oder der Tschechoslowakei begeben. Das Blatt erinnert daran, daß der jüngste der drei Brüder Barmat, Heinrich, zweimal vergeblich versucht habe, zusammen mit Stavisky ein Geschäft zu gründen. Einmal soll es sich um eine Pariser Barmat-Bank gehandelt haben, die Schuldverschreibungen in der Stavisky-Gründung unterbringen sollte. Dieser Plan sei jedoch nicht verwirklicht worden. Dann sollen sich die Brüder Barmat für Elektrifizierungsarbeiten in Französisch-Marokko interessiert haben, aber nicht die nötigen Konzessionen erhalten haben. Desgleichen sei auch dieser Plan nicht ausgeführt worden.

Der Privatsekretär Staviskys hat vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß die Aussage verweigert.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 8. März 1934.

Hitlerjugendtreffen am Sonntag in Ahaus

Am Sonntag, dem 11. März 1934, findet in Ahaus ein Treffen der Hitler-Jugend statt. Die Ahauser Bürgerschaft wird hiermit aufgefordert, das Stadtbild durch reichlichen Flaggenschmuck zu verschönern. Es kommen Hitlerjungens aus Gronau, Stadtlohn, Epe, Nienborg, Alstätte, Vreden, Wessum und Wüllen. Alle auswärtigen Jungen sollen zum Mittagstisch bei den Ahauser Bürgern untergebracht werden. Wir hoffen eine reichliche Anteilnahme unserer Bürger. Zu dem Treffen selbst berichten wir folgendes:

9,30 Uhr findet Kirchgang der katholischen und 10 Uhr der evangelischen Jungen statt. 11,45 Uhr findet die feierliche Eingliederung der Jugendlichen aus der Arbeitsfront statt und zwar die Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren. Hierzu marschieren BdM. und HJ. auf. Die Feier findet auf dem Schlageterplatz statt. Hier wird auch eine Lautsprecheranlage aufgestellt, um die Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, der in Essen spricht, zu übertragen.

In den Nachmittagsstunden marschiert die Hilter-Jugend in Richtung Coesfeld, um in der Bröke ein größeres Geländespiel abzuhalten. Wir bitten so manchen Jungen sich mal ein derartiges Spiel anzusehen, vielleicht bekommt er auch Interesse und wird auch bald den Weg zur HJ. finden.

Schachturnier Ahaus-Coesfeld

Schachklub Ahaus — Schachabteilung KGV. Coesfeld 2½ : 5½.

Der Schachklub Ahaus hatte für den vergangenen Sonntag der Coesfeder Schachabteilung des kath. Gesellenvereins verpflichtet. Die Coesfelder Schachler ließen es sich nicht nehmen, an dem schönen Sonntag die Fahrt mit dem Rade zur Nachbarkreisstadt zurückzulegen, wo das Kampffeld im Saale des Wirtes Wameling hergerichtet war. Nach einer freudigen Begrüßung „Schach-Heil" begann der Kampf. Die Ahauser konnten eine gute Mannschaft stellen, die an Erfahrung und Können ihrem jungen Gegner viel Neues boten; leider waren sie durch Behinderung einiger Spieler geschwächt. Vor allem ist gebührend die aktive Mitgliederschaft ihrer ältesten Spieler anzuerkennen, wie Herr Honikel (86 Jahre), Herr Hocks (75) Jahre). Beim Spiel erwies sich die Coesfelder Mannschaft als die bessere. Von den 8 ausgetragenen Partien konnte die Ahauser, nach der Spielstärke geordnet, den 1. und 3. Platz belegen, den 6. nur mit „remis"; alle übrigen Partien wurden von den Coesfeldern gewonnen, also mit 5½ zu 2½.

Versammlung der Mechanikerzwangsinnung der Kreise Ahaus und Coesfeld.

Am Montagnachmittag fand im Saale Terfort, Adolf-Hitler-Straße, eine wichtige Versammlung der Reichsmechanikerzwangsinnung der Kreise Ahaus und Coesfeld statt. Die Versammlung war von etwa 70 Mitgliedern besucht. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Obermeister der Innung hielt dieser einen umfassenden Vortrag über die Standes- und Berufsfragen. Ebenfalls machte der stellvertretende Obermeister Gerhard Baumeister (Legden) eingehende Ausführungen über Mitgliedsaufnahmen, über Beitragszahlung und über die Einführung der Handwerkskarte. In längeren Ausführungen befaßte sich der Redner insbesondere mit der Preisfrage. Ein weiteres Referat behandelte den Aufbau der Organisation der Innung sowie deren Eingliederung. Die interessant verlaufene Versammlung endete gegen 6 Uhr mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer des neuen Deutschlands.

△ **Der Entwurf der Haushaltssatzung des Kreises Ahaus** für das Rechnungsjahr 1934 liegt 2 Wochen zur Einsichtnahme öffentlich aus.

*

Legden

Dahlkibluko 1934 am 2. und 3. September

Im Saale Homeyer fand die Jahreshauptversammlung des Vereins Blumenkorso statt. Der Leiter, Kaufmann Blanke, eröffnete die gut besuchte Versammlung mit einem Bericht seit der letzten Jahresversammlung. Er sprach über die Gründe, die dazu geführt hätten, im vorigen Jahre das Blumenfest nicht zu veranstalten. Das war für unseren Ort ein starker Ausfall. Zwar haben die bekannten großen Dahlienpflanzungen große Aufmerksamkeit erregt und Legden ist als Blumendorf weit und breit bekannt, seine Dahlienfelder sind in den letzten Jahren von unzähligen Fremden besucht worden. Doch hat der Ausfall des Festes im Jahre 1933 gezeigt, was der Blumentag für Legden bedeutet. Darum soll die Frage erörtert werden, ob 1934 ein neuer Blumenkorso veranstaltet werden soll. Die außerordentlichen großen Vorarbeiten, die ein solches Blumenfest, — wohl das einzige des Westmünsterlandes in solchen Ausmaßen, — erfordert, müssen klar gesehen werden, außerordentl. viel und planmäßige Arbeit muß geleistet werden, große Opfer an Geld und Zeit sind erforderlich, soll das große Werk, das in seiner einzigartigen Idee und künsterlischen Vollendung Jahr für Jahr ungezählte tausende Besucher nach Legden gezogen und alle Bewohner zu einer starken Gemeinschaft zusammengeschlossen hat, zu einem Erfolge führen. Die Aussprache ergab, daß in diesem Jahre auf jeden Fall das Blumenfest veranstaltet werden soll. Der Beschluß erfolgte einstimmig.

Als Festtag wurde der 2. und 3. September festgelegt. Mit Eifer und in großer Einmütigkeit soll bald in die Vorbereitungsarbeit eingetreten werden. Es wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich kein Legdener vom Blumentag mit seinen Vorbereitungsarbeiten ausschließt. Ist es doch wahrlich ein großes Werk, in echtem Gemeinschaftsgefühle, unterstützt von allen Schichten der Bevölkerung aus Dorf und Kirchspiel eine Veranstaltung zu organisieren, die ihrer Originalität, ihrer Schönheit und ihres edlen Zweckes wegen nicht nur in der engeren Heimat, sondern weit darüber hinaus Bewunderung und Anerkennung gefunden hat. Es hieße eben die Zeichen der Zeit nicht verstehen, wenn nicht alle Legdener einmütig zusammenstehen würden, um das 7. Blumenfest, bekannt unter dem Namen „Dahlkibluko" zu immer größerer Vervollkommnung zu bringen. Darum frisch ans Werk.

Der Schriftführer, Junglehrer J. Eversmann berichtete dann über die Beschlüsse der Jahreshauptversammlung 1933. Der Bericht fand keine Beanstandung und wurde genehmigt.

Im Zusammenhang mit dem Blumenfest wurde die Musikfrage erörtert. Für die Stellung der Musik bei den kommenden Blumentagen wurde der hiesigen Kapelle einstimmig eine Unterstützung gewährt zur Beschaffung neuer Instrumente.

Ein Antrag bezüglich der anzuberaumenden Versammlungen gelangte zur Annahme.

Als weitere Aufgaben des Vereins Blumenkorso wurden bezeichnet die Verschönerung der öffentlichen Plätze und ihrer Schmückung mit Blumen.

Ueber die Verpachtung des Amtsgartens, der bisher dem Verein Blumenkorso zu Reklamefpflanzungen zur Verfügung stand, soll der Vorstand eine Einigung herbeiführen.

Der Vorsitzende berichtete noch über die bedeutsamen Maßnahmen, die der Verein zur Linderung der Not in den vergangenen Jahren getroffen hat, wodurch in vielen Fällen ein sehr wirksames Hilfswerk geleistet worden ist.

Reichsbund der Kinderreichen.

Im Saale Dapper hielt der Reichsbund der Kinderreichen der Ortsgruppe Legden die Gründungsversammlung ab. Pg. F. Duttmann erteilte dem Ortsgruppenleiter Pg. Bollmann das Wort zum Vortrage „Die kinderreiche Familie im neuen Staate", in dem er die Ziele und Aufgaben des Bundes in längeren Ausführungen bekanntgab. Nationalsozialistisches bevölkerungspolitisches Denken soll in das Volk hineingetragen werden und an dem Aufbau des Reiches will der Bund kräftig mitarbeiten. Nach dem beifällig aufgenommenen Referat setzte eine lebhafte Aussprache ein, in der manche Fragen geklärt wurden. Eine Anzahl Neuaufnahmen konnte getätigt werden. Dann schloß Pg. Duttmann die Versammlung in der üblichen Weise.

NSKOV.-Versammlung, Stützpunkt Legden.

Im Lokale Homeyer hielt die NSKOV. eine Versammlung ab. Der Stützpunktleiter referierte über die Arbeit im NSKOV. des letzten Jahres. Bei dieser Gelegenheit streifte Redner noch kurz das neue kommende Versorgungsrecht, das aufgebaut ist auf Anerkennung der Leistungen und Opfer. Wie das vergangene Jahr hauptsächlich unter dem Einfluß der Wiederherstellung der Soldatenehre stand, so wird das kommende Jahr ein neues Versorgungsrecht bringen und so das Ziel erreicht ist, das die Kriegsopfer lange erstrebt haben: Ehre und Recht den Kriegsopfern! Nach der beifällig aufgenommenen Rede wurden einige Bekanntmachungen von der Gaugeschäftsstelle in Münster und der Reichsleitung bekanntgegeben. Kriegerweisen und Kinder von Schwerbeschädigten können zur bevorstehenden Kommunion ein Darlehn von 50 RM., wenn mehrere Kinder vorhanden sind, bis zu 75 RM. erhalten. Ein diesbezüglicher Antrag ist bei der Fürsorgestelle zu beantragen. Es wurde weiterhin ein Rundschreiben über die Bildung eines Ehrengerichtshofes innerhalb der Ortsgruppe bekanntgegeben. Der Stützpunktleiter hob zum Schluß der Versammlung dann hervor, daß es Pflicht der NSKOV. ist, nun mit ganzer Kraft zum neuen Staate zu stehen und in allen Lebenslager ihm treu zu dienen.

*

Epe

Guter Abschluß des Eintopfsonntages. Der letzte Eintopfsonntag zeichnete sich durch eine äußerst gute Sammlung aus. Wurden doch nicht weniger als 478,80 Mark als Ergebnis gezählt. Gegenüber dem ersten Eintopf-Sonntag im Monat Oktober mit rund 300,— Mark ist ein erhebliches Mehr zu verzeichnen. Die Ergebnisse der übrigen Monate, die wir bisher noch nicht veröffentlichten, und das Gesamtergebnis geben wir in einigen Tagen bekannt. Die Büchsensammlungen ergaben einen Betrag von 90,30 Mark.

*

Vreden

Die Gründung des V. f. L. Vreden

Wir berichteten bereits kurz über die große Versammlung der Vredener Sportler und Turner. Nach der Rede des Sportbeauftragten Schäfers verlas er folgende Einigungsformel, getroffen von den Führern des Turnvereins Vreden und der Deutschen Jugendkraft unter dem Vorsitz des Vertrauensmannes des Reichssportführers, über den Zusammenschluß beider Vereine unter einheitlicher Führung im Sinne des Reichssportführers. 1. Der Turnverein Vreden und die Deutsche Jugendkraft Vreden lösen sich auf, um am Samstag, dem 3. März 34 einen neuen, alle turnenden und sporttreibenden Vredener umfassenden Verein zu gründen. 2. Vermögen und Kassenbestände beider Vereine werden nach dem Stande vom 27. 2. 1934 übernommen. Neue Bestellungen dürfen seitens der alten Vereine nicht mehr gemacht, Zahlungen nicht mehr geleistet werden. 3. Die erste Fußballmannschaft der bisherigen DJK. Vreden spielt unter dieser Bezeichnung so lange weiter, bis daß sie als Abteilung des neuen Vereins vom Deutschen Fußballbund anerkannt ist. 4. Jeder, der dem neuen Verein beitreten will, hat sich am 3. März oder später schriftlich zur Mitgliedschaft anzumelden. Die Mitgliedsbestätigung wird innerhalb 14 Tagen zugesandt. 5. Beiträge werden erhoben für Jugendliche 14—18 Jahren 30 ₰, über 18 Jahre 50 ₰, Kinder 10 ₰ monatlich. Kinder von Mitgliedern sind beitragsfrei.

Hierauf ernannte Herr Schäfers als Vereinsführer für den hiesigen Sportverein den alten, bewährten Kämpfer und Führer Herrn Georg Landgraf. Mit großem Beifall nahm die Versammlung hiervon Kenntnis. Herr Landgraf dankt für die ehrenvolle Berufung und das entgegengebrachte Vertrauen und verspricht, seine ganzen Kräfte in den Dienst der jungen Sportgemeinde zu stellen. Ebenfalls dankt er dem Herrn Kaplan Straikötter für seine mit großem Erfolg gekrönte Arbeit. Dann ernennt der neue Vereinsführer im weiteren den Vorstand. Als 2. Vereinsführer ernennt er Franz Feller. Als Schriftführer bestellt er den früheren Schriftführer der aufgelösten DJK., Rechtsanwalt Terrahe. Ferner als Kassenwart Gerhard Sütfels, als Pressewart Georg Effing, als Turnwart Alfred Linke. Zum 1. Spielwart der Handballer und Fußballer wird Herr Holtmann ernannt, als Fachwart für Handball Turnbruder Heinr. Lepping. Als Spielführer für Fußball T. Siehoff, Bremerstr., als 1. Turnwart Heinz Haarmann, als Schwimmwart Heese. In den Vorstand gehören ferner, im besonderen Auftrage der NSDAP. Hans Herdegen, für die SA. Sturmführer E. Landgraf, für die HJ. Gerritzen. **Der neue Sportverband erhält den Namen VfL. Vreden (Verein für Leibesübungen Vreden).** Das offizielle Vereinslokal ist Hotel Grasz. Es werden dann noch weitere interne Angelegenheiten geregelt.

Der Vereinsführer ergreift noch das Schlußwort und bittet, einen Schlußstrich ziehen zu wollen unter das Gewesene. Vreden soll eine Sportgemeinde werden, von der man mit Achtung spricht. Mit einem Sieg-Heil auf unseren Kanzler beschließt er die so harmonisch verlaufene Gründungsversammlung und die Sportler singen als Schwur und heiligstes Gelöbnis an den großen Helden des neuen Deutschland und nicht zuletzt der Jugend, die uns immer als leuchtendes Fanal voranstehen soll, das Horst-Wessel-Lied.

Und nun an die Arbeit, Vredener Sportsmann, arbeite im Sinne deines großen Führers für Deutschland und nicht zuletzt für dich. Wir geben an dieser Stelle noch der Hoffnung Ausdruck, daß es keinen Vredener Sportler geben wird, der nicht Mitglied des neuen VfL. Vreden ist.

Schmuggelbekämpfung.

Im Hauptzollamtsbezirk Vreden sind im Monat Februar 1934 nachstehende aus Holland eingeschwärzte Waren beschlagnahmt: 89 Zigaretten, 701 kg Rauchtabake, 132 kg Kaffee, 65 kg Getreide, 255 kg Müllereierzeugnisse, 198 Stück Hühnereier, 90 kg Steinkohlen und 13 kg verschiedene Waren. 10 Fahrräder sind neben anderen Gegenständen als Beförderungsmittel der beschlagnahmten Waren eingezogen. Die Beschlagnahmungen erstrecken sich auf 89 Aufgriffe, in denen gegen 115 Personen Strafverfahren wegen Abgabenhinterziehungen eingeleitet sind.

△ **Auch der März-Eintopfsonntag ein voller Erfolg!** Die Sammlung für das Eintopfgericht ergab in unserer Stadt einen Ertrag von über 300 M. Damit ist das günstige Ergebnis der Februarsammlung noch übertroffen worden.

Versammlung der GHG. und der NS.-Hago, Ortsgruppe Vreden.

Die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe der GHG. und der NS.-Hago hatten sich zu einer Versammlung im Hotel Grasz eingefunden. Der Leiter wandte sich zunächst zum organisatorischen Teil der GHG. Die GHG. sei in drei Gruppen gegliedert: 1. Handwerk, 2. Handel und 3. Gewerbe. Nach den amtlichen Ausführungen gehören zu „Handwerk" auch Gesellen und Lehrlinge. Dann seien die Beiträge sozialer gestaffelt worden. Für Kinderreiche, sowie auch für die Kriegsbeschädigten seien die Beiträge um 50 Prozent ermäßigt worden, der Monatsbeitrag beträgt anstatt 1,25 nur 75 Pfg. Zum Obmann für die Gruppe Handwerk sei Pg. Müllermeister Josef Lütgenhuis bestellt. Dann erteilte der Versammlungsleiter dem Ortsgruppenleiter Pg. Ulrich das Wort. Dieser befaßte sich in seiner Rede sehr eingehend und erschöpfend mit den Fragen, die den Handwerker und Gewerbetreibenden im nationalistischen Staate besonders angehen. Dann warf der Redner einen Blick auf das Arbeitsprogramm der Reichsregierung. Ueber 2 Millionen Volksgenossen haben Arbeit und damit wieder Brot erhalten. Vreden sei frei von Arbeitslosen. Der Kanalisationsbau mache gute Fortschritte.

Zum Schluß seiner Ausführungen wandte er sich der völkischen Bevölkerungspolitik zu. Wer seine Pflicht gegen das Volk tut, ist unser Freund, wer es nicht tut, ist unser Feind. Pg. Wiggers dankte für die erschöpfenden Ausführungen und schloß die Versammlung mit einem dreifacher Sieg-Heil.

△ **Wichtig für die Teilnehmer zum Reichsberufswettkampf.** Für die Teilnehmer am Reichsberufswettkampf, der in der Zeit vom 9. bis 15. April stattfindet, sei gesagt, daß für die Abteilung Nahrungsmittel und Gaststättengewerbe die Wettkampfleiter ernannt sind. Für den Bezirk Gronau, Burgsteinfurt, Ochtrup und Epe ist der Jugendleiter Hubert Wertschulte, Gronau, Bahnhofstraße 20, ernannt. Für den Bezirk Vreden, Stadtlohn, Ahaus, Legden, Südlohn, Oeding, Ottenstein und Umgebung ist der Jugendleiter Georg Effing, Vreden, Wessendorfer Str. 188, ernannt. In allen Angelegenheiten wende man sich an die genannten Personen. Für das weibliche Personal gilt dasselbe.

Außerordentliche Versammlung des Geflügelzuchtvereins Vreden, Fachschaft II.

Der hiesige Geflügelzuchtverein hielt im Hotel Grasz eine Versammlung ab. Vereinsführer J. Terbrack machte zu den Zuchtfragen Ausführungen. Es ist die vornehmste Aufgabe des Züchters, durch seine Hühnerzucht mit der größten Legeleistung die Eigenversorgung mit Eiern sicherzustellen. Aus diesen Gründen hat die Reichsregierung Zuschüsse zur Förderung der Rassegeflügelzucht bewilligt. Die Vergünstigungen sind aber nur durch die jeweiligen Ortsgruppen der Fachschaft zu erhalten. Der Verein gibt zur Beschaffung von Bruteiern und Eintagsküken auch noch einen Zuschuß. Aber auch den Nichtmitgliedern sei gesagt, daß sie durch den hiesigen Verein ihre Bestellungen machen können.

Parteiamtliche Nachrichten

Amtswalterschulungsabend in Ahaus. Der Amtswalterschulungsabend ist von Donnerstag auf Freitag dieser Woche verlegt.

Günstige Finanzlage des Kreises Ahaus

Der Haushaltsplan 1934 - Kein Fehlbetrag - Ausgeglichener Haushaltsplan bei 10 Prozent Senkung der Kreisumlage - Stark erhöhte Mittel für Kreisstraßen-Instandsetzungen Auch günstiger Vermögens- und Schuldenstand des Kreises

Der Herr Landrat hatte die Pressevertreter der im Kreise Ahaus verbreiteten Zeitungen zum gestrigen Nachmittag zu einer Pressekonferenz im Kreishaus geladen, um ihnen in einer mehrstündigen Sitzung einen Überblick über die Finanzlage des Kreises, besonders über den jetzt offenliegenden Haushaltsplan des Kreises für das Rechnungsjahr 1934 zu geben und ein Bild über den Stand der heimischen Kommunalwirtschaft zu vermitteln. In seinem Vorwort betonte der Landrat, daß es Pflicht der Behörden sei, die Oeffentlichkeit zu unterrichten und zu diesem Zwecke die Presse als Mittlerin zwischen Verwaltungsstellen und Oeffentlichkeit heranzuziehen.

Nach Auflösung der kommunalen Körperschaften (Kreistag usw.) sei die Verantwortung für den Gang der Geschäfte mehr als in der Vergangenheit dem Landrat übertragen.

Jetzt habe die Regierung den Führergedanken in den Vordergrund gestellt, aber trotzdem solle keine Dunkelkammerpolitik getrieben werden. Wenn auch die Bevölkerung die Maßnahmen der Behörden nicht immer billige, so müsse sie doch über den Gang der Dinge unterrichtet sein. Die Pflichten der Presse, der die Regierung ein besonderes Augenmerk geschenkt und ein neues Fundament gegeben hat, seien größer geworden. Der Landrat hat am Schluß seiner Einleitungsansprache die Pressevertreter, möglichst viele Fragen zu stellen, über die die Oeffentlichkeit unterrichtet zu sein wünsche, damit sich ein lebendiges Bild über das Schaffen und Wirken der Verwaltung und die finanzielle Stellung des Kreises ergebe. Nachstehend geben wir für die heutige Ausgabe das Ergebnis der Pressekonferenz zunächst in den Kernpunkten wieder:

Der Kreis Ahaus legt, wie sich aus der heutigen Bekanntmachung in dieser Nummer ergibt, den Entwurf seiner Haushaltssatzung öffentlich aus.

Unser Heimatkreis gehört zu den glücklichen Gemeindeverbänden, die dank vorsichtiger Finanzpolitik in den hinter uns liegenden Jahren einer schwer gefährdeten Finanzgebahrung immer in der Lage waren, ihren Haushaltsplan auszugleichen. Das trifft auch in diesem Jahre zu, wo der **Haushaltsplan mit 2 322 000,— RM. in Einnahme und Ausgabe** abschließt.

Eine Durchsicht des Haushaltsplans läßt gegenüber dem vorjährigen Haushaltsplan bei einzelnen Titeln ein wesentlich verändertes Bild erkennen.

Da ist vor allem der Titel Wohlfahrtspflege und Gesundheitswesen, der 1933 noch eine Ausgabe von rund 417 000 RM. vorsah, in diesem Jahre aber nur noch rund 231 000 RM. aufweist. Die starke Minderung der Ausgaben geht zurück einmal auf die **Entlastung des Kreises von den Beiträgen zum Krisenfünftel,** besonders aber auf die mit Reichsmitteln durchgeführte Beschäftigung der Erwerbslosen bei produktiven Arbeiten, wodurch der Anteil des Kreises an den Wohlfahrtslasten der Gemeinden von 300 000 RM. im Vorjahre auf 170 000 RM. sich ermäßigt.

Auf der Einnahmeseite des Titels ist allerdings die Reichswohlfahrtshilfe von 65 500 RM. im Vorjahre auf 20 000 RM. im kommenden Rechnungsjahr gefallen.

Dieser starke Rückgang der Ausgaben bei der Wohlfahrtspflege ermöglicht der Verwaltung die Unterhaltung der Kreisstraßen, die im vergangenen Jahre größtenteils aus Darlehnsmitteln bestritten werden mußte, wieder ordnungsmäßiger Wirtschaft entsprechend aus laufenden Einnahmen zu decken. Der Titel Kreisbauverwaltung konnte von rd. 124 000 RM. im Vorjahre auf rund 210 000 RM. erhöht werden; diese Erhöhung wird, wenn auch in bescheidenem Rahmen, mithelfen bei der Ankurbelung der Wirtschaft.

Eine wesentliche Aenderung vollzog sich auch beim Titel „Förderung der Wirtschaft", wo für die **Beschäftigung Erwerbsloser bei produktiven Arbeiten 206 000 RM. verausgabt** werden sollen, die allerdings zum größeren Teil von der Reichsarbeitsverwaltung erstattet werden.

Die Steuereinnahmen des Kreises sind gegenüber dem Vorjahre ziemlich unverändert; erfreulich ist es jedoch, daß es möglich war, die Kreisumlage, die noch im Vorjahre von 240 000 auf 400 000 RM. erhöht werden mußte, schon in diesem Jahre um 10 %, mithin auf 360 000 RM. zu senken.

Neu erscheint im Haushaltsplan bei Titel „Finanz- und Steuerverwaltung" das Rechnungsprüfungsamt, dem nicht nur die Ueberwachung der Finanzgebahrung des Kreises, sondern auch der Gemeinden obliegen wird.

Dem Haushaltsplan sind beigefügt ein Vermögensnachweis, der das **Vermögen des Kreises** am 31. Dezember 1933 mit **rund 1 820 000 RM** und eine Schuldennachweisung, die unterm gleichen Tage **rund 677 300 RM.** nachweist, wobei zu bemerken ist, daß von diesen Schulden noch rund 68 300 RM. abgerechnet werden können, die vom Kreise bei öffentlichen Geldinstituten für Gemeinden und andere Darlehnsnehmer aufgenommen, von diesen aber zu verzinsen und zu tilgen sind, sodaß dem Kreise aus diesen 68 300 RM. eine Belastung nicht erwächst.

Eine dem Haushaltsplan beigegebene **Uebersicht über die Entwicklung der Steuereinnahmen 1923—1933** läßt den Niedergang der Wirtschaft in diesen Jahren erkennen. So gingen die Reichssteuerüberweisungen von 290 179,— RM. im Jahre 1928 auf 148 223,— RM., die Gemeindesteuern von 263 862 auf 133 555 RM. zurück.

Im ganzen betrachtet, verrät der Haushaltsplan eine gesunde Wirtschaft unseres Kreiskommunalverbandes, die bei weiterer gesunder Entwicklung der Gesamtwirtschaft erhoffen läßt, daß der Kreis Ahaus, nachdem er die schweren Krisenjahre glücklich überstanden hat, in Zukunft sich der Förderung der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung unseres Heimatgebietes in verstärktem Maße wird widmen können.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 8. März 1934.

Die NS.-Volkswohlfahrt verteilt

durch das Winterhilfswerk am kommenden Freitag wiederum Bekleidungsstücke und Lebensmittel und zwar in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags vom Lagerhaus der Fa. M. van Delden & Co.

Gleichzeitig findet die Verteilung von Kohlen und zwar 1 Zentner pro Familie statt. Die Betreffenden erhalten einen Ausweis, gegen dessen Vorzeigung der Gutschein im Büro der NS.-Volkswohlfahrt am Fuhrpark ausgehändigt wird und zwar:

Freitag, den 9. März 1934, vorm. 8,30—12 Uhr
nachm. 2,30— 6 Uhr
für die Buchstaben A—O

Samstag, den 10. März 1934, vormittags 8,30—12 Uhr
für die Buchstaben R—Z.

Nehmt erholungsbedürftige Großstadtkinder in Pflege!

In das Tätigkeitsgebiet der NS.-Volkswohlfahrt fällt auch die Vermittlung der Erholungspflege für bedürftige Kinder aus der Großstadt und den Industriezentren. Vor einigen Tagen ist auch in unserer Stadt mit der Werbeaktion begonnen worden. Worum geht es nun hier? Es gilt festzustellen, welche Haushalte bereit sind, während der Ferienmonate (also etwa 4—6 Wochen, ab 2. oder 3. Juli) ein oder mehrere Kinder kostenlos zu beherbergen und zu verpflegen.

Es handelt sich bei den Kindern nur um Erholungsbedürftige, deren Eltern meist arbeitslos sind und eine große Familie oder ein schlechtes Einkommen haben.

Alle zur Verschickung kommenden Kinder werden vorher ärztlich untersucht. Es ist selbstverständlich, daß darauf Bedacht genommen wird, daß Konfession der Pflegeeltern mit dem Pflegekind übereinstimmen.

In einigen Orten unseres Kreises hat diese Aktion der NS.-Volkswohlfahrt einen überraschend großen Erfolg aufzuweisen.

Soll es in Gronau nicht auch so sein? Jeder Haushalt, dem es möglich ist, ein erholungsbedürftiges Kind aufzunehmen, sollte sich freudig in die Meldelisten eintragen. Die Anmeldung eilt! **Meldungen, soweit nicht schon geschehen, sind noch möglichst heute auf dem Büro der NS.-Volkswohlfahrt, Enscheder Straße, abzugeben.**

Versammlung der Berufsgenossenschaft der Bauhandwerker

Am Montag fand bei Lilienfeld eine Versammlung der Berufsgenossenschaft des Baugewerbes statt, zu der alle Meister und Gehilfen eingeladen waren. Der Fachreferent Pg. Bröker von der Berufsgenossenschaft sprach zunächst über „Sinn und Zweck der Berufsgenossenschaft" und die „Unfallverhütungsvorschriften". Erschreckend sei die hohe Zahl der Unfälle, für welche die Berufsgenossenschaft aufkommen müsse. Daraus erklären sich auch die hohen Beitragssätze. Um diese zu vermindern, ist es dringend notwendig, daß die Unfallverhütungsvorschriften strengstens beachtet werden.

An Hand einer Reihe von Lichtbildern zeigte Redner dann Baustellen von Hoch- und Tiefbauten. Er führte zunächst falsche Gerüstbauten vor und erläuterte an ihnen die Mängel und Gefahrenquellen. Dann zeigte er richtige Gerüstanlagen usw. und wies nach, wie verhältnismäßig gering bei diesen die Gefahrenquellen sind. Die Vorführungen waren äußerst interessant, lehrreich, mahnend und warnend.

Nachdem Herr Lindenberg dem Redner für seine Ausführungen gedankt hatte, sprach Dr. König über Lehrlingsfragen, Innung, Reichszuschüsse für Reparaturen und schloß mit der dringenden Mahnung: „Stellt Lehrlinge ein!" Pg. Hilgers referierte noch über „Leistungsprüfungen". Pg. Kreisbetriebszellenobmann Beine unterstrich die sichtbare Verbundenheit. Der Arbeiter hat die Minderwertigkeitsgefühle verloren wenn er hier im blauen Arbeitskittel erscheint. Heil dir, deutsches Arbeitertum! Er betonte die Notwendigkeit der Unfallverhütungsvorschriften für die Arbeiter und forderte weiter: Stellt Lehrlinge ein als Nachwuchs und werft sie nach Beendigung der Lehrzeit nicht wieder hinaus. Er betonte, daß das Arbeitsamt die Zentrale der Arbeitsvermittlung ist und forderte von Meister und Gesellen Unterstützung bei der Arbeitseinstellung. Das Handwerk soll die Initiative ergreifen, es soll helfen. Er mahnte: **Seid nicht kleinlich! Stellt Arbeitskräfte ein!**

Lindenberg begrüßte diese Verbundenheit und sagte für das Bauhandwerk Unterstützung zu.

Mit einem kräftigen Sieg-Heil auf den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

△ **Die Arbeitsgemeinschaft kath. Vereine** führt in Kürze das große Houben'sche Passionsspiel „Jerusalem" auf. Der Ertrag aus der Veranstaltung soll einem Fond zum evtl. Bau einer Kirche im Ortsteil Eilermark-Schöttelkotterhook dienen.

● **Feuer** war in der gestrigen Morgenfrühe in dem Stallanbau der Familie Fr. an der Schiefestraße entstanden. Die Flammen griffen schnell um sich und zerstörten den Stallanbau, wodurch immerhin ein fühlbarer Schaden entstand.

★

Bezirkstag des Jugendherbergsverbandes

Am Sonntagmorgen tagten im Sitzungssaale des Rathauses in Rheine die Vertreter des Bezirks I des Gaues Westfalen im Reichsverband der Jugendherbergen. Es waren vertreten die Gruppen: Rheine, Borghorst, Gronau, Burgsteinfurt, Emsdetten, Ibbenbüren, Lengerich, Tecklenburg, Westercappeln und Sassenberg. Die Tagung stand unter der Leitung des Bezirksobmanns Dr. Timmer (Gronau), der besonders den Ersten Bürgermeister Schüttemeyer (Rheine), den Kreisjugendpfleger Dr. Gosebruch (Rheine), den Kreisleiter des NSLB. Dodtkott (Rheine) und den Verbandsgauführer Grimmelt (Münster) willkommen hieß. Dr. Timmer betonte in seiner Ansprache u. a., daß die Idee des Jugendherbergswerkes Gemeingut des ganzen Volkes, besonders der Jugend werden müsse, und zeigte im einzelnen die Wege auf, auf denen dieses Ziel zu erreichen ist.

Der Gauverbandsführer Grimmelt (Münster) wies in seinem eingehenden Vortrage u. a. darauf hin, daß auch die HJ. vom Reichsjugendführer angehalten sei, sich für das Jugendherbergswerk werbend und fördernd einzusetzen. Um die Idee des Jugendherbergsverbandes mit Erfolg ins Volk zu tragen, sei vornehmlich die Mitarbeit des NS.-Lehrerbundes und die Mithilfe der Hitlerjugend erforderlich. Der Gauführer gab seiner Freude Ausdruck, daß in den Ortsgruppen des Bezirks, in denen Jugendherbergen vorhanden sind, schon recht erfolgreiche Arbeit geleistet werde. So habe er die Herbergen in Emsdetten und Rheine in denkbar bestem Zustand gefunden. Zur Unterstützung des Jugendherbergswerkes finde in der Woche vom 21. bis 28. April eine Reichsopferwoche statt, für die große Vorarbeit zu leisten sei. Die gesamte Hitlerjugend habe sich bereits in den Dienst dieser Reichsopferwoche gestellt. Der Redner wies im weiteren Verlauf seines Vortrages darauf hin, daß sich auch die Kommunalbehörden und die Parteiorganisation nach Kräften in den Dienst dieses Werkes stellen würden.

Der Bezirksobmann Dr. Timmer empfahl eine intensive Werbung in den Schulen, in allen Turn- und Sportvereinen. Gleichen Schritt mit der Förderung des Jugendherbergswerkes müsse die Pflege des Heimat- und Wandergedankens halten. Er empfahl die Ernennung eines Presse- und Wanderwartes, um die vielseitigen Aufgaben der Ortsgruppen erfolgreich durchführen zu können. Nach der Berichterstattung der Ortsgruppenleiter über den Stand des Jugendherbergswerkes in ihren Orten sprach der Gauführer das Schlußwort.

★

Wessum

Jahreshauptversammlung des Kriegervereins Wessum-Averesch.

Der Kriegerverein Wessum-Averesch hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab, die einen starken Besuch aufzuweisen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vereinsführer Vöcking des verstorbenen Bundesführers von Horn, der verstorbenen Kameraden des Weltkrieges und der für die nationale Bewegung gestorbenen Volksgenossen. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Alsdann erstattete der Kassenwart den Kassenbericht. Hiernach schließt die Kasse für das Jahr 1933 mit einem Bestande ab. Die Versammlung erteilte Entlastung. Zum 2. Punkt der Tages ordnung wurden die Mitgliedskarten an die anwesenden Kameraden verteilt. Nachdem der Vereinsführer die Bedingungen bekanntgegeben hatte, meldeten sich verschiedene Mitglieder für die SA.-Reserve II an. Nachdem noch verschiedene kleine Vereinsangelegenheiten besprochen worden waren, schloß der Vereinsführer mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Volkskanzler Adolf Hitler die gut verlaufene Versammlung.

★

Briefkasten

Abonnent Epe. Wir haben schon wiederholt die Auskunft gegeben, daß das Kirchgeld genau so bezahlt werden muß, wie die Kirchensteuer. Durch das Gesetz vom 3. 5. 1929 ist das Kirchgeld zu einer Pflichtzahlung geworden, die auch zwangsweise beigetrieben werden kann, wie jede Steuer. Ein freiwilliges Kirchgeld ist seitdem nicht mehr zugelassen. Wo die Finanzämter bei der Verwaltung und Erhebung des Kirchgeldes mitwirken, wird es durch die Finanzämter zwangsweise beigetrieben (Erlaß des Reichsfinanzministers vom 24. 4. 29 — S. 2270 — 1150). In den anderen Gemeinden findet das Verwaltungszwangsverfahren statt nach § 20 des Gesetzes vom 14. 7. 1905. Außerdem ist in den Erlassen der Bischöfe vom 10. 2. 1930 erklärt, daß es eine Gewissenspflicht für die Katholiken ist, das veranlagte Kirchgeld zu zahlen.

Ob ein Kirchenvorstand die Pflichtigen zur Zahlung von Kirchgeld veranlagt, ist abhängig von den Steuerverhältnissen der Gemeinde, die von der kirchlichen und staatlichen Aufsichtsbehörde geprüft werden.

★

Spiel und Sport.

ABC. 08 Ahaus — VfL. Ahaus.

Die Plakate künden in der Stadt bereits das große Lokal-Treffen an. Wer will nun am Sonntag fehlen? Die Ahauser Angelegenheit kann sich auf den Ausgang der Meisterschaft in der Gruppe noch zuspitzen, zumal Stadtlohn überall in der zweiten Serie die Punkte noch nicht unter Dach und Fach hat. — Warten wir also ab. — Möge der Wettergott uns am Sonntag gutes Wetter, ein volles Haus mit einem guten Schiri bescheren, dann sind alle Vorbedingungen zu einem Großkampf gegeben. Denn einen Sieger im voraus bestimmen, wäre Eulen nach Athen tragen. Beide Mannschaften verfügen über gute Durchschnittsspieler, wobei allerdings die Tagesform ausschlaggebend sein dürfte.

Im ersten Gang konnten damals die Rot-Weißen mit 2:1 verdienter Sieger bleiben. Der ABC. 08 spielte dann mit abwechselndem Glück, kam dadurch ins Hintertreffen, um so seine große Chance der Meisterschaft aufs Spiel zu setzen. Auch der VfL. hatte wiederholt Havarieschäden, wodurch einige Punkte verloren gingen. Jedenfalls werden beide Mannschaften alles für den Sieg hergeben. Ob der VfL. als Gast die alte Tradition in punkto Sieg am Sonntag brechen wird? Formgemäß könnte ein Sieg möglich sein, zumal der ABC. 08 einige Leute ergänzen mußte.

Immerhin wird es ein Großkampf werden, einen Tipp herauszugeben, wagen wir nicht, zudem bei Lokaltreffen das Glück und die Disposition der einzelnen Leute ausschlaggebend sind.

Dem Publikum sei Objektivität mit auf den Weg gegeben und die Versicherung, daß das Spiel unter der guten Leitung von G. Otting-Gronau steht. — Ihm werden in der Schiedsrichtersitzung am Samstagabend noch zwei neutrale Linienrichter beigeordnet.

Spielvereinigung Breden — Union Wessum 0:0

Das am vergangenen Sonntag in Breden stattgefundene Meisterschaftsspiel der obengenannten Vereine brachte die in der Vorschau angekündigte Spannung und Ueberraschung. Die Mannschaften waren sich ziemlich gleichwertig, was auch dem Ergebnis entspricht. Union hatte eine Umstellung der Mannschaft wegen des Ausfalls des Mittelläufers vornehmen müssen und trat somit ersatzgeschwächt an. Als Mittelläufer fungierte der bisherige linke Verteidiger, der seine Aufgabe in allen Teilen zur Zufriedenheit erledigte. Falls Union den Ersatzmann als Mittelläufer für die kommenden Spiele bestehen läßt, so dürfte er bereits in allernächster Zeit die Leistungen des bisherigen Mittelläufers erreichen, wenn nicht gar übertreffen. Auch der als Ersatz eingestellte rechte Läufer konnte gut befriedigen. Daß Breden in letzter Zeit aufgekommen ist, zeigte sich schon im Anfang des Spieles. Im Verlauf des Spieles konnten die Gäste das Spiel überlegen gestalten, jedoch alle Angriffe fielen der guten Verteidigung der Bredener zum Opfer, zudem hatte der Sturm mit seinen Schüssen oft Pech. Nach Halbzeit spielten die Platzherren mit Wind und Sonne überlegen, jedoch vermochte Union das Spiel stets offen zu halten. Bei einem Durchbruch fiel nach kurzer Zeit das erste Tor für Union, doch der Schiedsrichter ließ das Tor wegen Abseits nicht gelten. Diese Situation wiederholte sich noch ein zweites Mal. Kurz vor Schluß wurde zwar das Tor der Gäste stark bedrängt, aber Unions Hintermannschaft und vor allen Dingen der Torwart zeigten sich als Herren der Lage, sodaß das Spiel unentschieden endete. Falls die Unionmannschaft die noch kommenden Meisterschaftsspiele mit derselben Mannschaft und dem gleichen Siegeswillen zum Austrag bringt, wird eine Verbesserung des Tabellenstandes nicht ausbleiben.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Bessere Drucksachen sind billigere Drucksachen!

Wir fertigen solche an und stehen mit Mustern u. Vertreterbesuch zur Verfügung

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G.m.b.H.
Ahaus i. W. Gronau i. W.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, diese Nacht 12 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe, herzensgute Mutter, meine liebe Tochter, unsere teure Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Bernard Rohling
Ida geb. Pelster

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach längerer, mit bewunderungswürdiger Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch einen echt-frommen Lebenswandel u. mehrm. gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im 43. Lebensjahre und nach einer 20 jährigen, überaus glücklichen Ehe.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Nienborg, Wettringen, Werne, Osterwick, Epe, Ochtrup, den 7. März 1934.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 10. März 8.30 Uhr, gleich darauf das feierliche Seelenamt, wozu wir freundlichst einladen.

Zuckerrübenkraut 10 Pfd.-Eimer 210 Pfg. 5 Pfd. Eimer 115 „
Pflaumen-Confitüre . . Pfd. 48 „
Erdbeer-Confitüre . . Pfd. 55 „

kleine deutsche Vollheringe 10 Stück 32 Pfg.
Heringe in Milchnersoße 1 Literdose 63 „
Heringe in Senfsoße 1 Literdose 63 „
Fettheringe in Tomaten (175 gr.) ovale Dose 25 „

Diese Woche niedr.
Frisch-Fischpreise!

Apfelringe . . . . 37 u. 52 Pfg.
Aprikosen 48 Pfg. Pfirsiche 50 „
Mischobst II 37 Pfg. Mischobst I 45 Pfg.
Birnen . . . . . 50 „
Ostereier . . . . 1/4 Pfd. 15 „
Ostertiermischung . 6 Stück 25 „
Burkbraun-Schokolade 100 gramm sortiert, in Vollmilch, Nuß-, halbbitter, Mokka, . . Tafel 20 „
Venetia Rumtrauben . Tafel 25 Pfg.

Konserven in 2 Pfd.-Dosen

Würfel-Karotten . . . . 32 Pfg.
Gemüseerbsen . . . . 50 „
Junge Erbsen . . . . 55 „
Erbsen mit Karotten . . . 58 „
Schnittbohnen . . . . 42 „
Brechbohnen . . . . . 45 „
Wachsbrechbohnen . . . 50 „
Butterbrechbohnen . . . 55 „

Hill 75 JAHRE
Ahaus Epe Gronau



Auf dem Heimweg sind die Kinder noch genau so tadellos angezogen wie sie zur Schule gingen; denn sie tragen die schöne, gediegene

Kübler Kleidung

von

Ernsting
Gronau

Ehrliches kath.
Mädchen
23 Jahre, sucht zum 1. April oder später Stellung für alle Hausarbeiten. Gute Zeugnisse vorhanden.
Angeb. unter Nr. A B 50 an d. Gesch. in Gronau, Bahnhofstr. 2

Kath.
Haushälterin
sofort
gesucht.
Landwirt J. Rüpert
Bocketoe (Holl.)

Die Dame, die am 7. März das
Damenfahrrad
am Landratsamt in Ahaus
vertauscht
hat, kann ihr Fahrrad beim **Schneidermeister Häming in Legden** abholen.

2—3 Zimmer-Wohnung
in Ahaus **gesucht.**
Näh. in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Saal Amerongen Breden
Morgen Freitag, den 9. März abends 8 Uhr Gastspiel der **Westdeutschen Operettenbühne** die große Weltschlageroperette
Die Zirkusprinzessin
in 3 Akten von E. Kalman.
Hauptgesangschlager: „2 Märchenaugen wie die Sterne so schön.
„Hohe Schule", ausgeführt von 4 Damen. Hauptdarsteller: Ina Jansen, Elly v. Gahlen, Franz Esser, Fred Düster, Karl Wrobel, Kurt v. d. Gathen.
Eintritt: 0.80, 1.10 u. 1.30 Mk.
Nachm. 4.30 Uhr
Die Reise in's Schlaraffenland
in 5 Aufz. Eintr. 15 u. 25 Pfg.
Vorverk. Buchhdlg. Scholbrock.

In Gronau
Zimmer
zu vermieten, bei gegebener oder eigener Kost.
Zu erfragen in d. Gesch. d. Ztg. in Gronau, Bahnhofstr. 2.

Dieses Inserat
kostet
bei uns
nur 1.50

Bekanntmachung

Der Entwurf der Haushaltssatzung des Kreises Ahaus für das Rechnungsjahr 1934 liegt vom 7. März 1934 ab auf die Dauer von 2 Wochen im Kreishause Ahaus, Zimmer 17, während der Dienststunden von 9—12,30 Uhr zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Der Landrat.

Bedeutende Neuerscheinung!

Thomas von Aquino, Summe der Theologie
zusammengefaßt, eingeleitet u. erläutert von Jos. Bernhardt
Band I
Gott und Schöpfung
Ganzleinen 4.—
Das Gesamtwerk wird 2 Bände umfassen. Band II erscheint demnächst.
GEBR. LENSING, Buchhandlung,
Gronau

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein,
So muß er sein.

Suche für sofort ein kath.
Mädchen
für großen Haushalt bei Familienanschluß.
B. W. v. Aken
Hauptlehrer
Bocketoe
bei Enschede (Holl.)

Suche zum 1. April 1934 Stütze oder
1. Ackerknecht
Bedingung: guter Pferdepfleger und Maschinenkenner. Lohn 35.— RM.
Näheres A. Niewerth, Epe.

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing
Gronau



Zur 1. hl. Kommunion
empfehlen wir unser reiches Lager in
„Brot der Engel" **Schott's Meßbücher**
in allen Ausgaben, Einbandarten und Preislagen.
Gebetbücher - - Geschichtenbücher
für die Vorbereitungszeit.
Weihwasserbecken - - Rosenkränze
Gebr. Lensing
Gronau Bahnhofstr. 2

Affäre Stavisky, letzter Akt?

Von einem Pariser Mitarbeiter.

(!) **Paris**, Anfang März.

Mit dem Auftreten des Kriminalinspektors Bony vor der parlamentarischen Untersuchungskommission hat die „Affäre" eine wahrhaft sensationelle Wendung genommen. Den braven Bony hatte die Regierung des (heute schwer kompromittierten) Ministerpräsidenten Chautemps wegen beruflichen Uebereifers vom Amt enthoben. Damals, Mitte Januar, war Herr Chiappe noch Polizeipräfekt, Pressard, der Schwager Chautemps', war Generalstaatsanwalt, Dalimier, Paul-Boncour und de Monzie waren Minister. Unter solchen Umständen konnten Bonys energische Nachforschungen in dem Falle Stavisky nur von Uebel sein.

Bony wurde entlassen. Der jeweilige Polizeipräfekt kann dem Innenministerium und der Justizbehörde jederzeit aus den Handakten eines Kriminalbeamten entsprechendes Material liefern, um ihn entweder ungerechtfertigt zu befördern oder ihm ebenso ungerechtfertigt den Hals zu brechen. Mit Bony versuchte man das letztere. Aber es stellte sich heraus, daß dies eine halbe Sache war. Und anscheinend hatte man nicht den Mut, Bony in Haft zu nehmen und wegen der gegen ihm erhobenen, Jahre zurückliegenden Beschuldigungen das Strafverfahren zu eröffnen.

Kriminalist auf eigene Faust.

Bonys Eifer wurde durch die beispiellose Ungerechtigkeit seiner Entlassung nicht gedämpft. Eine Woche nach ihm wackelte auch schon Chautemps mit seinen Kollegen sehr bedenklich — und Bony erkannte die Möglichkeit einer glänzenden Rehabilitierung. Er setzte als Privatmann die Suche nach den Scheckabschnitten Staviskys fort.

Chautemps' Nachfolger Daladier hatte schon die ziemlich klare Vorstellung, daß in dieser Affäre wirklich durchgegriffen werden müsse — fast ohne Ansehen der Person! Die Maßregelung Bonys wurde in einen Erholungsurlaub umgewandelt, Chiappe mußte gehen. Das Ministerium Daladier überlebte zwar nicht die Februarschießereien, aber der Urlauber Bony kümmerte sich nicht um die Politik. Er suchte die Abschnitte der alten Scheckbücher Staviskys, die im Laufe des Januars so geheimnisvoll verschwinden konnten. Nun, es wird nicht ausnehmend schwer gewesen sein, die Richtung des Verschwindens aufzuspüren. Schwerer schon, die (kriminalistisch unangreifbaren) Freunde Staviskys zur Herausgabe der Schecks zu veranlassen.

Unter dem neuen Generalstaatsanwalt Gomien, dem Nachfolger Pressards, gelang dieser Handel. Ueber die Kosten und Bedingungen des Geschäfts weiß man freilich nichts weiter. Angeblich fehlen heute von ungefähr 1500 verräterischen, mit Namen oder Spitznamen versehenen Scheckabschnitten „bloß" neun. Doch Kenner der Materie behaupten, daß die Zahl neun allzu niedrig gegriffen sei; es werde sich wohl um zwei, drei Dutzend fehlende Abschnitte handeln — und dies würden gerade die wichtigsten sein!

Man kann nicht bis ans Ende gehen.

Schon wurde der Abgeordnete Proust, Generalsekretär der radikalsozialistischen Partei, gerüchtweise beschuldigt, daß er zu Zwecken des letzten Wahlfeldzuges eine Millionenspende von Monsieur Stavisky-Alexandre angenommen hätte. Aber der Jubel der gegnerischen Blätter über die Bloßstellung dieser heute größten und mitregierenden Partei ist zumindest unvorsichtig. Denn keine Einzelperson und keine Gruppe dieser parlamentarischen Demokratie hat das geringste Interesse daran, daß ein Skandal vor irgend etwas und irgend jemandem im Staate Halt macht, wenn sie selbst schon heillos kompromittiert sind. Und daher ist tausend gegen eins zu wetten, daß man auch mit allzu radikalen Enthüllungen bald Schluß machen wird. Kurz gesagt: man wird eben nicht alle Geldempfänger ohne Ausnahme entdecken!

Der Fall Prince und die Sureté Générale.

Der „Todesfall" Stavisky ist inzwischen in Vergessenheit geraten. Der Mord an dem bedauernswerten Prince, Rat am Kassationsgericht zu Paris, überschattet heute alles andere. Prince hatte belastendes Material gegen seinen früheren Vorgesetzten, den jetzt entlassenen Generalstaatsanwalt Pressard, im Besitz. Er mußte wohl oder übel davon Gebrauch machen, um sich von falschen, empörend ungerechten Vorwürfen dieses selben Pressard zu reinigen. Er hatte die wichtigsten Dokumente, zwei eigenhändige Briefe Pressards in einer der vielen Sachen Staviskys, sonst immer bei sich. Als er nach Dijon gelockt wurde, hatte er die Briefe zuhause vergessen. Trotzdem ist die Korrespondenz verschwunden. Es wird angenommen, daß dies im Justizpalast selbst geschah. Heute weiß man freilich um den Inhalt der beiden Schriftstücke. Der arme Prince hat zwar das Leben, aber nicht seinen ehrlichen Namen verloren.

Die wichtigere, die prinzipielle Frage ist jedoch: welche dunklen, unfaßbaren Mächte können es heutzutage riskieren, unbequeme Menschen genau so wie unbequeme Schriftstücke einfach zu beseitigen?

Angeblich ist man den Mördern schon auf der Spur, und jeder neue Tag kann wie in der „Affäre" selbst sensationelle Wendungen bringen. Aber auch hier ist man sehr vorsichtig und — mißtrauisch. Man will die Ergebnisse der behördlichen Untersuchung nicht allzu hoch bewerten. Die wahren Auftraggeber wird man vermutlich nicht finden. Man wird sie nicht finden dürfen, denn aus dem Stavisky-Skandal würde sonst unversehens eine Belastung gewisser mitkompromittierter Persönlichkeiten der „Sureté Générale".

Diese Behörde, die „Sicherheitspolizei", ist in Frankreich ein Staat im Staate; für sie gibt es nicht den Begriff eines geregelten, kontrollierbaren Budgets — viel mehr noch: sie ist grundsätzlich „unkontrolliert". Sie ist der älteste der politischen Geheimdienste; soweit Frankreich überhaupt polizeiliche Geheimdienste einsetzte, war das Spitzel- und Gegenspitzel- und Provokateursystem eines Fouché das unerreichbare Vorbild. Napoleon hatte das System schon von den Bourbonen übernommen und bloß für seine Zwecke umgeformt. Die Sureté Générale hat alle staatspolitischen Wandlungen durchgemacht; im Wesen ist sie unverändert geblieben.

Die Sureté Générale beobachtet die ganze Welt Frankreichs. Je wichtiger eine Person ist, desto stärker ist ihr Personalakt. Dabei werden keine Unterschiede gemacht zwischen Beobachtungen, die öffentliches Interesse oder gar der kriminalistische Zweck rechtfertigt; das intimste Privatleben, die Freundschaften, harmlose oder weniger harmlose „Liebhabereien" werden getreulich vermerkt. Die Beobachtung wird zum Selbstzweck. Und — die Sureté Générale greift offiziell, aus eigener Initiative niemals ein. Sie wartet — offiziell —, bis man ihre Dienste in Anspruch nimmt. Herr Stavisky wurde zehn Jahre lang beobachtet, der Richter Prince anscheinend an jenem Mordtage zu wenig und zu nachlässig. Oder sollten noch andere Zusammenhänge bestehen?

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Bericht eines früheren Kommunisten.

Von

Otto Pobanz, Dortmund.

Wir beginnen heute die Veröffentlichung eines längeren Berichtes, den ein früherer kommunistischer Funktionär über seine Reise- und Arbeitserlebnisse in der Sowjet-Union erstattet. Durch seine Erfahrungen im „Paradiese" des Bolschewismus gründlich belehrt und bekehrt, ist er nach Deutschland zurückgekommen. Er ist gewiß nicht der einzige, dem in Sowjet-Rußland die Augen aufgegangen sind. Leider ist die Wahrheit über die dortigen Verhältnisse in der Zeit, wo noch der Abzug deutscher Arbeiter in stärkerem Maße zum Aufbau der sowjetrussischen Industrie erfolgte, nicht in genügendem Maße an diejenigen herangekommen, die es anging. Berichten der nichtkommunistischen Presse wurde ja von diesen Leuten kein Glauben geschenkt. Sie vertrauten den Verheißungen und Lobpreisungen sowjetrussischer Werber, und nur allzubald mußten sie, wie auch unser Gewährsmann zugibt, sich gestehen, daß sie ins schlimmste Elend, in ein Land des wirtschaftlichen und sozialen Chaos ausgewandert waren. Der Traum war gewöhnlich schon aus, ehe sie an der ihnen zugewiesenen Arbeitsstätte angelangt waren. Die Neuordnung der politischen Verhältnisse in Deutschland hat dieser Abwanderung betörter Volksgenossen einen Riegel vorgeschoben. Wer aber noch arbeitslos ist und immer noch nicht glauben will, daß es auch dann noch besser ist, in Deutschland darauf zu warten, daß die zunehmende Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsbelebung auch ihn wieder zu selbst verdientem Brot bringen werden, als in Rußland dem bolschewistischen System zu dienen, dem wird vielleicht, so möchten wir wünschen, der nachfolgende Bericht dieses Dortmunders, der dreizehn Jahre lang kommunistischer Funktionär gewesen ist, eine heilsame Lehre sein. Im übrigen enthält dieser Bericht für jedermann eine Fülle des Lesens- und Wissenswerten.

Die Schriftleitung.

I.

Nach Moskau.

Bevor ich meine Erlebnisse in Sowjet-Rußland niederschreibe, möchte ich vorausschicken, daß ich seit 1919 in der KPD als Funktionär tätig gewesen war und als solcher es immer als meine Pflicht betrachtet hatte, an allen Versammlungen und Vorträgen teilzunehmen.

Im Frühjahr 1932 kam ich in Dortmund in eine Versammlung, wie solche damals in vielen Städten des Industriegebietes abgehalten wurden, und wo von dem Wohlergehen der russischen Arbeiterschaft und über das dortige „Paradies" der Werktätigen gesprochen wurde. Delegierte überschwemmten in jener Zeit das ganze Industriegebiet. Eine bezaubernde und verblendende Kraft lag damals für viele Tausende noch in dem einen Wort „Rußland".

Ich war hier lange Zeit arbeitslos gewesen und faßte nun den Entschluß, mit meiner Familie ins Sowjetparadies zu reisen und am Aufbau der Sowjet-Union mitzuhelfen.

Demgemäß schickte ich der russischen Handelsgesellschaft in Berlin meine Zeugnisse ein, und ich erhielt dann auch eine Stellung als Monteur beim Trust „Kußbassugol" in Westsibirien mit einem monatlichen Gehalt von 350,— Rubel angewiesen. Die Kaufkraft des Rubels war mir damals noch nicht bekannt, und ich war der Ansicht, bei einem solchen Monatsgehalt den Lebensunterhalt meiner Familie bestreiten zu können. Kurz entschlossen nahm ich das Angebot an. Ich verkaufte in Dortmund meinen gesamten Haushalt und machte mich, da mir bekannt war, daß ein Transport deutscher Bergleute zur Arbeitsaufnahme für die Sowjet-Union angeworben war, mit diesen Leuten bekannt; es waren Leute aus Dortmund, Eving, Dorstfeld, Marten, Kirchlinde. Dieser Transport, dem ich mich mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen anschloß, sollte am 29. September 1932 in Berlin sein, wo dann weiteres mitgeteilt werden würde.

Die Anwerbung deutscher Bergleute und Spezialisten war in jener Zeit außerordentlich rege. In Berlin angekommen, trafen wir mit Bergarbeitern und Spezialisten aus allen deutschen Gauen zusammen: Ruhr-Bergarbeiter, Bergleute aus dem Aachener Revier, aus dem Saargebiet und Schlesische Bergarbeiter, Spezialisten und Schlosser. Wir begrüßten uns freudig: alle waren wir begeistert, in die Sowjet-Union reisen zu können. Viele Auswanderer waren mit ihren Familien gekommen.

Der Empfang der Pässe und Fahrkarten nahm den ganzen Tag in Anspruch. Nachdem nun alle Formalitäten erledigt waren, fuhr der Zug planmäßig 18 Uhr von Berlin ab. Die Reiseroute war Berlin — Frankfurt a. d. O. — Thorn — Warschau — Negoreljo.

Um 22 Uhr lief der Zug in der letzten deutschen Grenzstation Neu-Bentschen ein, und nach einem kurzen Aufenthalt ging die Fahrt ins Polenreich hinein. Nach einer Nachtfahrt ohne Zwischenfall lief der Zug um 10 Uhr in Warschau ein. Es war in früher Morgenstunde. Reif bedeckte die Landschaft, und viele Arbeiter gingen die Bahnstrecke entlang zu ihrer Arbeitsstätte, viele von ihnen aber — barfuß. Uns Deutschen war das ein ungewohnter Anblick, und wir tauschten darüber unsere Meinung aus: So etwas konnte auch nur in einem Staate möglich sein, der noch nicht, wie Rußland, eine Sowjet-Republik war, in Rußland würde das sicher alles anders sein!

Der Zug setzte sich um 11 Uhr wieder in Bewegung, und nach einer fünfstündigen Bahnfahrt durch Sandgegenden erreichten wir die polnische Grenzstation Stolpse. Hier wurden vom Grenzpersonal die Reisepässe kontrolliert. Zwischen der Grenzstation Stolpse und der Sowjetgrenze befindet sich eine mehrere hundert Meter lange Freizone; in dieser Freizone verlassen die polnischen Grenzbeamten den Zug, den dann Sowjetbeamte besteigen.

An der Sowjetgrenze war ein Triumphbogen errichtet, vor dem der Zug hielt. Die Grenzposten untersuchten die Fahrgestelle der Wagen, ob sich darin nicht fahrkartenlose Reisende versteckt hielten. Und nun ging der Zug langsam durch den Triumphbogen.

Auf erhöhten Bühnen standen russische Grenzsoldaten. Wir waren begeistert! Einige der Mitreisenden grüßten die Grenzsoldaten mit dem Zuruf „Rot Front", aber die Soldaten erwiderten diese Grüße nicht. Das machte uns alle stutzig; und das war auch der erste kalte Wasserstrahl, der auf unsere glühende Begeisterung für Sowjet-Rußland niederrieselte!

Nach einer Fahrt von 10 Minuten erreichten wir die Sowjet-Zollstation Negoreljo. Bis hierher war unser Gepäck als Transitgut befördert worden, das heißt: „ohne Revision an allen Grenzen durchzulassen!" Wir waren bis dahin noch mit einem deutschen Zuge gefahren. Nun aber mußten wir allesamt mit unserm Gepäck aussteigen. Denn jetzt begann der russische Eisenbahnverkehr.

Das Stationsgebäude ist ein massiver Bau; innen ein großer Saal mit kniehohen Auflegetischen und Bänken. Jeder Reisende hatte sein Gepäck zu öffnen, und der Zollbeamte durchsuchte es nach Zollgut. Die Gepäckkontrolle dauerte drei Stunden und ging sehr langsam vonstatten.

Hier erhielten wir auch laut Vertrag russisches Geld als Reisespesen. Für meine Familie von vier Personen stand mir die Summe von 150 Rubeln für 6 Tage zu.

Mein Gepäck war noch nicht verladen, da ertönte auch schon der Ruf der Fahrdienstleiterin: „Alles einsteigen!" Es war uns schon bekannt geworden, daß auf russischen Eisenbahnen unheimlich viel gestohlen wird. Ich sollte mein größeres Gepäck im Stich lassen. Dagegen protestierte ich. Es half mir aber alles nichts. Ich konnte nur mein Handgepäck mitnehmen und mußte einsteigen. Hatte es uns schon eigenartig berührt, daß der Leiter der Zollkontrolle ein Jude gewesen war, so erhöhte sich unsere Verwunderung, als wir sahen, daß auch die Fahrdienstleiterin eine Jüdin war.

Laut unserm Vertrage stand den Spezialisten innerhalb der Sowjetgrenzen weiche Fahrgelegenheit zu, d. h. gepolsterte Sitz- und Liegeplätze. In den russischen Personenwagen sind die Plätze so angeordnet, daß vier Personen ein Abteil für sich haben; das trifft aber nur für die sogenannte „weiche Klasse" zu. In den andern Klassen dagegen ist nur harte Sitz- und Schlafgelegenheit. Die Ruhegelegenheit in der „weichen Klasse" ist in zwei Etagen mit abgeschlossenen Kabinen eingeteilt, die in der Holzklasse dagegen in drei Etagen mit offenen Kabinen. Da meine Familie aus vier Personen bestand, erhielten wir für uns eine abgeschlossene Kabine. Eine andere Familie, der Obersteiger K. aus Gelsenkirchen mit Frau mußten die Kabine mit einem jungvermählten Paar teilen. Irgendwelche Rücksichten wurden nicht genommen.

Nun ging die Fahrt auf Moskau zu,

am 1. Oktober 1932 um 11 Uhr morgens lief unser Zug auf dem Alexander-Bahnhof in Moskau ein.

Wir wurden von einem Angestellten des Inturist, des amtlichen sowjetrussischen Reisebüros, in Empfang genommen und zum Wartesaal geführt. In einer Ecke des Saales saß eine Sekretärin des Kußbassugol-Trustes, die uns alle registrierte und dabei auch nach unserer Parteizugehörigkeit befragte.

Andere Arbeiter und Spezialisten, die inzwischen aus Oesterreich und der Tschechoslowakei hier eingetroffen waren, erhielten Verpflegung und mußten sich fahrbereit halten. Wir deutschen Arbeiter verlangten ein bis zwei Tage Ruhe, um uns Moskau ansehen zu können. Das wurde uns auch genehmigt.

Zunächst einmal ein warmes Mittagessen. Im Speisesaal bestellte sich jeder nach seinem Geschmack und seinem Geldbeutel. Ich wählte für meine Familie vier Mittagessen, bestehend aus einer Kohlsuppe, Frikadellen und gerösteten Graupen, also ein Mittagessen, das in jeder Wirtschaft Deutschlands jederzeit für 80 Pfennig zu haben ist. Begreiflicherweise machte ich merkwürdige Augen, als ich dafür 18 Rubel zahlen mußte. Da wurde uns allen klar, daß unser vertraglicher Lohn von 350 Rubeln nicht einmal ausreichen würde, wenn wir hier in Moskau hätten arbeiten sollen. Was würde nun aber erst in Sibirien sein?

Für die kommende Nacht mußte eine Schlafgelegenheit geschaffen werden. Der Führer vom Inturist machte sich die Sache sehr leicht. Er ließ einen Personenwagen mit harten Holzbänken desinfizieren und die Bänke mit Schlafpolstern belegen. In Moskau herrsche Wohnungsmangel, andere Schlafgelegenheit gäbe es nicht, und wir müßten uns damit zufrieden geben. Wir fanden uns damit ab, eine Nacht mit unsern Familien in diesem Waggon zu kampieren. Vor dem Einschlafen wanderten unsere Gedanken zurück zur deutschen Heimat und auch zu jenen Triumphbögen, unter denen wir auf russischem Boden empfangen worden waren, und wir zogen Vergleiche!

Gotteswoche der Predigt in Berlin.

Schlußpredigt von Bischof Dr. Bares im Sportpalast

Berlin, 7. März.

Der neue Bischof Dr. Bares von Berlin hat für die Weltstadt am Beginn seiner neuen Wirksamkeit eine Gotteswoche der Predigt angeordnet. Während der nahenden Karwoche sollen zu gleicher Zeit in etwa 30 Kirchen an jedem Abend von fremden Kanzelrednern, die aus dem ganzen Reich geladen werden, Predigten über den Gottesglauben, die Christusbotschaft und die Erlösung aus Christus gehalten werden. Der Bischof selber wird am Karfreitag abend im Sportpalast die Schlußpredigt halten.

Neue Gefahren für die „Tscheljuskin"-Besatzung.

DNB **Moskau**, 7. März.

Nach neueren Meldungen Schmidt's tauchten beim Abtransport der Frauen und Kinder in dem Eisfelde, das der „Tscheljuskin"-Besatzung als Lager dient, neue breite Risse auf. Das Eis bewegt sich fortgesetzt und türmt sich zu Blöcken. Die von der Besatzung errichtete Holzbaracke, in der die Hälfte der Leute und die Frauen vor ihrem Abfluge wohnten, zerbarst nachts in zwei Teile. Die Bewohner öffneten aber, ohne jede Panik, den vorsichtshalber geschaffenen Notausgang und begaben sich aufs Eis hinaus. Als die Eisbewegung aufhörte, kehrte jeder in seine Barackenhälfte zurück und begann sofort die Errichtung der fehlenden Wände. Auch die Küche ist geborsten. Beide Hälften sind etwa 50 m abgetrieben. „All das macht uns keine Angst", fügt Schmidt seiner Mitteilung hinzu, „erfordert aber viel Arbeit, da Proviant und Gebäudeteile an andere Stellen geschleppt werden müssen."



Karte von der Untergangsstelle der „Tscheljuskin"

Zwei unbekannte Dokumente Horst Wessels.

Bielefeld, 7. März.

Die „Nationalsozialistische Erziehung" teilt zwei bisher unveröffentlichte Dokumente Horst Wessels mit, seinen Abiturientenaufsatz und seinen selbstverfaßten Lebenslauf. Das Abiturientenexamen hat Horst Wessel im Frühjahr 1926 im Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin abgelegt. Als Thema seines Abiturientenaufsatzes hatte er Goethes Wort aus „Torquato Tasso" gewählt: „Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken. Vaterland und Welt muß auf ihn wirken." — Horst Wessel wurde bekanntlich am 9. Oktober 1907 in Bielefeld geboren. Mit sechs Jahren kam er nach Berlin, um zunächst die Vorschule des Köllnischen Gymnasiums zu besuchen. In seinem Lebenslauf erzählt er, daß er sich zu Anfang seiner Schulzeit viermal hintereinander den rechten Arm gebrochen habe. Verletzungen, die ihm die Beteiligung am Turnen für die Folgezeit unmöglich machten. „Vom Vater", so schreibt er, „habe ich ein heiteres und unbekümmertes Naturell mitbekommen, das mich in noch so schwierigen Lagen niemals den Mut verlieren läßt." Damals, als er vor seinem Abiturientenexamen seinen Lebenslauf verfaßte, fühlte er sich in Berlin, dessen Eroberung für den Nationalsozialismus er später sein Leben weihte, noch nicht recht heimisch; denn er schreibt bei der Darlegung seiner Zukunftspläne, daß er wieder nach Westfalen zurückkehren möchte, „denn wenn ich auch schon zehn Jahre in Berlin bin, ist mir Berlin innerlich nie nahe gekommen, sondern stets zog es mich nach der westfälischen Heimat!"

Berufung im Handwerkskammer-Prozeß.

)) **Köln**, 7. März.

Der frühere Reichstagsvizepräsident, Bankdirektor Thomas Esser, hat gegen seine Verurteilung durch die dritte große Strafkammer des Landgerichts Köln Revision eingelegt. Die weiteren zu Gefängnisstrafen verurteilten Angeklagten, Geschäftsführer Dr. Engels, Handwerksmeister Welter und Pesch, machten gleichfalls von dem Rechtsmittel der Berufung Gebrauch, sodaß nunmehr das Reichsgericht in Leipzig das letzte Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen hat.

Das 22. Kind geboren.

DNB. **Nütterde b. Cleve**, 7. März.

Dem Bauer Jakob Derks-Nütterden, der unter dem Namen „Bausse-Jöb" bekannt ist, wurde das 22. Kind geboren. Derks, der zum zweiten Mal verheiratet ist, hatte aus erster Ehe sieben Kinder, wovon eines früh starb. 15 Kinder entstammen der zweiten Ehe.

Aus Westdeutschland.

Zwei Todesurteile in Dortmund.

Die Sühne für den Mord an Walter Ufer.

)(Dortmund, 7. März.

Im Prozeß gegen die Mörder des SA-Mannes Walter Ufer fällte das Gericht nach etwa einstündiger Beratung folgendes Urteil:

Die Angeklagten Boit und Rapior werden wegen gemeinschaftlichen Mordes und schweren Landfriedensbruches zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit, Feldhaus, Beher und Kalipke wegen schweren Landfriedensbruchs und Totschlags zu je 15 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Während bei den beiden ersten die Ueberlegung bejaht wurde, verneinte das Gericht die Ueberlegung bei den anderen Angeklagten.

Vier Tote und vier Schwerverletzte.

Serie schwerer Verkehrsunfälle in Ostwestfalen und Lippe.

Minden, 6. März.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in der vergangenen Nacht auf der Straße Hannover nach Minden. Unweit von Laueneau am Deister fuhr ein mit acht Personen besetzter Kraftwagen in ungeminderter Schnelligkeit in einer unübersichtlichen S-Kurve auf einen Lastwagen auf, der bei einer Straßenumbaustelle hielt. Der Anprall war so stark, daß der Personenwagen vollends in Trümmer ging und die acht Insassen auf die Straße geschleudert wurden. Alle acht Personen wurden verletzt, drei von ihnen sehr schwer und zwei tödlich. Der Schlosser Karl Cerbade aus Lauenau und der 21jährige Tischler Alfred Behrens aus Rinteln an der Weser erlagen ihren Verletzungen nach kurzer Zeit. Die beiden Leichen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, die mit der Aufklärung dieses schweren Unglücks beschäftigt ist.

Unweit Hameln ereignete sich fast um dieselbe Zeit ein zweiter schwerer Unfall. Hier wurde in einer Kurve ein mit zwei jungen Personen besetztes Motorrad von dem Kotflügel eines schnell fahrenden Personenwagens erfaßt und umgeworfen. Dabei kam einer der beiden Fahrer, der 25jährige Voß aus Daver, durch einen Schädelbruch zu Tode. Sein Mitfahrer erlitt schwere Verletzungen.

In der gleichen Nacht verunglückte auch in dem an der westfälisch-lippischen Grenze gelegenen Ort Pivitsheide ein mit seinem Gespann von einem Markt heimkehrender Landwirt tödlich. Kurz vor seinem Hofe gingen dem Bauer seine beiden Pferde durch. Bei der Hofeinfahrt nahmen sie die Kurve so knapp und schnell, daß der Bauer von seinem Sitz geschleudert wurde und dabei mit seinem Kopf so unglücklich auf die Mauer stieß, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dieser Fall ist umso tragischer, da der tödlich Verunglückte neben seiner Frau noch 12, zumeist unmündige Kinder hinterläßt.

Kundgebung der deutschen Jungarbeiterschaft in Essen.

Reichsjugendführer von Schirach spricht.

=Essen, 6. März.

Der 11. März ist der Tag der deutschen Arbeiter-Jugend. Schon rein äußerlich ist dieser Tag gekennzeichnet. Auf der Kokerei „Friedrich Ernestine“ in Essen-Stoppenberg spricht der Reichsjugendführer zur deutschen Jungarbeiterschaft. Der Führer der jungen Generation erneuert hier sein Bekenntnis zum Arbeitertum und damit zur sozialistischen Grundhaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Millionen deutscher Volksgenossen hören am 11. März den Jugendführer des Deutschen Reiches im Industriegebiet. Nicht irgend einer richtet vom Schreibtisch aus leere Worte an die Jungarbeiterschaft. Der Reichsjugendführer selbst spricht zum schaffenden Volk, weil er weiß, daß dieses Deutschland nur durch den Arbeiter der Stirn und der Faust zu Wohlstand und Weltgeltung gelangen kann. Der Reichsjugendführer wird in dieser Stunde bekennen, daß die Jugend der Stirn und der Faust unlöslich zusammengehört und daß sie alle Versuche, die eine Trennung zum Ziele haben, überrennen wird. Die Essener Kundgebung wird so ein machtvolles Bekenntnis zur Wurzel deutscher Kraft werden. Die Jugend erkennt, daß die in ihr selbst liegende Kraft allein das sozialistische Deutschland, das Dritte Reich des Führers aufbauen kann.

Auflösung von drei höheren Schulen in Essen

Essen, 6. März.

Mit Zustimmung der Schulaufsichtsbehörde werden hier zu Ostern drei höhere Schulen aufgelöst: das Realgymnasium in Essen-Katernberg, das Lyzeum in Essen-Steele und die höhere Mädchenschule in Essen-Kupferdreh. An diesen drei Anstalten war die Schülerzahl in den letzten Jahren so zurückgegangen, daß es aus finanziellen Gründen von der Stadt Essen nicht mehr verantwortet werden konnte, weitere Mittel für ihre Aufrechterhaltung bereitzustellen.

*

Detmold, 7. März. Tödlicher Unglücksfall. Als in Pivitsheide der 65jährige Bauer August Möller mit seinem Gespann vom Felde heimkehrte, scheuten die Pferde und rannten fort. M. stürzte dabei vom Wagen, wurde gegen eine Hauswand geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb.

Die Strafanträge im Krankenhausprozeß.

Für Dr. Meurer vom Staatsanwalt Freispruch beantragt.

bs Essen, 7. März.

Zu Beginn des heutigen Prozeßtages hielt Staatsanwaltschaftsrat Göttling seine große Anklagerede. Er erklärte, daß es nicht bestritten werden könne, daß die gegenwärtige Verhandlung ein Korruptionsprozeß sei. Wenn man das Verhalten und die Art der Verteidigung der Hauptangeklagten sich vor Augen halte, dann glaube man, nicht gegen Beamte, sondern gegen Berufsverbrecher zu verhandeln. Der Staatsanwalt fügte hinzu, von dieser Art von Angeklagten ist genau wie bei Kapitalverbrechen nur etwas herauszubekommen, wenn sie mürbe geworden sind und die Nerven sie verlassen haben. Er erörterte dann folgende Sachgebiete: 1. die Schrottangelegenheit, 2. die Buttermischung und 3. die Lebensmittelbezüge. Bezüglich der Schrottangelegenheit bezifferte er den vorläufigen Fehlbetrag auf 2769 Mark, die unterschlagen worden seien. Nach der ständigen Rechtssprechung des Reichsgerichts liege eine Amtsunterschlagung vor. Verantwortlich dafür sei der Angeklagte Kuhlmann. Bezüglich der Buttermischung bezeichnete er als durch die Zeugenaussagen erwiesen, daß im Verhältnis von 4:1 gemischt und daß der überschießende Teil der Naturbutter verscheuert worden sei. Die Angeklagten Kuhlmann und Riede seien deshalb wegen fortgesetzter Lebensmittelfälschung in Tateinheit mit Betrug zu bestrafen. Hinsichtlich der Lebensmittelbezüge erachtete es der Staatsanwalt für festgestellt, daß Riede in erheblichen Mengen Lebensmittel ohne Bezahlung bezogen habe. Kamp habe ebenfalls in längeren und kürzeren Abständen Lebensmittel entgegengenommen. Der Angeklagte Ullrich habe den Bezug von Lebensmittel nie ernstlich bestritten. Der Angeklagte Röcker habe sich objektiv und subjektiv strafbar gemacht; er sei aber für Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit der Sache.

Zusammenfassend stellte der Staatsanwalt folgende Strafanträge:

Gegen die Angeklagten Brunsberg und Friederich, die offenbar ein Opfer der vergangenen Zeit seien, 6 Monate Gefängnis, gegen die Angeklagten Kuhlmann und Riede Gefängnisstrafen von je 1 Jahr 9 Monaten, ferner gegen beide die Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren, gegen Ullrich und Kamp je 4 Monate Gefängnis. Gegen die Angeklagten Dr. Meurer und Riede jun. beantragte er mangels Beweises Freisprechung und hinsichtlich Röcker die Einstellung des Verfahrens.

Der erste Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Bertermann, der für den Angeklagten Kuhlmann sprach. Er nahm zunächst dagegen Stellung, daß der Rücktritt Dr. Grimms von der Verteidigung irgendwelche Tendenz in sich habe. Dr. Grimm stelle sich hinter jedes seiner Worte, das er für den Angeklagten Kuhlmann sagen werde. Dann stellte er fest, daß der Angeklagte Kuhlmann sich während 41jähriger Beamtentätigkeit untadelig geführt habe. Gegen den Staatsanwalt wandte er sich mit der Zurückweisung einer Gleichstellung der Angeklagten mit einem Berufsverbrecher, den man durch die Haft zermürben müsse, um ihn einer wahrheitsmäßigen Aussage nahezubringen. Er glaube nicht, sagte der Verteidiger, daß irgend ein Anlaß bestehe, aus der Voruntersuchung, aus der Hauptverhandlung und aus der vorherigen Lebensführung des Angeklagten zu derartigen Schlußfolgerungen zu gelangen. Persönlich sei er nach seiner Kenntnis der Gesetze immer der Ansicht gewesen, die Untersuchungshaft sei dazu da, Fluchtverdacht zu vereiteln oder Verdunkelungsgefahr zu beseitigen, aber nicht um einen Menschen zu zermürben. Kuhlmann sei es gelungen, den städtischen Zuschuß auf 17 Prozent herabzudrücken, während er in Berlin 50 Prozent und in andern Städten durchweg 20 bis 30 Prozent betrage. In keinem einzigen Falle sei weder durch Angeklagte noch durch Zeugen die Tatsache erwiesen, daß Kuhlmann Kenntnis davon hatte, in welcher Weise und wie im einzelnen die Margarine mit Butter gemischt wurde und ob nun Mischbutter oder Naturbutter an die einzelnen Stellen gelangte. Der Verteidiger drückte noch sein Erstaunen darüber aus, daß die Fleischbelieferung an die Loge noch in der Anklage stehengeblieben sei, obgleich in der Beweisaufnahme der Tatbestand hier restlos und einwandfrei dahin geklärt sei, daß die Krankenanstalten für dieses Fleisch den reichlichen Gegenwert erhalten hätten. Bezüglich der Verwendung des Schrotterlöses zum Ankauf von Radiogeräten wies der Verteidiger darauf hin, daß der Angeklagte an der Spitze eines großen Verwaltungsapparates stand und daß er es für gestattet habe halten müssen, wenn er bei der Anschaffung von Rundfunkgeräten nicht den etwas langwierigen Haushaltsweg beschritten, sondern bei einem Etat von 4 Millionen Mark über den Betrag von 1000 Mark selbst zu verfügen. Er sagte: „Im Rahmen eines solchen Betriebes sind Maßnahmen möglich und müssen Maßnahmen unter Umständen erlaubt sein, die über den Rahmen eines ganz engen Beamtentums hinausgehen.“ Er beantragte für seinen Klienten Freisprechung.

Am Donnerstag werden die weiteren Verteidiger das Wort nehmen.

Osten und Westen eng verbunden.

Große Wanderausstellung in Rheinland und Westfalen.

)(Köln, 7. März.

In der Landesstelle Rheinland des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde die Presse über eine große Verkehrswerbung für den deutschen Osten unterrichtet. In 60 Städten im Rheinland und in Westfalen wird in den acht Wochen eine Ausstellung gezeigt werden, die in verkehrswerbender Richtung den Westdeutschen den Lebensraum sowie die Lebensmöglichkeiten des deutschen Ostens näherbringen will. Aachen und Elberfeld beginnen mit der Wanderausstellung, in der die wichtigsten Punkte Ostpreußens und des Ostens des Reiches überhaupt behandelt werden. Durch das jüngst getroffene Abkommen mit Polen wird das Interesse aller Deutschen erneut geweckt für die Lebensverhältnisse des deutschen Ostens. Hitlerjugendführer Ziwars begleitet die Ausstellung, in deren Rahmen in jeder Stadt bedeutende Redner zur westdeutschen Bevölkerung über die blutenden Grenzen, über die Bevölkerungspolitik und über die Siedlungsmöglichkeiten im Osten sprechen werden. Auch die Belange der Freien Stadt Danzig werden in der Ausstellung und in den Vorträgen behandelt.

Im Rahmen der Presseunterrichtung sprach auch Hauptschriftleiter Dr. Winkelnkemper, Pressereferent der Landesstelle Rheinland, über die geschichtliche Grundlage einer künftigen Bevölkerungs- und Siedlungspolitik im deutschen Osten, dessen Nöte und Sorgen durch künftige gesetzgeberische Maßnahmen und durch weitgehende Besiedlung gemildert und behoben werden sollen. Gerade der freie Raum im Osten sei geeignet, die ungesunde Menschenzusammenballung im Westen zu lösen, da er weitgehende Möglichkeiten zur Besiedlung für diejenigen biete, die in den westlichen Großstädten an den Rand des Unterganges gekommen seien. Durch die Besiedlung des Ostens könne wertvollste Volkskraft erneuert und durch den Ausgleich und die Entlastung der Großstädte für das gesamte deutsche Volkstum fördernd nutzbar gemacht werden.

Ehezeugnis künftig Voraussetzung für die Eheschließung.

Am Sonnabend tagte in München im Beisein von Reichsminister Rudolf Heß der Sachverständigenbeirat der NSDAP für Volksgesundheit. Der Vorsitzende des NS-Aerztebundes, Dr. Wagner, stellte für die nächsten Wochen die Errichtung einer Reichsärztekammer in Aussicht, der dann die Anerkennung der Dentisten und Heilpraktiker als gesetzliche Stände folgen soll. Ministerialdirektor Dr. Gütt kündigte ein Gesetz zur Vereinheitlichung des öffentlichen Gesundheitswesens an, das demnächst dem Reichskabinett zur Entscheidung vorgelegt wird. Dieses Gesetz wird für die Zukunft die Beibringung eines Ehezeugnisses für die Eheschließung vorschreiben.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

23. Ziehungstag — 6. März 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 259529
6 Gewinne zu 5000 M. 151335 278230 299806
2 Gewinne zu 3000 M. 77137
2 Gewinne zu 2000 M. 4110
18 Gewinne zu 1000 M. 128131 143971 154405 274758 295465 318871 339351 345930 387866
66 Gewinne zu 500 M. 4512 6738 13485 20406 23586 53087 76955 77161 77667 78695 82994 98491 124336 170767 185141 212881 221365 224029 238168 238973 247040 277380 283686 291825 292652 295849 326710 333223 347865 372613 376043 378390 393522
356 Gewinne zu 300 M. 1190 14147 16729 22620 22662 26527 26636 29839 30426 37229 45990 51304 53198 55227 57534 57744 57902 58146 59624 61434 62458 66119 67131 69420 75899 79089 82410 85771 86785 91470 92188 93136 99201 101575 102482 102912 105503 106922 107709 113751 114863 118438 120288 121382 125384 126770 127008 130087 132593 134495 135445 143418 144423 145965 147467 147612 149094 149505 149892 150037 150406 150940 152241 154818 156533 157977 160190 160208 160784 161016 163810 167032 172533 173903 175013 176892 179457 184238 184528 190023 190171 191591 192081 195332 195587 196424 199332 199837 207080 207656 212664 216569 220486 220834 226367 228067 228282 228502 228654 229059 230219 232767 234738 234804 234938 235062 240363 245053 253659 255529 260406 262476 266382 268900 273521 275942 276492 278339 282335 282934 293801 300123 304479 311667 313400 313981 314665 319518 320308 326745 327211 328470 328936 331891 332943 333968 336294 336378 337040 338531 338929 339105 340153 340467 343308 344710 346780 350557 351286 352979 353373 357653 359352 360072 360936 369418 369528 369744 372677 373632 377479 377780 379328 380310 381280 387963 392281 393369 394641 397169 397822 397909 398562 398642 398913 399219 399267 399278

23. Ziehungstag — 6. März 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 198974 319061
2 Gewinne zu 3000 M. 85533
6 Gewinne zu 2000 M. 160111 278651 316784
16 Gewinne zu 1000 M. 6932 19339 69255 70044 131014 223855 260566 382790
62 Gewinne zu 500 M. 12837 32099 54058 57675 60826 63851 67614 74183 77460 99267 106880 115587 129424 163594 182150 195142 212960 218010 220095 284370 284862 286117 293069 293960 302285 321844 336231 348765 351526 357962 359214
286 Gewinne zu 300 M. 3140 3299 8508 10276 13075 15293 16661 25942 26362 28027 28223 28650 34890 36638 39855 41517 43353 43517 46196 47539 51726 56638 58506 60410 67888 69807 72356 73054 80868 81552 82845 86548 88868 90845 92124 92965 100308 101649 104550 111731 111943 114716 122889 126067 129239 129535 131356 134877 140671 146894 147831 155442 157090 157434 163155 165171 169987 171997 173790 175440 177166 187895 188174 188287 194142 195195 195619 197139 199939 201435 201778 205867 209123 210768 212059 213348 214073 215993 219098 220280 228048 228960 230165 231393 237192 237300 240889 241222 243246 255792 256268 267094 269958 270731 271391 274000 276226 276769 279068 283005 283872 284419 287845 288071 288609 292914 296307 296570 296965 300667 301296 301617 304947 306739 312667 313119 323464 324689 332576 332797 335790 336008 339825 341191 347094 347278 349040 356120 360123 360519 365877 366601 372572 374245 375407 376271 382413 387747 389178 392588 393950 395312 395640

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

187 40691 104232 122600 162640 163822 188462 221336 232206 383566

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 30000, 2 zu je 10000, 46 zu je 5000, 70 zu je 3000, 110 zu je 2000, 196 zu je 1000, 598 zu je 500, 3938 zu je 300 und 140 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

37) (Nachdruck verboten.)

„Eben das ist es nicht,“ erklärte Moidl freundlich, aber fest. „Weißt, er will keine — Almosen.“

„Jetzt so ein Gered!“ entrüstete sich die Müllerin. „Hat eins schon so was gehört? Das ist ja frei die reine Hoffart! Wenn er halt einmal nichts hat, so muß er froh sein, wenn ihm die andern was schenken.“

Sie erzählte am Abend sofort dem Müller von dem sonderbaren Reden der Moidl, der aber hatte mehr Verständnis dafür und tadelte die Art und Weise seiner Frau und ihre stets wiederholten Anspielungen auf des Jägers Mittellosigkeit. Es gefiel ihm, daß Sepp und Moidl keine Unterstützung annehmen wollten, wenn sie dabei fortwährend dergleichen Bemerkungen hören mußten. Längst schon hatte es ihn gereut, daß er sich vom Storchenbrauer auch nur im mindesten hatte beeinflussen lassen; die bescheidene Sicherheit, mit der Sepp sich den Verwandten gegenüber benahm, da er nie durch eine Silbe oder auch nur durch eine Miene eine Verstimmung merken ließ, weil sie eine seit Jahren überall bekannte Abmachung nicht eingehalten und an der Moidl nicht schön gehandelt hatten, nötigte ihm Respekt ab. Leitinger hatte schon mehr als eine scharfe Bemerkung über seine Menschenkenntnis und seine feine „Spürnase“ vom Müller zu hören bekommen.

Der Brauer war der einzige, der sich noch nie im Jägerhause hatte blicken lassen.

Er war anfangs in wirklicher Angst vor dem Jäger gewesen und vor dem Zusammentreffen mit ihm, das sich auf die Dauer doch nicht vermeiden ließ. Leitingers Wesen hatte dabei etwas Unsicheres, halb Scheues, halb Herablassendes gehabt. Kühl genug waren sich die beiden schon früher gegenüber gestanden, sodaß sie kaum eine Linie weiterzugehen brauchten, um darzutun, daß das verwandtschaftliche Verhältnis sie einander nicht näher brachte. Weiter hatte sich Sepp nicht viel merken lassen von seinen Gedanken über Leitinger, so daß dieser anfing, seine ganzen Befürchtungen für Torheit zu halten. Der Jäger hatte wahrscheinlich gar nichts über ihn erfahren, nach so langer Zeit. Es würde drüben niemand von ihm gesprochen haben.

Wie alle feigen Naturen wurde der Brauer sofort angriffslustig, als er sich sicher fühlte. Bei der ersten hochfahrenden Rede jedoch hatte etwas so Drohendes und zugleich Verächtliches in den Augen des Jägers aufgeblitzt, daß Leitinger erschrocken war; er wußte zwar nicht recht, was das zu bedeuten hätte, hielt es jedoch für geraten, Sepp nicht gerade herauszufordern. Er begnügte sich damit, ihn möglichst wenig zu beachten, und nahm in seiner Gegenwart stets eine Miene an, als sei ihm durch diese Verwandtschaft der größte Schimpf angetan worden.

Recht oft sahen sich die beiden ohnehin nicht, denn Sepp fand sein eigenes Nest so behaglich, daß es ihn fast eine Ueberwindung kostete, ins Wirtshaus zu gehen und nur, weil ihn die anderen zuweilen hänselten, ob Moidl ein gar zu scharfes Regiment führe, ob sie ihm die Kreuzer vorzähle und so ähnlich, ließ er sich hie und da am Biertische sehen.

Es war an einem Samstagabend, da traf Sepp in der Wirtsstube recht viele Leute. Von mehreren Tischen rief man ihm zu, sich dort niederzulassen, und schließlich folgte er dem Zwange einer kräftigen Faust, die ihn an der Joppe niederzog. Es war die Faust eines jungen, lustigen Bauern, und Sepp traf an diesem Tische eine heitere Gesellschaft. Welcher Wind den Storchenbrauer hierher verschlagen hatte, konnte sich Sepp nicht erklären, er hatte ihn gar nicht gleich bemerkt und war nicht aufs angenehmste überrascht, ihn plötzlich sich gegenüber zu sehen. Leitinger rückte auch hastig etwas weiter weg, so daß sie wenigstens nicht mehr Aug in Auge saßen und schien sein Interesse ausschließlich dem Kartenspiel zuzuwenden, womit sich vier der Gäste unterhielten, deren laute, erregte Ausrufe zuweilen das Stimmgewirr der anderen übertönte.

Sepp war bald im lebhaften Gespräch mit dem Bauern, der ihn an den Tisch gezogen; es war der Kaitenhof Lenz, der einstige Freier der Storchenbrauerin. Der war auch ein sehr glücklicher Ehemann, hatte ein braves, hübsches Weibchen und einen strammen, lustigen Buben und war sonst kein häufiger Wirtshausgast. Wenn er aber kam, brachte er frohe Laune und heitere Späße mit. Ueber den Verlust der Kuni hatte er sich offenbar getröstet; es mochten ihm da nicht zum wenigsten die Beobachtungen geholfen haben, die er an ihr gemacht. Er, der ihr anfangs ehrlich nachgetrauert und sie eine Zeitlang mit den scharfen Augen eifersüchtiger Liebe beobachtet, hatte wohl gesehen, daß sie nicht glücklich war, aber auch, daß der bessere Teil ihres Wesens in der Ehe unterging.

Der Kaiten Lenz und der Jäger Sepp waren stets gute Freunde gewesen und der junge Bauer war einer derjenigen, die sich am herzlichsten über Sepps Glück gefreut.

„Magst kein Zigarrl?“ fragte er den Jäger, als dieser den Tabaksbeutel herauszog, während er selber sich dem Genusse einer Virginia hingab.

Sepp verneinte. „Mein Pfeiferl ist mir lieber,“ entgegnete er und zog den Streichholzständer heran.

„Ja, was hast denn jetzt da?“ rief der Kaitenbauer auf einmal. „Aber das ist ein schönes Köpfel, das hab ich ja noch nie nicht bei dir gesehen! Jetzt, das gefallt mir einmal!“

Es war die Pfeife, die der alte Jockel dem Jäger zum Geschenk gemacht hatte. Sepp reichte sie dem Freunde zu eingehender Besichtigung und da durch die laute Bewunderung auch das Interesse der übrigen Tischgenossen wach geworden war, ging sie erst durch ein paar Hände, ehe sie wieder an ihren Besitzer zurückkam.

Während Sepp darauf wartete, traf sein Blick zufällig den Storchenbrauer und was er da wahrnahm, war wohl geeignet, ihn stutzig zu machen. So starren Blickes schaute Leitinger auf die Pfeife, als wäre das jüngste Gericht darauf abgebildet. Seine Farbe hatte sich jäh verändert, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesichte gewichen, die aschfahle Bläße, die es überzog, spielte ins Grünliche und die Hand, die er auf der Stuhllehne seines Nachbars liegen hatte, krampfte sich so um das Holz, daß der Stuhl dadurch einen Ruck bekam und der Inhaber ihn an sich zog.

Wie ein Blitz durchfuhr es Sepps Gehirn: „Der Kerl weiß etwas über den toten Anderl!“ Wenn er je noch einen Zweifel darüber gehabt, in diesem Augenblick war er verschwunden, Sepp war fest überzeugt, Leitinger sei irgendwie in die Geschichte des toten Kameraden verwickelt. Fest heftete er seine Augen auf den Brauer und als dessen Blick von der Pfeife scheu zu ihm hinüberglitt und dem seinen begegnete, schrak Leitinger sichtlich zusammen und blinzelte in hilfloser Verlegenheit schnell nach links und rechts.

„Du hast's wieder, du. Seh, nimm's doch!“ klang zum zweitenmal schon die Stimme des Kaiten Lenz an des Jägers Ohr, diesmal wirksam gemacht durch einen lauten Puff.

Sepp nahm die Pfeife, setzte sie in Brand und paffte ein paarmal zu, ehe er auf die Fragen der anderen: wo er sie her habe, ob er sie geschenkt bekommen und seit wann er sie habe, langsam zur Antwort gab:

„Geschenkt bekommen hab ich sie. In Elmersdorf. Eine echte Jagerpfeife. Und von wem? Ja, das ist so eine Geschicht!“

Der Kaitenbauer, der ums Leben gerne Jagdgeschichten erzählen hörte und eine solche vermutete, drängte Sepp, zu erzählen. Ehe dieser etwas erwidern konnte, rief Leitinger: „Der Huber gewinnt, das hab ich mir gleich gedacht!“, um das Interesse auf die Kartenspieler zu lenken.

„Trumpf und nochmal Trumpf — und geschlagen seid's!“ schrie der vorausverkündete Sieger, warf die Karten auf den Tisch und griff nach seinem Krug, um einen tiefen Zug zu tun.

Leitinger erfaßte den seinen auch, trank aber nicht, sondern stand auf und setzte sich, ohne Sepp noch einmal anzuschauen, an den nächsten Tisch zu einem Bekannten, und zwar so, daß er dem Jäger den Rücken kehrte.

Niemand außer diesem machte sich über sein Weggehen besondere Gedanken; man hielt es höchstens für eine Aeußerung seiner Abneigung gegen Jagderlebnisse.

„Magst nicht erst das Geschichtel hören?“ schrie ihm einer höhnend nach.

„Mir ist ein Geschichtel wie das andere,“ warf er über die Schulter zurück, „und glauben tu ich keines.“

Sepp aber ließ sich nicht herbei, etwas Näheres zu erzählen. Er konnte hier nicht davon sprechen; aber dem, den die Geschichte anging, dem wollte er noch zu wissen tun, Aug in Aug, um den Eindruck zu sehen, den sie machte.

Er blieb schweigsam und ernst den ganzen Abend, und es wäre sicherlich aufgefallen, wenn nicht die Aufmerksamkeit der anderen Ablenkung gefunden hätte.

Kaum war Leitinger ein paar Minuten drüben, als an verschiedenen Tischen Ausrufe hörbar wurden: „Ach, der Brandl-Kramer!“ „Der Hausierer!“ „Bist auch wieder einmal da, alter Knauf! Wo bist denn so lang gesteckt?“

Auch an des Jägers Tisch war die neue Erscheinung bemerkt worden, und der Kaitenbauer rief hinüber: „Da geh her, Dominik! Ich zahl dir gleich ein Maß, wann du zu allererst zu mir kommst, eh daß dein Kramladen schon ausgesucht ist und du nur noch ein G'lump übrig hast.“

Der Gerufene bahnte sich den Weg zu dem Tisch, wobei er geschickt einen Zusammenstoß seines „Kramladens“ mit den gefüllten zwölf Maßkrügen vermied, die die Kellnerin mit unnachahmlichen Geschick soeben vorbeitrug.

Es war ein mittelgroßer, hagerer Mann von etlichen fünfzig Jahren, mit borstigen Haaren, von denen schwer zu sagen war, ob sie blond oder schon grau waren. Seine scharfen, grauen Augen lachten freundlich auf die Tischgesellschaft herunter, und das war wohl natürlich, da ihm hier zwei angenehme Dinge winkten: eine frische Maß und ein Geschäft.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Das Erbe der Mutter.

Eine Geschichte aus Siebenbürgen.

Von

Richard Breckner.

Der Frühling stieß seinen lauen Atem durch das junge Geäst. Aus dem morgenfrischen Blau der Sonnenebene quoll das Trillern der Lerche. Hans Weber drückte heute den Pflug nicht so fest, nicht so tief wie sonst in die fruchterwartende Erde, er sah auch nicht mit so hellem Blick zur frohen Liedspenderin, der aufstrebenden Lerche. Sein Blick fiel auf die fettglänzenden Erdklumpen, die unter dem Pflugeisen wie aufkochend aus dem Boden quollen, um sich gleich erstarrt und wellengerade umzulegen. Ja, dieses Feld, es gehörte seinem Weib . . . Ihr Erbe . . . Es war guter Boden, ein fruchtbarer, gesunder wie kein anderer im Dorfe. Nur sein Weib lag schwer krank daheim. Martin, sein Aeltester, blieb im Dorf als Krankenpfleger. Die Armmuskeln des Bauern strafften sich stärker, das Pflugeisen hob größere Schollen aus dem Boden. Hm . . . er hing ja auch an seinem Weib . . . ja schon, aber zuerst kommt das Feld . . . ihr Feld . . . Und dann waren ja noch seine Töchter da . . . Warum mußte auch der Bub daheim bleiben? Ueberhaupt hatte ihn schon manches im Wesen seines Aeltesten verdrossen; er war verträumt, er hatte etwas im Wesen von seinem Weib. Ja, wenn er wie der Vater gewesen wäre, für ihn gab es nur Arbeit und wieder Arbeit. Seine Peitsche zerriß die Luft, seine Stimme galt den langsam vorwärtsziehenden Pferden. „Nääähh . . . hüüüh Cäsar . . . nääähh Baror."

Die Sonne nahm schon den Bäumen ihre Schatten, und auch die Schatten der pflugziehenden Pferde sickerten unmerklich langsam in den Boden. Es wurde ein heißer Tag. Die aus der Ruhe eines Jahres aufgepflügten Würmer und Engerlinge suchten schleunigst der Sonnenhelle zu entrinnen, indem sie sich in die kühlen Erdschollen verkrochen. Selten klirrte das Pflugeisen gegen einen Stein, und da auch die Musik der Vögel allmählich verstummte, so vernahm man nur das Knirschen des Pfluges durch die feuchtschwarze Erde. Schon lag ein Viertel des Feldes aufgerissen da. Hans Weber wendete den Pflug dorfwärts. Sein Blick lag dabei über der Weite, über dem Dorfe, das eine vergangenheitsstolze Kirchenburg auf hohem Bergkegel schmückte. Er sah jemand, der sich ihm vom Dorf her rasch näherte. Er grub den Pflug in die Erde. Die Pferde zogen an. Wieder sah er in die Ferne. Nun konnte er die Gestalt erkennen; es war Martin, sein Fünfzehnjähriger.

„Vater, Vater, du sollst sofort zur Mutter kommen! . . Sie hat nach dir verlangt, es steht schlimm mit ihr, Vater."

Hans Webers Hände krampften sich sehnig um die Pfluggriffe; er hielt den Pflug zurück, die Pferde blieben stehen. Ueber des Jungen sonnenbraune Wangen rannen Schweißperlen — oder waren es Tränen? Aber auch dem Vater perlte Naß von Stirn und Wange. Er wischte es sich wortlos mit dem Hemdärmel ab, ging bis zum Feldrain, bückte sich schwerfällig nach dem grünglasierten tönernen Wasserkrug. Durstige Lippen saugten sich an der kugeligen Trinköffnung fest. Glucksend rannen Tropfen über die Mundwinkel, fielen auf das grobleinene Hemd. Dann setzte er den Krug hart zu Boden. Seine Stimme hatte zum erstenmal einen müden Klang:

„Martin, ich geh, du aber sorgst mir für Pferd und Pflug, bis ich selbst darum komm."

Martin bat: „Vater ich will mit . . ."

„Du bleibst; verstanden . . .!?"

Martin schwieg und blieb. Er sah, wie sein Vater rasch das Feld überquerte und dorfwärts in der Ferne mit Wald und Berg eins würde.

Martins Gedanken woben sich durch Zeit und Raum. Wie ein bunter Teppich lag es vor ihm, wie ein Blumenfeld, über das die Sonne ihre warme und gleißende Flut schüttete. Hummeln brummten geschäftig dahin, grüngepanzerte Rosenkäfer schwirrten zu Holunderdolden, um sich gierig hinein zu wühlen, und farbige Schmetterlinge flogen tollpatschig von jeder Blume zur nächsten Blume. Wie schön war das alles! Aber nun entsank ihm die Sonne, es wurde alles öde, die Sonne nahm den Blumen die geliehenen Farben fort, es wurde alles grau — —

Das Wiehern der Pferde riß Martin aus dem Träumen. Ihm wurde es in den Augen feucht. Wie gern hätte er jetzt Mutters Hände ergriffen, aber niemand war um ihn, dem er sich mitteilen konnte, nur das Feld lag jetzt vor ihm wie ein schwarzer Teppich. Doch plötzlich hatte er das Gefühl, als ob er ein grünes Muster hineinwirken müßte . . . Es sollte nicht so leichentuchschwarz aussehen . . . es sollte leben . . . es war doch Mutters Erbe . . . es war ja Mutters Feld!

Die Pferde wieherten. Martin packte mit junger Kraft den Pflug — die Pferde zogen an — —

Der Abend sickerte durch die Helle des Tages, und als auf den Wellen des Abendwindes die Nacht sich schaukelte, da fand sie das Feld schon gepflügt.

Martin spürte nicht seine wunden Hände, nicht das brennende Dursten der Lippen; in ihm war es ruhig geworden. Und als der Vater kam und ihm innerlich bewegt mit weicher Stimme sagte:

„Ja, ja die Mutter . . . sie ist gegangen . . ., du aber bist halt doch mein Bub . . ." da fühlte Martin zum erstenmal die ewige Kraft, die der Muttererde entströmte.

Antrittsbesuch im Orient.

Von

Paul A. Schmitz.

Tetuan (Marokko), am 2. März.

Man kommt von Südspanien oder aus dem englischen Felsennest Gibraltar. Dann sind Tanger oder Ceuta noch europäisch, und im Araberviertel ein unglückseliger Mischmasch zweier Kontinente. Dann fliegt das Auto 40 Kilometer landeinwärts auf moderner Chaussee und in Tetuan kann man seinen Antrittsbesuch im Orient machen. Tetuan ist eine arabische Stadt, trotz seines Europäerviertels.

Und in dieser arabischen Stadt, wohlgetrennt vom europäischen Viertel durch Mauern, deren Tore allabendlich geschlossen werden, ist mit einem Mal alles so, wie man es auf phantastischen Bildern gesehen, wie man es als Knabe gelesen oder erträumt, — nur anders. Es ist nicht mehr Schilderung durch Papier und Druckerschwärze, es ist Fleisch und Blut, es ist Seele und — lachen Sie nicht — ein Stück Abenteuer. Die Phantastik des Bildes, das sich bietet, berauscht und verwirrt. Man sieht dem weiten, federnden Gang der großen braunen Gestalten, man sieht das geheimnisvolle Vorbeihuschen der verschleierten Frauen, man sieht die Kuppeln und Türme der Moscheen und Minaretts. Und überall liegt eine Ueberfülle von Sonne und Licht, das zum Dunkel gedämpft ist in den überdeckten Gassen der Bazare. Hier thronen über dem Gewirr ihrer Waren jüdische und maurische Händler, und ihre Schätze sind wahrhaftig ausgebreitet vor den Blicken des Beschauers. Diese Händler scheinen Könige des Handels und haben einen Hofstaat von Teppichen, Seide und Kupfer. Gewiß, Europa ist nahe und man findet auch Talmiware, aber sie verschwindet vor der farbigen Pracht gewebter Tücher und gewirkter Teppiche, die zum Kaufe reizen.

Dazwischen zeigen sich Bilder, die ans Biblische erinnern. Das gibt es noch: an weißgekalkten Brunnen junge verhüllte Mädchen, die in herrlich geformten Krügen Wasser holen. Das gibt es noch: patriarchalisches Alter, dessen Gang königlich ist unter dem Faltenwurf weiter Gewänder.

Im Dunkel eines arabischen Kaffees eröffnen sich neue Wunder. Es ist heller Nachmittag, aber hier im abgedämmerten Raum ist Feierstunde zu jeder Tageszeit. Hier spielt man Dame oder irgend ein Brettspiel. Mögen andere arbeiten. Allah ist mächtig — er wird auch sorgen für seine Spieler im Kaffeehaus. Schnell schließt man Freundschaft, begrüßt mit feierlicher Geste, die da ausdrücken will: meine Gedanken kommen vom Herzen, ich lege sie auf die Lippen und Euch zu Füßen. Dann beginnt der faszinierende Reiz langer Nachmittagsgespräche. Aus willig gereichter Pfeife, die rundum kreist, raucht man Haschies, die alle Probleme vergessen lassen. Und der Kaffee tut das seine zur Belebung der Stunde. Kaffee — man vergißt, daß es Milch gibt, diesem herrlichen Getränk den Geist auszutreiben und aus der Moccarunde einen Kaffeeklatsch zu machen. Das fast schwarze Naß wird mit großer Kunst über flammendes Feuer bereitet und stark gezuckert gereicht. Und wahrhaftig, man kann dieses Getränk genießen, nicht einmal der Preis stört den Genuß.

In der Dämmerung geht es hinaus vor die Mauern der Stadt. Seltsame Gegensätze auch dort. Auf der einen Seite das Leben des arabischen Marktes mit dem sinnverwirrenden Lärm feilschender Stimmen. Auf der anderen Seite ein Totenacker, über dessen niedrige weißgetünchte Mauer die Totenklage eines Menschen herüberklingt, der einen Menschen verlor. Nur eine kurze Spanne ist es vom Leben zum Tod.



Ein Melk-Karussell.

In New-Jersey bei Newyork gibt es eine moderne Melkerei, deren Kühe dreimal täglich zu gleicher Zeit in einem großen Rotolaktor, einem „Rundmelker", mechanisch gemolken werden. Gleichzeitig werden die Tiere lauwarm abgeduscht, mit einem Handtuch und warmer Luft getrocknet und tierärztlich untersucht. Der Melkapparat wird vor dem Ansetzen automatisch sterilisiert. Die Plattform, auf der die Kühe stehen, dreht sich, so daß die Arbeit gewissermaßen am laufenden Band vor sich geht. In 12 Minuten ist jede Kuh gewaschen, getrocknet, gemolken und die Milchmenge, die sie gegeben hat, automatisch gewogen. Der Absatz der auf diese Weise produzierten, sehr teuren Milch ist allerdings nur bei der Nähe der Millionenstadt möglich. Unser Bild zeigt die „Wundermelkerei" während des Melkprozesses.

Jagd auf Abdul Hamids Millionen.

Eine britische Gesellschaft mit einem Kapital von 7,5 Millionen Dollars hat sich, laut „Daily Expreß", gebildet, um einem sagenhaften Schatz nachzujagen. Im Gegensatz zu allen anderen sagenhaften Schätzen ist dieser, dem die Jagd gilt, nicht auf einer einsamen Insel von Piraten vergraben worden; es handelt sich vielmehr um das Vermögen des Sultans Abdul Hamid, jenes Tyrannen, der 33 Jahre lang die Türkei beherrschte und beim Umsturz seines Vermögens verlustig ging. Die Gesellschaft behauptet nun, daß der Sultan widerrechtlich enteignet worden sei, sie will daher einen förmlichen Prozeß gegen die türkische Regierung anstrengen. In einem Zirkular der Gesellschaft, die sich die Consolidated Eastern Corporation Ltd. nennt, wird behauptet, daß Abdul Hamid ein Vermögen von rund 100 Millionen Goldpfund, also etwa 2 Milliarden Reichsmark hinterlassen habe. Ein Drittel dieses ungeheuren Vermögens sei heute noch vorhanden. Rechne man sämtliche Unkosten ab, so müßten noch etwa 10 Millionen Pfund zu haben sein. Die Inhaber der Gesellschaft haben den Erben des Sultans (es gibt mehr als 100) den Vorschlag gemacht, das Vermögen 50:50 untereinander aufzuteilen, falls es gelingt, es in die Hände zu bekommen. Die Ansprüche auf das Hamid'sche Vermögen müssen nun nicht nur in der Türkei geltend gemacht werden, sondern auch in England, Frankreich, Italien, Palästina und Griechenland. Mit den Regierungen all dieser Länder sind angeblich bereits Verhandlungen aufgenommen worden. Das Vermögen Abdul Hamids setzt sich vor allem aus riesigen Ländereien in verschiedenen Ländern zusammen. Einen sehr wichtigen Teil bilden Oelkonzessionen im Irak. Die Aktienbesitzer der Consolidated Eastern Corporation haben von der Verwaltung der Gesellschaft bereits die optimistische Mitteilung erhalten, daß man Grund zur Annahme habe, von der französischen Regierung fünf Millionen Pfund und von der britischen 300 000 Pfund bar und etwa 2 Millionen in Schatzanweisungen zu erhalten.

Der Stiefelknecht.

Es gab früher eine Zeit, da in jedem ordentlichen Haushalt auch ein Stiefelknecht zu finden war. Er bestand zwar nur aus einem Stück gehobelten Holzes, aber er hatte etwas großartiges Ungehobeltes, Altväterliches, Männliches, das in den hygienischen und wohltemperierten Mietswohnungen der zivilisierten Welt immer weniger zu finden war. Und wenn der kleine Mann aus dem Volke oder auch der schon etwas größere auf den Stiefelknecht trat, hatte er jenes herrische Gefühl dabei, wenn auch im Kleinformat, welches vor grauen Zeiten die Junker und Landherren hatten, wenn ihre Untertanen und Leibeigenen nicht parieren wollten. Der Stiefelknecht indessen war geduldig, er knarrte ein wenig, wenn man gar zu wüst mit ihm umging, aber er zog auch dem bescheidensten Subalternen die Stiefeletten oder Schaftstiefel von den mehr oder minder wohlgestalteten Gehwerkzeugen.

Dann begann die Zeit, wo die Stulpen und Langschäftigen, die Stiefeletten und Schnürstiefel fast ganz aus der Mode kamen. Und damit wurden natürlich auch die Stiefelknechte arbeitslos. Ihre Hersteller im Bayrischen Wald oder in Thüringen oder im Erzgebirge sahen sich nach etwas anderem für ihre fleißigen Hände um. Auch die Literaten mußten sich umstellen, wenn sie in einer häuslichen Szene den dramatischen Höhepunkt schildern wollten, sie konnten keine Stiefelknechte mehr gegen die Tür pfeffern, ohne altmodisch zu wirken. Die braunen, beigefarbenen, grauen, wildlederbesetzten Halbschuhe, die Galoschen und Pantoffeln hatten keineswegs die gleiche Wirkung. So griff man denn in der Literatur nach anderen, mehr psychologischen Wurfgeschossen, aber hier soll nicht von der Literatur, sondern vom Stiefelknecht gesprochen werden, und, kurz und gut, er war ganz unten durch.

Aber ganz im Stillen kam er auch wieder auf, er lebte weiter, und nun ist er wieder da. Jung, frisch, neugeboren. Es gibt ein paar Hundert Menschen in Deutschland, die ihm seine alte Form nehmen wollen und schon Patente für den praktischsten Stiefelknecht der Gegenwart angemeldet haben. Man rätselt überall an ihm herum, welche Form, welche Größe, welchen Stoff man für ihn verwenden soll, Holz oder Gußeisen oder Aluminium. Millionen von frischgeschmierten Stulpen, Langschäften, SA-Stiefeln und Schnürschuhen warten auf ihn. Er fehlt überall, er kann garnicht genug in die Welt gesetzt werden. Keller werden durchwühlt, Speicherräume durchforscht, es war doch mal ein alter solider Stiefelknecht im Hause, wo ist er denn nur hingeraten? Der alte ist weg, und der neue ist noch nicht angeschafft worden, wer hätte auch gedacht, daß man so einen wackeren Knaben einmal wieder Abend für Abend gebrauchen könnte? . . .

Ja, und somit darf man denn auch hier sagen: wem das Alte niemals alt und unnütz erschienen ist, der braucht sich an das Neue nun nicht erst gewöhnen!

Berliner Theater.

Ueberblickt man heute das Spielfeld der Berliner Theater, so stellt man fest, daß sich eigentlich nur bei den größeren Bühnen etwas Grundsätzliches gewandelt hat. Fünfundzwanzig Bühnen spielen jetzt wieder. Einige Theaterdirektoren haben, ermutigt durch den Publikumszuspruch der großen Bühnen, erneut zu den Glückswürfeln gegriffen und ihr Unternehmer auf die Probe gestellt. Werden sie zum Ziele kommen? Es hat in Berlin immer solche Bühnen und Direktionen gegeben, die dem Zufall und der Gunst des Publikums vertrauten, die ihr letztes Geld einsetzten, um spielen zu können, weil sie spielen mußten. Solche Unternehmen gibt es auch heute noch. Sie zeugen für den wachen Theatersinn einer Weltstadt, die gelernt hat, Geschäftsspekulation mit Kulturwillen auszutauschen.

Von fünfundzwanzig Bühnen pflegen drei ein abwechselndes Repertoir: die beiden Staatstheater und die Städtische Oper. Alle übrigen müssen sich also Stücke und Künstler auf längere Sicht auswählen um eine wenigstens vierzehntägige Serienaufführung zu erreichen. Nicht alle Theater, die ein Stück länger als einen Monat hindurch spielen, sind Abend für Abend ausverkauft. Oft geht es nur darum, ein Operettenwerk hoch in Kurs zu bringen und die 1. Aufführung durchzudrücken. Dann hat gewöhnlich der Verlag des betreffenden Stückes ein Interesse daran und finanziert den Rest der Vorstellungen. Dennoch haben gerade in der letzten Zeit einige Bühnen nachhaltige Erfolge zu verzeichnen. In erster Linie die Operettentheater. So das Metropoltheater, das Raffaelis „Lachendes Florenz" über einen Monat gab und jetzt mit Kollo-„Derfflinger" Operette bis zum Sommer hinein bestehen kann. Oder das zwei Häuser weiter gelegene Theater Behrenstraße, in dem Ralph Arthur Roberts sein Lustspiel „Hau-Ruck" bereits im dritten Monat gibt. Nico Dostals Operette „Clivia" wird am Nollendorf-Theater seit Weihnachten gespielt, ebenso Künnekes „Die lockende Flamme" im Theater des Westens. Beide gehen der 100. Aufführung entgegen. Hinrichs „Krach um Jolanthe" erreichte im Lessingtheater dieser Tage ihre 250. Aufführung. Auch Swenzen Malinas Segelfliegerstück „Am Himmel Europas" zählt über fünfzig Aufführungen im Komödienhaus, und Kurt Goetz hat seinen „Dr. med. Hiob Prätorius" fast auf der gleichen Erfolgstufe. Das sind also die rentabelen Theaterunternehmungen.

Die Volksbühne und die Volkstheater (Plaza, Lichtburg, Rose-Theater), haben ihr eigentliches Stammpublikum, dem sie monatlich oder vierzehntägig eine Novität bieten und so ihren Jahresplan fast reibungslos abwickeln können. Daneben laborieren die Privatbühnen. Gerade hier ist, was die Organisation angeht, noch kein merklicher Wandel gegen die früheren Jahre geschaffen. Sie alle tappen mehr oder weniger im Ungewissen und setzen auf den Erfolg, der sich aber nur selten einstellt. Auch darin hat sich nichts geändert: schlechte Stücke werden von Starschauspielern über Wasser gehalten. Das Publikum geht hin, um sich den Schauspieler anzusehen, — nicht das Stück. Der Zweck des Theaterbesuches wird von diesem Publikum und von diesen Theatern immer noch verkannt. Statt Kultur Unterhaltung.

Ein Beispiel: im Berliner Westen, auf dem „Boulevard des Gentleman", dem Kurfürstendamm, liegen zwei intime Bühnenhäuser nebeneinander: das Theater am Kurfürstendamm und die Komödie. Theaterchen mit ein Paar Hundert Sitzplätzen, im geschmackvollen Architekturstil Oskar Kaufmanns. Beide geben schwankartige Lustspiele, in denen die Ehe zu zerspringen droht. Wem die Aufführung im Kurfürstendammtheater nicht zusagt, der kann in der Pause in die Komödie hinüberwechseln und sich den Schluß wählen, der ihm gerad gefällt . . . Dort ist es Ida Wüst, die das Publikum lockt, hier sind es gleich vier Prominente: Harald Paulsen, Oskar Sima, Sybille Schmitz und Max Gülstorff, der mit seinem geradezu klassischen Komikertum den Abend beherrscht. Im Programm der Komödie wird ein neuer Autor mit folgenden Sätzen vorgestellt: Seit 20 Jahren beziehen die deutschen Theater ihre Unterhaltungsstücke aus Frankreich, England, Ungarn. Die deutschen Autoren haben es unterlassen, unseren Bühnen das scharmante, spritzige Gesellschaftsstück, das von der Komik der Situationen und dem Witz der Dialoge lebt, selbst zu schreiben. Axel Ivers ist eine Ausnahme; er, der seines Zeichens Schauspieler, nämlich der jugendliche Komiker des Wiesbadener Stadttheaters ist, hat den Mangel an guten deutschen Unterhaltungsstücken in der Praxis so oft erfahren, daß er sich eines Tages veranlaßt sah, dem historischen „Import" mit eigenem Gewächs Konkurrenz zu machen. So entstand „Bob macht sich gesund". Nachdem nahezu 50 Bühnen im Reich das Lustspiel aufgegriffen hatten, wagte sich auch Berlin an das Stück heran! Ivers besitzt nicht nur komischen Situationseinfall, er vermag diesen auch zu entwickeln und spielerisch abzuwandeln. Der Dialog ist flüssig und witzig.

Das Geschick des Theaters in der Stresemannstraße, das lange Zeit vom Erfolg der Schönthan-Posse „Krieg im Frieden" gezehrt hat, scheint etwas unbeständig. Wieder gastiert Agnes Straub mit ihrem Ensemble. Nachdem sie in Kysers „Rembrandt vor Gericht" als Hendrickje Stoffels die Gefährtin und Helferin des großen Malers war, ist sie jetzt die Gattin des Privatdozenten der Kulturgeschichte Jörgen Tesman und heimliche Liebe des Malers Eilert-Lövborg. Die Straub gibt mehr als eine Virtuosenleistung. Sie dringt in die seelischen Bezirke der Dichtung Ibsens vor und leiht als große Tragödin der Hysterikerin Hedda Tesman menschliche, beruhigte Zwischentöne, die so vielen ihrer Kolleginnen abgehen und die den Dichter im Drama nur ahnungsvoll andeutet. Wo sich vollendete Dichtung und vollendete Darstellung paaren, kommt reinste Kunst zustande. Dieses Ensemble, das auch ohne Regisseur gut aufeinander abgespielt ist, leistet im wahrsten Sinne des Wortes Kulturarbeit. Hans Brausewetter, Leo Reuß, Sabine Peters und Friedrich Klippel stützen den großen Erfolg der Straub, der sie bald wieder ins Reich hinaus führen wird. Während dieses Gastspiels, wirkt der Direktor des Theaters in der Stresemannstraße, Ernst Legal, als Schauspieler bei der Neuaufführung der „Rivalen", die im Theater im Admiralspalast um Hans Albers willen herausgebracht werden. Zugleich taucht die Nachricht auf, daß Billingers neue Komödie „Stille Gäste", die für das Theater in der Stresemannstraße angenommen waren, in einer Gemeinschaftsarbeit zwischen Legal und Achaz am Deutschen Theater erstaufgeführt werden.

Hermann Gail.

Uraufführung in Bonn.

Felix Timmermans schöne und rührende Geschichte „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg" gelangte am Bonner Schauspielhaus in einer dramatischen Bearbeitung zur reichsdeutschen Uraufführung. Um den Gesamteindruck vorwegzunehmen: Die dramatische Bearbeitung war eine große Enttäuschung. Die Schuld trifft natürlich nicht den deutschen Uebersetzer und Bearbeiter Karl Jacobs, dem es nicht zuletzt zu verdanken ist, daß Timmermans heute in Deutschland so gern gelesen wird. Durch zahlreiche Aufsätze und Uebersetzungen hat er dem Werk den Weg geebnet. — „Der Pfarrer vom blühenden Weinberg": die Melodie von Menschenliebe und Gottesliebe, zwei junge Menschen lieben sich, Johannes und Angela, aber dem künstlerisch veranlagten Johannes ist der Weg zu Gott versperrt, er kann einfach nicht glauben. Und Angela ist im tiefsten und feinsten Sinne ein Gotteskind. Ihr bricht das Herz, und erst am Totenbett sinkt Johannes auf die Knie, die tote Geliebte hat ihm den Weg zu Gott gezeigt. Und zwischen den beiden steht als gütiger Helfer und Vermittler der Pfarrer vom blühenden Weinberg. Timmermans hat die Geschichte auf den Hintergrund der flämischen Landschaft gesetzt, deren Singen und Klingen von Frieden und Behaglichkeit der fast schmerzhafte Unterton des tragischen Liebesschicksals ist. Man kann diesen Stoff gewiß auch auf die Bühne bringen, aber dann erfordert die Handlung die weise Beschränkung des Dramatikers auf den Kern und das Problem, das hier verborgen liegt. Davon aber verrät unsere dramatische Bearbeitung nichts. Der epische Stoff ist in seiner ganzen Umständlichkeit unbesehen auf die Bühne gesetzt worden und rollt sich hier nun in neun Bildern ab. Was aber dem Ohre beim Lesen gut tut, schadet dem Auge beim Sehen. Die im Lyrischen und Epischen verlaufende Handlung entbehrt aller dramatischen Elemente und Affekte, aller Spannung, aller zwingenden Notwendigkeit. Was wir da sehen und erleben sollen, mutet an wie eine dialogisierte Kalendergeschichte. Die Stimmung, die so köstlich aus jeder Buchseite aufsteigt, ist auf der Bühne seltsam vernebelt und undurchsichtig. Man lasse in Zukunft Timmermans seinen Wert und sein Wesen, das sich im Epischen schöpferisch auslebt. Hier ist Timmermans ein Poet von Gottes Gnaden, auf der Bühne ist er nur ein Zerrbild seiner selbst. — Unter der Regie von Friedrich Adolf Bitter wurde mit Fleiß und Hingabe gespielt. Kraft und Mühe waren leider am ungeeigneten Objekt verschwendet.

S.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin, 7. März.**

Die Anfangsnotierungen waren bei Schwankungen von ½ bis 1½ Prozent nicht ganz einheitlich, doch war ein unveränderter freundlicher Grundton der Börse weiterhin nicht zu verkennen. In erster Linie ist diese Widerstandsfähigkeit auf die fortlaufend zuversichtlichen Nachrichten der Wirtschaft zurückzuführen. Besondere Beachtung fanden heute die Handelskammerberichte sowie der Jahresabschluß der Reichsbank. Auch die Leipziger Messe dürfte die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Mit Genugtuung diskutiert man in Börsenkreisen die gestrige Senatsrede des belgischen Ministerpräsidenten, die in einem scharfen Gegensatz zu der französischen Auffassung in der Abrüstungsfrage steht. Nach den ersten Kursen war die Tendenz, ausgehend von den Elektrowerten, in denen die heutigen Ausführungen in der Generalversammlung von Siemens anregten, freundlicher. Dr. von Siemens berichtete über eine erfreuliche Steigerung der Inlandsbestellungen.

Festanzug der DAF und Konfektion.

Der Berechtigungsnachweis der Reichszeugmeisterei zur Anfertigung der SA- und SS-Dienstkleidung berechtigt, wie die Reichszeugmeisterei in einem Schreiben an den „Konfektionär" feststellt, nur für das Maßgewerbe zur gleichzeitigen Herstellung des „Festanzuges". Jeder konfektionsmäßige Hersteller hat eine Sondergenehmigung einzuholen, gleichgültig wie hoch sein Bedarf an Stoffen ist. Bei einem Verbrauch von mehr als 1000 m pro Stoffausführung innerhalb drei Monaten kann der Bezug ab Tuchfabrik vorgenommen werden. Jeder konfektionsmäßige Hersteller darf nur die Stoffausführungen III und IV verarbeiten, wogegen dem Schneiderhandwerk die Verarbeitung sämtlicher Stoffausführungen freisteht. Ebenso sind die Konfektionsbetriebe verpflichtet, nur an die von der Reichszeugmeisterei berechtigten Wiederverkaufsstellen zu liefern. Eine direkte Abgabe von Anzügen aus Konfektionsbetrieben an Betriebszellen-Organisationen, NS-Hago-Ortsgruppen und direkte Ausführung von Sammelbestellungen unter Ausschaltung des Wiederverkaufs ist untersagt.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 7. März. Elektrolytkupfer (Wirebars) 46,50 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 t 38,75—41,75.

Preisnotierungen für Jute.

◇ **London, 7. März.** Firsts marks, loco per Febr.-März 16⁷/₁₆ bez., März-April 16¹/₈ bez., April-Mai 16⅛ bez. K., Mai-Juni 16¾ W., geringere Marken loco per März-April 15 B., April-Mai 15⅛ B. Tendenz: Anfang ruhig, Verlauf kaum stetig, Schluß ruhig.

Viehmarkt in Borken.

ǂ **Borken, 6. März.** Auftrieb: 91 Pferde und Fohlen, 102 Stück Rindvieh und 511 Schweine. Es kosteten: Pferde a) 400—500 Mk., b) 300—350 Mk., 2½jährige 250—300 Mk., einjährige Tiere 200—250 Mk. Rindvieh a) 350—400 Mk., b) 300—350 Mk. Ferkel kosteten die Alterswoche 2,50—3 Mk. Der Handel in Ferkeln war flott; es verblieb kein Ueberstand.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund, 7. März.** Auftrieb: 520 Großvieh, 194 Schweine, 89 Kälber. Der Handel war schleppend, voraussichtlich Ueberstand. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 320—350, b) 270—310, c) 210—260; Rinder: 140—270; beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten: 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, 10—12 Wochen alte Ferkel 25—38. Nächster Markt am 14. März.

Nutz- und Zuchtviehmarkt in Osnabrück.

× **Osnabrück, 7. März.** Auftrieb: 70 Pferde, 166 Rindvieh, 989 Schweine. Es kosteten: Pferde: a) 400 bis 500, b) 340—400, c) 250—340, d) 200—240; Milchkühe: a) 310—350, b) 280—310, c) 240—280, d) 200—240; Tragende Rinder: a) 240—270, b) 210—240, c) 180—210, d) 150—180; Schweine: 6—8 Wochen alt 3—17, 8—13 Wochen alt 17—22; Läuferschweine: 22—26. Nächster Markt am 14. März.

Schweinemarkt in Lehrte.

ǂ **Lehrte, 6. März.** Auftrieb: 1411 Ferkel und 182 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 10,30—14 Mk., 6—8 Wochen alt 15—19 Mk., 8—12 Wochen alt 20—24 Mark, Läuferschweine 3—4 Monate alt 25—32 Mk., 4—5 Monate alt bis 45 Mk. Marktverlauf: Ferkel angeregt, Läufer langsam.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 7. März 1934

		Geld 6. 3.	Brief 6. 3.	Geld 7. 3.	Brief 7. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.628	0.632	0.628	0.632
Canada	1 Canad $	2.497	2.503	2.497	2.503
Japan	1 Yen	0.752	0.754	0.752	0.754
Kairo	1 ägypt. £	13.08	13.11	13.11	13.14
Istanbul	1 türk. £	1.994	1.998	1.993	1.997
London	1 £	12.70	12.73	12.73	12.76
New-York	1 $	2.512	2.518	2.512	2.518
Rio de Janeiro	1 Milr	0.212	0.214	0.212	0.214
Uruguay	1 Gold-Peso	1.199	1.201	1.149	1.151
Amsterdam	1 Gulden	168.88	169.22	168.93	169.27
Athen	100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Brüssel	100 Belga	58.47	58.59	58.45	58.57
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.75	81.91	81.73	81.89
Helsingfors	100 finnl. M.	5.614	5.626	5.619	5.631
Italien	100 Lire	21.55	21.59	21.53	21.57
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	42.14	42.22	42.14	42.22
Kopenhagen	100 Kr.	56.74	56.86	56.87	56.99
Lissabon	100 Escudo	11.57	11.59	11.59	11.61
Oslo	100 Kr.	63.84	63.96	63.99	64.11
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.49	57.61	57.59	57.71
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.92	81.08	81.02	81.18
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	34.19	34.25	34.18	34.24
Stockholm	100 Kr.	65.48	65.62	65.63	65.77
Tallinn	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Wetterbericht.

Vorhersage für Donnerstag:

Nach kalter Nacht vielfach dunstig oder nebelig, am Tage aufheiternd, etwas milder, noch vereinzelt Regenschauer, Winde aus westlichen Richtungen. — Vorhersage für Freitag: Nach Nachtfrost am Tage wieder milder bei südlichen bis südwestlichen Winden, heiter bis wolkig. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder Trübung und später Regen.

Bremen: Baumwolle

	7. 3. Brief	7. 3. Geld	7. 3. bezahlt	6. 3. Brief	6. 3. Geld	6. 3. bezahlt
loco	13.95			14.04		
März	—	—	13.44	—	—	—
Mai	13.66	13.61	13.64	13.73	13.70	13.72
Juli	13.79	13.75	13.77	13.90	13.87	13.89
Oktober	13.87	13.84	13.85	13.99	13.97	13.98
Dezember	14.00	13.95	13.97	14.09	14.06	14.09
Januar	14.02	13.99	14.00	14.14	14.11	14.13

Tendenz: ruhig

Liverpool: Baumwolle

	7. 3.	6. 3.		7. 3.	6. 3.
loco	6.61	6.62	November 34	6.22	6.24
März	6.30	6.33	Dezember 34	6.24	6.25
April	6.29	6.31	Januar 35	6.24	6.25
Mai	6.28	6.30	Februar 35	6.24	6.25
Juni	6.26	6.28	März 35	6.25	6.26
Juli	6.25	6.27	Mai 35	6.26	6.27
August	6.24	6.26	Juli 35	6.26	6.27
September	6.23	6.25	Oktober 35	6.27	6.28
Oktober	6.22	6.24	Januar 36	6.28	6.29

Tendenz: stetig

	7. 3.	6. 3.
Tagesimport	—	18900

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	7. 3.	6. 3.
Loco Surtee F. G.	5.66	5.68
„ Broach F. G (Good Staple)	4.85	4.87
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.07	5.09
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.18	5.20
„ Bengal F. G	3.86	3.88
„ Bengal Superfine	4.06	4.08
„ Sind F. G.	3.86	3.88
„ Sind Superfine	4.06	4.08

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	7. 3. Sakellaridis	7. 3. Upper F.G.F	6. 3. Sakellaridis	6. 3. Upper F.G.F.
März	8.77	6.94	8.79	6.92
Mai	8.72	6.91	8.74	6.89
Juli	8.71	6.94	8.72	6.92
Oktober	8.48	6.95	8.48	6.93
November	8.49	6.97	8.49	6.95
Dezember	8.45	7.00	8.44	6.98
Januar	8.44	7.00	8.43	6.98
Loco	8.97	7.17	8.98	7.13

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	7. 3.	6. 3.		7. 3.	6. 3.
Loco	12.07	12.13	Oktober	12.27—28	12.36
März	11.95	12.00	Dezember	12.34	12.44
Mai	12.07—08	12.13	Januar	12.38	12.47
Juli	12.18—19	12.25—26	Tendenz: kaum stetig		

New York: Baumwolle

	7. 3.	6. 3.		7. 3.	6. 3.
Loco	12.30	12.35	September	12.25	12.34
März	11.93	12.01	Oktober	12.28—30	12.35—37
April	12.03	12.06	November	12.34	12.40
Mai	12.09—10	12.12—14	Dezember	12.36	12.45—46
Juni	12.14	12.17	Januar	12.40	12.50—53
Juli	12.20—21	12.25	Februar	—	—
August	12.23	12.32	Tendenz: kaum stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	7000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	11000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 7. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	196—89	196—90	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Weizen II	184	184	—	—
Weizen III	187	187	—	—
Weizen IV	189	189	—	—

Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	164—57	164-57½	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Roggen II	152	152	—	—
Roggen III	155	155	—	—
Roggen IV	157	157	—	—

Braugerste, feinste, neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	164—171	165—173	155—162	156—168
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt				
Durchschnittsqual. neu	145—152	145—152	136—143	136—143

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin
Weizenmehl	heute / Vortag	Bäckermehl (0.79 A.)	heute 26¾—27¼ / Vortag 26¾—27¼
Auszugsm. (0.405 A.)	32¼—33¼ / 32¼—33¼	mit Auslandsweizen	1—2½ Mk. Aufgeld.
Vorzugsm. (0.425 A.)	31¼—32¼ / 31¼—32¼	Roggenmehl	
Vollmehl (0.502 A.)	30¼—31¼ / 30¼—31¼	(0.82 A.)	22,30-23,3 / 22,30-23,3

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizen-Kl.	12—12.2	12—12.2	Seradella, neu	18—19½	18—19½
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8	Leinkuchen Basis 37%	12.1—2	12.1—2
Raps	—	—	Erdnuß-		
Leinsaat	—	—	Kuch. 50%	10.3—4	10.3—4
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45	Mehl 50%	10.6—7	10.6—7
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35	Trockensch.	10.1	10.1
Futtererbs.	19—22	19—22	Soya-Extr.-		
Peluschken	16—17	16—17	Schr. 46%		
Ackerbohn.	16½—18.5	16½—18½	ab Hamb.	8.8	8.8
Wicken	15—16	15—16	ab Stettin	9.2	9.2
Lupinen blaue	12¼—13	12¼—13¼	Kartoffel-flocken	14.3	14.3
gelbe	15¾—16¼	16—16¾			

Weizenausfuhrscheine	März	144½	Brief
Weizenausfuhrscheine	April	145	Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	145¾	Brief
Roggenausfuhrscheine	März	119½	Brief
Roggenausfuhrscheine	April	120	Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	121	Brief

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 993** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreis Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2038. —

Ich habe
in der Stadt Warendorf zu verkaufen:

1. Haus in der Stadt, halb massiv und halb Fachwerk: Küche, 5 Wohnräume und sonstige Räume, Anbau. Forderung 4000 ℳ, Anzahlung 2500 ℳ
2. Haus vor dem Tore, massiv, mit Anbau u. Garten. Im Hause sind Küche, 6 Wohnräume und sonstige Räume. Forderung 9000 ℳ, Anzahlung 2000 ℳ
3. Haus am Eingang der Stadt, massiv, mit Anbau und schönem großen Garten. Im Hause sind Küche, 6 Wohnräume und sonstige Räume. Forderung 8500 ℳ, Anzahlung 3000 ℳ
4. Haus vor dem Tore, massiv, mit Anbau und Garten. Im Hause sind Küche und 5 Wohnräume. Forderung ca. 8000 ℳ, Anzahlung 3000 ℳ
5. Haus mit Küche und 7 Wohnräumen, geräumige Stallungen mit Zubehör, alles massiv, Garten. Forderung 9500 ℳ, Anzahlung 4—5000 ℳ
6. Haus im Mittelpunkt der Stadt, mit mehreren Wohnungen, passend für jeden Handwerker und Geschäft, mit Nebengebäuden, alles massiv. Forderung 13000 ℳ, Anzahlung 6500 ℳ
7. Geschäftshaus, in bester Lage, mit großem Laden und Lagerräumen, schöne Wohnung mit allem Zubehör. Forderung ca 22000 ℳ, Anzahlung 8000 ℳ Das zur Zeit betriebene alte Geschäft kann übernommen werden. Gute Existenzmöglichkeit.
8. Geschäftshaus in guter Lage, mit Doppeleinfahrt und großen Nebenräumen, passend für jeglichen Handwerks- und Geschäftsbetrieb. Forderung ca. 20000 ℳ, Anzahlung 10000 ℳ
9. Haus, massiv, vorm Tore, fast neu, Küche mit 5 Wohnräumen und sonstigen Räumen, Anbau und Garten. Forderung 8000 ℳ, Anzahlung 2500—3000 ℳ
10. Geschäftshaus in bester Lage, mit Laden und Zubehör, separate Wohnung. Forderung ca. 15000 ℳ, Anzahlung 8000 ℳ
11. Besseres Privathaus, massiv und geräumig, mit schönem Hausgarten (Oststraße 28). Anzahlung 8—10000 ℳ
12. Ein massives Kötterhaus in Freckenhorst (10 × 15) mit Hofraum und Garten Forderung 4000 ℳ, Anzahlung 2000 ℳ
13. Haus in Beelen, mit ¾ Morgen großem Garten. Forderung ca. 6000 ℳ, Anzahlung 3000 ℳ
14. Kötterei von 13 Morgen mit Fachwerkgebäuden und etwas Pachtland. Forderung etwa 10000 ℳ, Anzahlung 5000 ℳ
15. Acker- und Weidegrundstücke, sowie Bauplätze in großer Zahl.

Nur ernsthafte Käufer erhalten Auskunft. Schriftl. Anfragen bitte Rückporto beizufügen. Bei allen Objekten bleiben die Restkaufgelder langfristig zu tragbarem Zinssatz stehen.

Fritz Schoneberg,
vereideter Auktionator in Warendorf.



Zum Klarspülen der Wäsche etwas **Sil** ins heiße Spülwasser
Sil spült und bleicht ganz unerreicht!
Hergestellt in den Persil-Werken!



THALYSIA
Reform-Korsetts
-Hüftgürtel, -Büstenhalter
Reformhaus Münster,
Rudolph & Cericius,
Münster i. W. Alter Steinweg
hinter der Lambertikirche. Fernruf 26029.
Autorisierte Vertretung. Aerztlich geprüfte Bedienung. Vorführung unverbindlich.

Die kaufkräftigsten Kreise im Münsterland erfassen Sie durch eine Insertion in der ZENO-Zeitung!

Tüchtiges Mädchen, welches in Haus- und Küchenarbeit erfahren ist, für Geschäftshaushalt zu sof. gesucht. Etwas Gartenarbeit wird erwünscht. Off. unt. 1117 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten od. Näheres dort zu erfragen. [1278

Maler- und Anstreicher-Gehilfen
für sofort nach **Köln** gesucht. [1267
Ritter & Drieling,
Köln-Ehrenfeld, Bartholstr. 95.

Jüngeres sauberes **Mädchen** mit guten Zeugn., zum 15. 3. oder früher gesucht. Off. unter E 100 an Gebr. Lensing in Gronau. [1264

Suche für sofort tüchtigen [1275 **Ackerknecht** der mit Pferden umgehen kann. Off. unt. Nr. 423 an den Zeitungsverlag Lechte in Emsdetten.

Für Geschäftshaush. wird zum 1. April ein ehrl. **Mädchen** für alle Hausarb. gesucht. Zeitweise Aushilfe in der Wirtsch. Voller Fam.-Anschl. bei gutem Gehalt. Off. unter P Z 275 an die Emsländische Tageszeitung, Papenburg-Ems.

Mädchen nicht unter 18 J., das auch melken kann, f. alle Hausarbeit u. für Wirtschaftsbetrieb ges. Näheres in der Geschäftsstelle der Halterner Zeitg., Haltern i. W.

Suche zum Frühjahr für meinen Eleven, kath. Landwirtssohn, 22 J. alt, groß und kräftig. [1273
Stelle als Volontär oder Stütze
Derselbe hat zwei Semester d. Landwirtschaftl. Schule besucht und ist in allen Arbeiten erfahren. Ich kann ihn in jeder Beziehung empfehlen. Off. unter Z 56 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld i. Westf.

Mädchen, welches im Haushalt bewandert ist, 1265
sucht Stellung
in frauenlosem Haushalt. Off. unt. Nr. 1116 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten.

Auf ein gr. Gut wird z. 1. April ein tücht. kath. **Mädchen** [1271 für alle vorkommenden landwirtschaftl. Arb., auch melken, gesucht. Selbiges wechselt mit einem andern Mädchen wöchentl. in der Küche ab. Letzt. Mädchen w. 5 J. in der Stellung. Off. u. S A 75 an Dülmener Zeitung, Dülmen.

Zum 1. Mai jung. kathol. [1268
Mädchen
für Haus- und Gartenarbeit von Wirtschaft gesucht.
Frau Wiesmann.
Karthaus bei Dülmen.

Suche zum 1. 4. oder 15. 4. für Wirtschaft und Hausb. ein brav., ehrliches kath.
Fräulein
im Alter von 18 bis 22 Jahren. Wirts- oder Geschäftstochter bevorzugt. [1274
Restaurant Deutsches Haus, Eve i. W.

Sofort melden! Auskunftserteil. und Kassierer gesucht. Angeb. mit Lebenslauf u. 4 × 3 Pfg. Porto u. P R 232 an Ala Haasenstein & Vogler, Essen.

Sohn achtbarer Eltern, kath., als **Bäckerlehrling** gesucht. [1270
Bäckerei Aulike, Dülmen i. W., Adolf-Hitler-Straße 9.

Stelle sof. 2 jüng. **Bauschreiner** ein. Logis im Hause. [1284
G. Borgheink, Hiltrup, Geist. Hammer Str. 18.

Tüchtige [1283 **Anstreichergehilfen** sofort gesucht.
Gebard Schultenkemper, Warendorf a. E., Neuendorf 2.

Zum 1. oder 15. April tüchtig., zuverlässiger [1263 **Melker** als Viehpfleger zu 12 bis 15 Milchkühen gesucht. Alter bis 25 J. Off. unt. B V 168 an die Borkener Zeitung, Borken.

Suche sof. oder z. 1. 4. einen zuverl. **Knecht** der gut m. Pferd. umgehen kann, n. unt. 18 J., f. Landwirtsch. u. Fuhrgesch. Fam.-Anschluß. Lohn nach Uebereink. [1279
Ww. Heinrich Leugers, Riesenbeck, Dorf 73. Tel. Hörstel 47.

Strebsame junge **Bauerntochter** aus echtkathol. Familie, [1281 sucht zum 1. April **Stellung** in einem kathol. Gutshause zur weiteren Ausbildung in Küche, Haush. u. Garten. Gute Behandlung, beste Familienverhältnisse, voller Fam.-Anschl. erw. Angeb. unt. Z 60 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Ein mannfester **Schäferhund u. 2 Hündinnen** zu verk. [1269
Karl Fischer, Dülmen i. W., Mühlenweg 103.

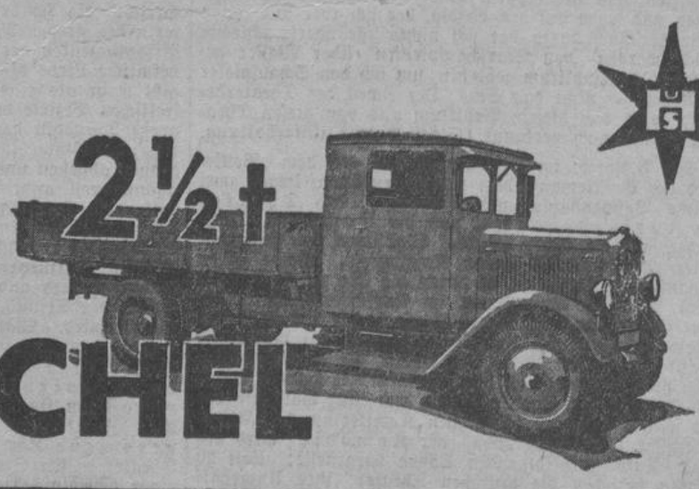
Zu vermieten?
Suchen Sie eine Stelle?
Bedienen Sie sich der **Klein-Anzeige** in der **Zeno-Zeitung.**

Schreibmaschine
neu, gegen Monatsraten von RM. 7.— an liefert 844
Wilhelm Schulz, Bürobedarf, Dortmund, Hansastraße 14.



Wir sind die Frauen
Gefest
Linbur, das wird uns Tag für Tag geschrieben
Gefest-Bohnerwachs und -Wachsbeize
ca. ½ ltr-Dose Rm.-.40 | ca. 1 ltr-Dose Rm.-.75 | ca. 2 ltr-Dose Rm. 1,40
Thompson-Werke G.m.b.H. Düsseldorf

JETZT AUCH EIN 2½ t HENSCHEL



Auto-Ausstellung 1934, Berlin, 8.–18. März: Halle II, Stand 210

Kraftwagen-Vertretungen: Für Duisburg: Georg Ahlemeyer, Düsseldorf, Drakestraße 36, Ruf 51135. — Für Düsseldorf: Georg Brüggemann, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 61. Ruf 11015, — Erich Damm, Plettenberg i. W., Alleestraße 9. — Van Eupen, Kraftfahrzeugbetrieb G. m. b. H. & Co, Essen, Hindenburgstraße 32, Ruf 22247. — E. H. von Lieren, Bochum, Wittener Straße 100. Ruf 64651. — Theod. Pattberg, Dortmund-Wambel, Akazienstraße 40, Ruf 52704. — Heinrich Röer, Münster i. W., Bremer Straße 30/32. Ruf 41765. — Schiermeier & Co. G. m. b. H., Osnabrück, Schillerstraße 28. Ruf 6951.

Inseriert im ZENO-Anzeigenteil!

Aus Münster und dem Münsterland.

Abzeichen aus Glas – eine Seltenheit für Sammler.

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes hat uns schon mit vielen eigenartigen Einfällen überrascht. Am Erntedankfest, als die Winterarbeit eröffnet wurde, gelangte das geschmackvolle Sammelabzeichen aus Sebnitzer Kunstblumen zum Verkauf, das eine Mohnblume und zwei Aehren darstellte. Dann folgte jeden Monat eine geprägte Metallplakette als Quittung für diejenigen, die einen Mindestbeitrag geopfert hatten, der im angemessenen Verhältnis zu ihrem Einkommen stand. Nebenher liefen die Straßensammlungen, bei denen Kunstblumen, Plaketten oder Spitzenrosetten verkauft und Wappenschilder oder Standbilder benagelt wurden.

Das neueste Sammelabzeichen des Winterhilfswerks, das am 11. März in ganz Deutschland verkauft werden soll, wird aus Glas bestehen. Es stellt den bekannten Wappenadler des Winterhilfswerks dar und gleicht einem Knopf mit sanftem Perlmutterschimmer. Diese Ansteckadel, die ein geschmackvolles Schmuckstück darstellt, wird von armen Heimarbeitern im Thüringer Wald hergestellt. Fast 3000 Menschen arbeiten in Lauscha und den abgelegenen Walddörfern seiner Umgebung an der Herstellung dieser Glasplaketten. Sieben und eine halbe Million Stück sind in Auftrag gegeben worden. Bei ihrem Verkauf fließt den fleißigen Glasarbeitern, die das Abzeichen mit Handpressen herstellen und ihnen aus Spritzpistolen den Perlmutterglanz verleihen, der bescheidene Teil des Erlöses zu, der die Herstellungskosten decken muß; der Rest liefert weitere Mittel für das Winterhilfswerk, aus denen Millionen von notleidenden deutschen Volksgenossen auch noch in den letzten Winterwochen zusätzlich mit Brennstoffen und Lebensmittel unterstützt werden können.

Wenn schon die Plauener Spitzenrosetten als ein eigenartiger und kleidsamer Schmuck reißenden Absatz gefunden haben, so wird erst recht die neue Glasplakette allgemein begehrt sein, die zu männlichen und weiblichen Kleidungsstücken gleich gut aussehen wird. Daher wird am 11. März jeder Deutsche, der nur irgend dazu in der Lage ist, eine Glasplakette erwerben, um die fleißigen Glasarbeiter von Lauscha und die notleidenden Brüder in Stadt und Land durch dieses Opfer zu unterstützen und gleichzeitig seine eigene Sammlung von Abzeichen zu vervollständigen.

Westfalen-Nord im ersten Jahre des Aufbaues.

Arbeitslosenzahl um 46 Prozent vermindert.

✳ **Bielefeld,** 7. März.

Der Gau Westfalen-Nord, zu dem auch der Nordzipfel des Ruhrgebietes als besonderes Krisengebiet gehört, hat im ersten Jahre des Aufbaues einen über dem Reichsdurchschnitt liegenden Erfolg in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufzuweisen. Insgesamt konnten rund 89 000 Arbeitslose, das sind 46 v. H., in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden. Von den einzelnen Wirtschaftsgruppen hielten bei der Aufwärtsbewegung die Textilindustrie, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe und Nahrungs- und Genußmittel die Spitze, aber auch das Baugewerbe und die Bekleidungsindustrie belebten sich über Durchschnitt. Gebietsmäßig betrachtet, konnte Minden-Ravensberg die größten Erfolge aufweisen, wo die Hauptunterstützungsempfänger bis zu 70 v. H. in Arbeit gebracht werden konnten.

Warnung vor der Anwendung des sogen. „Friedmann-Mittels" gegen die Tuberkulose

Die Pressestelle des Regierungspräsidenten von Münster teilt folgendes mit: Der jüdische Arzt Dr. Friedmann und dessen Anhänger versuchen immer wieder, sich die Gutgläubigkeit der Bauern, der Landwirte und Tierhalter zu Nutze zu machen und preisen unter Verheißung angeblich verblüffender Wirkungen mit großer Werbetätigkeit den sog. „Friedmannimpfstoff" gegen Tuberkulose an.

In Wirklichkeit haben alle Versuche der bekanntesten und tüchtigsten Tuberkulosenforscher unter den Aerzten und Tierärzten eine Heilwirkung des Friedmann-Mittels nicht ergeben. Alle führenden Wissenschaftler im In- und Auslande haben das Mittel mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Soweit Versuchsanstalten, insbesondere auch Praktiker, sich anerkennend über das Friedmann-Mittel geäußert haben, konnte diesen Versuchen eine Beweiskraft nicht zugesprochen werden. Bei allen derartigen Mitteilungen über Besserung oder gar Heilungen von Tuberkulose der Haustiere läßt sich nicht entscheiden, ob hierbei das Friedmann-Mittel ursächlich überhaupt beteiligt war, da derartige Besserungen und Heilungen unter günstigen Umweltbedingungen auch ohne Anwendung innerer Mittel vorkommen. Ueberhaupt sind die Unterlagen der Friedmann-Mittel günstigen Berichten äußerst mangelhaft und dementsprechend auch völlig unzulänglich begründet.

Im übrigen hat Friedmann keine Beweise erbracht, daß er die Tuberkulose mit seinen aus Schildkrötentuberkelbakterien bestehenden Impfstoff heilen kann.

Auf Grund dieser Feststellungen kann es nicht verantwortet werden, daß das Friedmann-Mittel in Zukunft noch im Kampf gegen die Tuberkulose der Haustiere angewendet oder empfohlen wird. Vielmehr sei allgemein von der Anwendung des Friedmann-Mittels abgeraten.

Münsterischer Marktbericht.

× **Münster,** 7. März.

Bei mäßigem Verkehr wurden folgende Preise erzielt: Landbutter 1,35 Mk., Molkereibutter 1,45 Mk., Landeier 7 Pfg., Klasse A 8, B 7½, C 7, D 6½ und S 8½ Pfg., Enteneier 7½ Pfg. Der Gemüsemarkt zeitigte nachstehendes Ergebnis: Spinat 20—30, Wurzeln 10, Schwarzwurzeln 20, Zwiebeln 10, Schalotten 20, Blumenkohl 30—45, Rotkohl 15, Wirsing 12—15, Grünkohl 20—25, Endivien 10, 15 u. 20, Rosenkohl 20—30, Feldsalat ¼ 25, Schnittsalat 1/10 15, Porree 15—20, Butterkohl 10—15, Rhabarber 25—35, Kopfsalat 20 u. 25, Kresse ¼ 40, Sellerie 10—15 und Rettich 5—10 Pfg. Der Zuspruch auf dem Fischmarkt war nicht sehr rege. Es kosteten: Makrelen 30, Schollen 25, 30 u. 50, Hecht 25, Schleie 90, Rotflosse 45, Seelachs 30, Filetfisch 35. Grüne Heringe 2 Pfd. 35 und Barsch das Pfd. 45 Pfg. Die Preislage auf dem Blumenmarkt zeigte keine wesentlichen Abweichungen.

★

=md= **Münster,** 7. März. **Große Saarkundgebung in der Halle Münsterland.** In ihrem Kampfe um die Rückkehr zu Deutschland steht die Saarbevölkerung nicht allein; sie weiß, daß das ganze deutsche Volk sie in ihrem Kampfe unterstützt. Ein solches Treuegelöbnis soll auch die große Saarkundgebung werden, die Münsters Bevölkerung unter der Führung der hiesigen Ortsgruppe des Saarvereins am 24. März in der Halle Münsterland veranstaltet. Musikdarbietungen der SA-Standartenkapelle, ein großer Fahneneinmarsch, Lieder und Rezitationen werden den Rahmen der Veranstaltung bilden, auf der Gauleiter Dr. Meyer und der Führer des Bundes deutscher Saarvereine, Gauleiter und Staatsrat Simon (Bonn), sprechen werden. Ein großer Fackelzug durch die Straßen der Stadt wird mit dem Niederländischen Dankgebet auf dem Domplatz den würdigen Abschluß dieses Treuegelöbnisses der münsterischen Bevölkerung zur deutschen Saar bilden.

=md= **Münster,** 7. März. **Die Luftschutz-Verdunkelungsübung um einen Tag verlegt.** Die durch die öffentliche Anordnung des Oberbürgermeisters für die Nacht vom 13. zum 14. März angesetzte Luftschutz-Verdunkelungsübung muß mit Rücksicht auf das am 13. März stattfindende Konzert der Banda Fascista um 24 Stunden auf die Nacht vom 14. zum 15. März verlegt werden.

△ **Münster,** 7. März. **Freizeit für westfälische evangelische Abiturienten.** In den Tagen des 20. bis 24. März veranstaltet der Evangelische Kirchliche Schuldienst der westfälischen Landesuniversität in der Jugendherberge am Stausee bei Haltern eine Freizeit für westfälische Abiturienten. Es werden u. a. Bischof Adler, Regierungspräsident Matthaei, Landesreferent Bubenzer, Prof. Dr. Kabitz Vorträge halten.

△ **Münster,** 7. März. **Die Tracht der Hitlerjugend bei der Konfirmation zugelassen.** Nach einer Bekanntgabe des Evangelischen Konsistoriums der Kirchenprovinz Westfalen sind die Evangelischen Konsistorien vom Oberkirchenrat ersucht worden, die Gemeindekirchenräte (Presbyterien) davon in Kenntnis zu setzen, daß kirchlicherseits keine Bedenken bestehen, wenn die Konfirmanden bei der Konfirmation in der Tracht der Hitlerjugend erscheinen.

☆ **Münster,** 6. März. **Ein sonderbarer Dieb.** Dem Gericht war der Angeklagte R. aus Münster schon lange kein Unbekannter mehr. Erhebliche Vorstrafen, die meisten wegen Diebstahl, lasteten auf seinem Rücken. Offenbar in Geldverlegenheit, hatte der Angeklagte dieses Mal ein Fahrrad eines Studenten, das vor einem Studentenheim stand, sich angeeignet. Anscheinend fand er aber keine Abnehmer. Denn eines Tages erhielt die Polizei eine Karte von dem Angeklagten, darauf geschrieben stand, er habe das Fahrrad gestohlen und die Polizei könne es da und da abholen. Die Karte hatte er mit seinem Namen unterzeichnet. Was nun folgte ist kurz gesagt: Der Student erhielt sein Fahrrad zurück und der Angeklagte eine angemessene Strafe, nämlich ein Jahr Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und ferner wurde gegen ihn die Sicherungsverwahrung angeordnet. Nun wird er wohl vorerst Ruhe haben.

☆ **Münster,** 6. März. **Ein geschickter Vertreter.** Matthias B. reiste in Zeitschriften. Er hatte da ein umfangreiches Repertoire. Annähernd ein halbes Dutzend oder mehr Firmen hatten ihm Mustere xemplare zur Verfügung gestellt. Mit diesen reiste er in Münster und Münsters Umgebung umher. Besonders eifrig besuchte er alleinstehende Damen, mit denen der gut aussehende junge Mann, der auch ein trefflicher Plauderer war, aufs beste sich unterhielt und denen er dann hinterher meist ein kleines Schnippchen schlug, indem er sie um etliche Mark erleichterte. Er hatte nämlich eine Spezialität: Zeitschriften mit Versicherungen. Wenn dann die ausersehenen Opfer einwandten, sie hätten früher schon die oder die Zeitschrift mit Versicherung abonniert, aber nichts herausbekommen, so war der Herr Vertreter gleich bei der Hand: „In der Tat? Nun, dann werde ich dafür sorgen, daß Sie das Geld noch nachträglich bekommen." „Ja, aber ich habe die Zeitung seit 1924 aufbestellt!" „Ach, wenn es nichts weiter ist! Da abonnieren Sie eben nach und alles ist in bester Ordnung!" In einem Falle hatte der raffinierte Schwindler auf diese Weise 330 Mark erbeutet, während es sich sonst meist um kleinere Beträge handelte. Das Geld steckte er zufrieden ein und quittierte den Empfang mit falschem Namen. Wegen Betruges in vier Fällen, einmal in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, wurde der Angeklagte, der schon einmal wegen eines ähnlichen Vergehens mit 6 Wochen Gefängnis bestraft war, vom Schöffengericht in Münster mit einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten belegt. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

✳ **Ahlen,** 7. März. **Motorradunglück.** Mit einem schweren Kraftrad befuhr der Einwohner B. Dreinert im benachbarten Ennigerloh die Neubeckumer Straße, kam über eins der vielen Schlaglöcher zu Fall und sauste in hohem Bogen über die Lenkstange auf die Straße. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt.

Das deutsche Auto 1934.

Zur internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung in Berlin vom 8. bis 18. März.

Der deutsche Gebrauchswagen steht im Zeichen einer unaufhaltsamen Weiterentwicklung, wie sie mit gleicher Intensität wohl in keinem anderen Lande der Welt zu finden ist. Diese Entwicklung betrifft in erster Linie die Fahreigenschaften des Wagens und ist daher vorwiegend eine Fahrwerksreform. Betrachtet man den Kraftwagen mit normalem aus zwei Längsträgern bestehendem Rahmen, mit starren Achsen für Lenk- und Triebräder, mit Vorneinbau des Motors und Hinterrad-Antrieb, sowie Aufbau der Karosserie auf dem Rahmen als Standardbauart, so kann man feststellen, daß es nur zwei deutsche Autofirmen gibt, die bei keinem ihrer Modelle von diesem Standardtyp abweichen. Während Amerika den Standardwagen verfeinert und England hauptsächlich das Triebwerk weiterbildet, ist Deutschland im Bau von Schwingachs- und Frontantriebswagen führend.

Die Schwingachse, d. h. die Radaufhängung ohne Starrachse, ist das wesentliche Kennzeichen der Fahrwerksreform. Sie erscheint in den vielfältigsten Ausführungen, so als Schwingachse mit Parallelegrammführung, als Hülsenführung der Räder, als Schwinghebellagerung der Räder, als Kombination von Querblattfedern und Schwingen oder Starrachsen, mit Schraubenfedern, als Pendelschwingachse usw., in jedem Falle führt sie eine bessere Straßenhaftung der Räder und damit vervollkommnete Fahreigenschaften des Wagens herbei. Allerdings ist dieser Fortschritt nicht ihr alleiniges Verdienst. Die Tieferlegung des Wagenschwerpunkts, die Wahl größerer Spurweiten und längerer Radstände, die Anwendung dämpfungsfreier Schraubenfedern und die Entwicklung neuer Rahmenbauarten haben in gleicher Weise Anteil an diesem Erfolg.

Die Schwingachse, die einen besonders verdrehungssteifen Rahmen erfordert, gab den eigentlichen Anlaß zur Entwicklung des Mittelrohr- oder Zentralrohrrahmens einerseits und des Plattformrahmens andererseits. Aus dem Plattformrahmen wiederum entstand durch folgerichtige Weiterbildung der rahmenlose Aufbau, d. h. der selbsttragende Wagenkasten im Ganzstahl- oder Holzkonstruktion, wie er bei Klein- und Kleinstwagen besonders häufig anzutreffen ist. Ueberhaupt zeichnet sich der Kleinstwagenbau als ganz besonders revolutionär in konstruktiver Hinsicht aus. Wir finden hier außer Schwingachse, Schraubenfederung, Rohrrahmen und selbsttragendem Wagenkasten auch die progressiv wirkende Gummifederung.

Die deutsche Autotechnik schuf auch den Frontantrieb, bei dem im Gegensatz zur Standardbauart nicht die Hinterräder, sondern die Vorderräder angtrieben werden. Für seine Bewährung spricht nichts besser als seine Uebernahme durch das Ausland. In engem Zusammenhang mit der Antriebsfrage steht die Frage des zweckmäßigen Einbaus des Triebsatzes. Nachdem der Vorderradantrieb die Entwicklung spezieller Gelenke für die Kraftübertragung mit sich gebracht hatte, wurde nunmehr auch der zentrale Einbau des Motors an der Hinterachse unter Beibehaltung starrer Achsen möglich. Auch hier war der Kleinstwagenbau der Pionier des Fortschritts. Ihm folgt nun auf der diesjährigen Ausstellung zum ersten Male ein größerer Wagentyp (1,3 Liter), bei dem der Motor nicht mehr vorn, sondern hinten liegt. (Hochmotor).

Zu den umwälzenden Konstruktionsprinzipien des modernen Autobaus zählt auch die Luftkühlung beim Kraftwagenmotor. Sie hat ihren Hauptimpuls aus dem Flugzeugmotorenbau erhalten, in dem man sich in den letzten Jahren sehr eingehend mit dem luftgekühlten Motor beschäftigte. Sie ist besonders einfach beim Horizontalmotor durchzubilden und deshalb haben die luftgekühlten Kraftwagenmotoren vorwiegend diese Bauart. Man rühmt ihr eine größere Unempfindlichkeit nach und behauptet, sie ermögliche einen geringeren Brennstoffverbrauch. Allerdings muß ein größeres Kolbenspiel in Kauf genommen werden, der Motor wird deshalb und wegen des Wegfalls des geräuschdämpfenden Wassermantels lauter.

Im Karosseriebau ist die allmähliche Entwicklung zum stromlinienförmigen Fahrzeug eine der bedeutsamsten Entwicklungstendenzen. Zwar fehlt heute noch der wirklich reinrassige Stromlinienwagen und man vertritt auch vielfach die Ansicht, daß er mit vorn liegendem Motor überhaupt nicht zu verwirklichen sei, indessen haben die in letzter Zeit auf den Markt gekommenen Stromlinienfahrzeuge wenigstens begonnen, dem Geschmack des Käuferpublikums allmählich auf die kommende Wandlung in der Form des modernen Autos vorzubereiten. Energiewirtschaftlich spielt die äußere Form des Fahrzeuges bei Geschwindigkeiten unter 80 km-Std. keine nennenswerte Rolle; der Luftwiderstand macht sich erst bei höhrem Tempo, dann allerdings rasch ansteigend, bemerkbar. — Auf den selbsttragenden Aufbau, der eigentlich kein „Aufbau" im bisherigen Sinne mehr ist, wurde bereits hingewiesen; er dürfte künftig noch wesentlich größere Bedeutung erlangen, ja man kann sagen, das Auto stehe im Begriffe, zu einem selbsttragenden Wagenkasten mit eingebautem Trieb- und Fahrwerk zu werden. Bemerkenswert ist die viertürige pfostenlose Limousine, es fragt sich jedoch, ob der Mittelpfosten in Rücksicht auf das Spiel der von und hinten auf den Rahmen und die Karosserie wirkenden Kräfte tatsächlich entbehrlich ist, was sich aufgrund unzureichender Erfahrungen gegenwärtig noch nicht beurteilen läßt.

Ohne auf die Bereifung, deren Entwicklung die Tendenz zeigt, durch Luftdruckverminderung bei entsprechender Vergrößerung des Reifeninhalts ein weicheres, stoßfreieres Fahren zu ermöglichen, näher einzugehen, mögen noch kurz die Tendenzen im Kleinstwagenbau angedeutet werden. Die Kraftwagen-Absatzstatistik zeigt, daß bereits 1931 rund 80 Prozent und 1932 rund 86 Prozent der gesamt umgesetzten Personenwagen unter 2 Liter Hubraum hatten; es kann kein Zweifel bestehen, daß der Volkswagen, Kleinstwagen, Leichtwagen, oder wie man ihn sonst nennen mag, in Deutschland Zukunft hat. Demgemäß hat bereits die Autoausstellung des verflossenen Jahres den Kleinstwagen in zahlreichen Ausführungen, teils mit drei, teils mit vier Rädern auf den Markt gerufen. Er erschien in einer technisch kaum zu überbietenden Vielfältigkeit: Vorderradantrieb, Hocheinbau des Motors, Kastentiefwagen, selbsttragender Aufbau usw. waren hier zu finden. Allerdings war den Wünschen des Publikums insofern ein Riegel vorgeschoben, als die Beschaffung des Führerscheins zu den Bedingungen des Motorrad-Führerscheins nur bis zu einer Gewichtsgrenze von 400 kg möglich war. Inwiefern sich die jetzigen Erleichterungen in der Führerscheinbeschaffung im Sinne einer — durchaus wünschenswerten — Verstärkung des Kleinstwagens auswirken werden, bleibt abzuwarten.

Im Kraftradbau steht der „deutschen Schule", die den Kardan-Antrieb bevorzugt, die „englische Schule", die den Kettenantrieb pflegt, gegenüber. Während im Kraftwagenbau der Kettenantrieb vom Kardanantrieb restlos verdrängt ist, ist im Kraftradbau die Entwicklung noch ungewiß. Beide Antriebsarten haben übrigens neuerdings eine Art Kombination gefunden, bei der beide Uebertragungsglieder gleichzeitig angewendet und elastisch ausgebildet sind. Auf die zahlreichen Verfeinerungen beim Trieb- und Fahrwerk einzugehen, würde hier zu weit führen. Automatische Zündverstellung, Umkehrspülung beim Zweitakter, Getriebe mit Schongang, Freilauf, Fußschaltung, progressive Luftfederung, elektrischer Anlasser — das sind nur einige Stichworte, die die Entwicklung streiflichterartig beleuchten.

H. D.

Ruf nach dem Volkswagen.

Zwei Millionen Kraftfahrer mehr.

Berlin, 7. März.

In den Veröffentlichungen des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und des DDAC wird von Dr. Bernhard van Osterendorp die Forderung aufgestellt, daß der Volkswagen geschaffen werden müsse. Der Volkswagen müsse erheblich billiger sein als der heutige Kleinwagen. Weiter müßten Haltungs- und Betriebskosten des Fahrzeuges bedeutend gesenkt werden, und schließlich müsse das Einkommen breiter Volkskreise etwas steigen. Vor allem würden für den Automarkt zunächst die Bevölkerungsschichten in Betracht kommen, deren Einkommen zwischen 3000 und 5000 Mark liege. Dem kommenden Volkswagen werde es vorbehalten, diese breite Schicht von zwei Millionen zu Kraftfahrern zu machen. Das Volksauto dürfe nicht viel mehr als 1000 Mark kosten. Die Industrie müsse ihre Gewinnkalkulation auf das allerschärfste abstellen, der Händler und die Versicherung Entgegenkommen zeigen.

NSKK-Aufnahmesperre vorübergehend aufgehoben.

Das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps hat vorübergehend für die Zeit vom 1. bis 15. März die bestehende Aufnahmesperre mit gewisser Beschränkung aufgehoben. Für die Aufnahme dürften ausschließlich die Besitzer von Führerscheinen in Betracht kommen.

Die Entwicklung des Stundenweltrekordes.

Von Percy Lambert bis Hans Stuck.

Seit dem Bestehen des Autosports überhaupt ist es zum ersten Male einer deutschen Firma gelungen, den so heiß begehrten Stundenrekord für Deutschland zu erkämpfen. Waren bisher insbesondere England und Frankreich auf diesem Gebiete tonangebend, so hat jetzt die Auto-Union mit Hans Stuck diesen Rekord für Deutschland erobert. Die Geschichte des Stundenrekordes weist folgende Daten auf:

Leistung: km	Fahrer und Marke:	Zeit:
165,768	Percy Lambert (Talbot)	15. 12. 1912
170,588	Ilues Goux (Peugeot)	12. 4. 1913
173,727	J. Chassagne (Sunbeam)	10. 10. 1913
175,564	J. G. P. Thomas (Leyland-Thomas)	17. 11. 1924
178,144	J. G. P. Thomas (Leyland-Thomas)	14. 7. 1925
185,736	Ortmans (Panhard)	31. 8. 1925
193,507	Ortmans (Panhard)	25. 3. 1926
195,925	J. G. P. Thomas (Leyland-Thomas)	21. 10. 1926
203,525	E. A. Eldridge (Miller)	31. 12. 1926
206,558	C. Marchand (Voisin)	27. 5. 1927
210,392	G. E. T. Eyston (Panhard)	6. 4. 1932
213,839	Graf Czaikowski (Bugatti)	5. 5. 1933
214,064	G. E. T. Eyston (Panhard)	4. 2. 1934
217,110	Hans Stuck (Auto-Union)	6. 3. 1934

★

Der Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, stiftete für die im Deutschen Luftsportverband zusammengeschlossenen deutschen Sportflieger einen wertvollen Wanderpreis, der für die beste Gemeinschaftsleistung im Rahmen des Deutschlandflugs von Besatzungen der Flieger-Unter- und Ortsgruppen ausgesetzt ist. Endgültig wird der Wanderpreis gewonnen, wenn eine Gruppe entweder zweimal hintereinander oder dreimal außer der Reihe den Sieg errang.

Reichspräsident von Hindenburg stiftete für die beste segelfliegerische Leistung im Jahre 1934 einen Ehrenpreis.

Die Leitung des Deutschen Fußball-Meisters Fortuna-Düsseldorf erklärt gegenüber den Meldungen, die von einem Zerwürfnis zwischen der Vereinsführung bezw. der Mannschaft und dem Trainer Körner-Wien wissen wollen, daß Körner nach wie vor das vollste Vertrauen der Vereinsführung und der Aktiven genieße. Es habe sich bei der ganzen Angelegeheit nur darum gehandelt, daß Körners Aufenthalts-Bewilligung abgelaufen war, diese Angelegenheit sei aber inzwischen bereinigt.

Frühgeschichtliche Funde in Westfalen.

Die ersten Funde im Herberner Gräberfeld.

— **Herbern,** 7. März.

Die auf Nordicker Gebiet in unmittelbarer Nähe der Bockum-Höveler Grenze, dicht beim „Römerhof", wurden gelegentlich der Vorarbeiten zur Herstellung eines neuen Weges die ersten Funde gemacht. Es handelt sich nicht um Urnenbestattungen, sondern um Körperbestattungen, bei denen der Tote unverbrannt in einem Sarge, meist einem Baumsarg, begraben wurde. Von den Särgen wurde jedoch bei den zunächst nur oberflächlichen Feststellungen nichts bemerkt. Ihre Spuren dürften aber bei der demnächst stattfindenden wissenschaftlichen Durchforschung des Gräberfeldes festzustellen sein. Daß es sich um ein Gräberfeld handelt, zeigte sich, als man, nachdem die ersten Knochen zutage gekommen waren, vorsichtig weitergrub und allmählich feststellen konnte, daß etwa zwanzig Gräber vorhanden sind. Ueber den wirklichen Umfang des hier angeschnittenen Friedhofes lassen sich Vermutungen schlecht aufstellen; doch darf mit Sicherheit angenommen werden, daß noch eine große Zahl von Gräbern unter der Oberfläche der Aufdeckung harrt. Diese soll, nachdem Dr. Stieren (Münster) bereits seine ersten Feststellungen gemacht hat, in etwa 14 Tagen vorgenommen werden. Bis dahin sind die Erdarbeiten an der Fundstelle und in ihrer Umgebung eingestellt worden, um Störungen etwa wichtiger Funde zu vermeiden.

Die Bestattungen finden sich sämtlich in einer Tiefe von etwa 70—75 Zentimetern. Völlig aufgedeckt sind bisher nur drei Gräber. An Funden sind gehoben worden eine Perlenkette und drei Armringe aus Bronze. Die letzteren zeigen anscheinend keinerlei Verzierungen und haben in ihrer Form große Aehnlichkeit mit den neuerdings bei Cottbus gefundenen Goldringen, soweit sich aus deren Abbildung feststellen läßt. Seine ganz besondere Bedeutung für die Frühgeschichtsforschung erhält der Herberner Fund dadurch, daß hier die Gebeine der Bestatteten noch erstaunlich gut erhalten geblieben sind, während bei fast allen anderen Friedhöfen aus der gleichen Zeit kaum noch dürftige Reste der Gebeine angetroffen werden. Die bisher aufgedeckten Gerippe lassen erkennen, daß die Bestatteten von der Normalgröße unserer heutigen Zeit sich nicht unterscheiden.

60. Abmelk-Versteigerung in Hamm.

=md= **Hamm,** 7. März.

Die 60. Versteigerung von Abmelkkühen und Rinder der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. (Münster) fand wiederum in den städtischen Ausstellunghallen zu Hamm statt. Die gut beschickte und auch von Kauflustigen gut besuchte Versteigerung zeigte einen uneinheitlichen Verlauf, in ihrer Gesamtheit aber eine leichte Besserung gegenüber der vergangenen 59. Versteigerung. Gute Leistungstiere brachten auch ihre guten Preise. Nach kurzem Anfangszögern setzten die Gebote flott ein, und gute Preise wurden ausgeboten. Im weiteren Verlauf zeigte sich auch dann einige Zurückhaltung, bis gegen Schluß der Versteigerung die Allzuvorsichtigen befürchten mußten, nicht mehr zum Kauf kommen zu können, und nun wieder bessere Gebote herauskamen.

Angemeldet waren zur Versteigerung 106 Tiere, darunter 17 rotbunte. Aufgetrieben wurden 93 Tiere. Bei 25 Tieren wurde ein Zuschlag nicht erteilt, so daß insgesamt 96 Tiere zum Verkauf gelangten. Die besten Preise konnten erzielt werden für folgende Tiere: Mit 480 Mk. verkauft wurde Irma I 38 662, geb. November 1927, von Pons 717 aus Irma 33 530, mit 3908 Klg. Milch (3,29 Proz. Fett) in 1931-32 und 4968 Klg. Milch (3,20 Proz. Fett) in 1932-33 Milchleistung der Mutter; Besitzer Blume, Heppen. Für 460 Mk. verkauft wurde Erika 5643, geb. Oktober 1929, Milchleistung der Mutter 6408 Klg. Milch mit 3,16 Proz. Fett in 1927-28 und 4788 Klg. Milch mit 3,04 Proz. Fett in 1928-29; Besitzer Karl Ewers, Klotingen. 450 Mk. erzielte die Kuh des Besitzers Anton Venker in Batenhorst, Flora 44 101, geb. Dezember 1929. Weitere drei Kühe konnten zu 430 Mk., zwei zu 420 und eine zu 400 Mk. verkauft werden. Der Durchschnittspreis stellte sich auf 315 Mk. Die geringsten Preise, die gezahlt wurden, betrugen in einem Falle 190 Mk., in zwei Fällen 200 Mk.

Der Milchvieh-Versteigerung schloß sich dann noch eine

Versteigerung von Zuchtebern

an, die erst verspätet vorbereitet und in das Programm aufgenommen worden war. Auf diese ungenügende Vorbereitung dürfte es zurückzuführen sein, daß die Versteigerung nicht den gwünschten und in Anbetracht des ausgezeichneten Zuchtmaterials wünschenswerten Erfolg hatte. Von den insgesamt 25 Ebern, die zum Verkauf gestellt worden waren, wurden zwei vorher zurückgezogen, so daß 23 zur Versteigerung gelangten. Von ihnen wechselten jedoch nur 7 den Besitzer. Die übrigen konnten nicht zugeschlagen werden, weil die gebotenen Preise zu gering waren. Ein 8 Monate alter Eber des Besitzers Fritz Wrede in Bilme (Kr. Soest) konnte den höchsten Preis mit 130 Mk. erzielen. Zu 120 Mk. wurde ein 6 Monate alter Eber des Besitzers Gustav Völker in Grundschättel (Kr. Ennepe-Ruhr) verkauft.

Die Vögel kommen wieder.

Von
Rudolf Nutt.

Eben noch saß der Goldammer struppig am immer spärlicher versorgten Futterplatz. Gestern ist der warme Föhnwind über den harten Boden gestrichen, und die erste Märzensonne hat aus dem braunen Gras der Lichtungen einen leuchtenden Teppich gewirkt. Längst abgezogen sind die sausenden Schwärme der Grünfinken. Dompfaffen, Bergfinken, Zeisige und Wacholderdrosseln sind nördlichen Weiten zugewandert, wo noch der Schnee in unermeßlichen Wäldern und auf endlosen Tundren liegt. Die Unruhe der Natur vor dem Erwachen hat sich ihnen allen auf eine geheimnisvolle und unerklärliche Weise mitgeteilt. Die Meisen, der Kälte und dem Schnee glücklich entronnen, beschwören schon alle Bäume mit hellen Frühlingsrufen.

Nicht ohne Grund hat Jean Paul die kleine Strophe des Goldammers so geliebt. Die Pärchen haben bereits ihren Nistbereich gewählt, und keine 500 Meter von einander lassen die Männchen im Hochzeitskleid aus leuchtendem Gelb unermüdlich denselben Singsang ertönen, oft ehe noch die Amsel an einem regnerischen Abend leise anhebt zu flöten. Er hat eine ganz eigene Innigkeit, und wenn man will, kann man deutlich die Worte heraushören: Du, du, ich hab dich lieb.

Da ist der erste Vorbote aus dem Süden. Die Bachstelze hat diesesmal die ersten Wanderer um einige Nasenlängen geschlagen. Schon jagen sich die Pärchen auf den Felsblöcken im Bach, und morgen oder übermorgen wird über ihnen der erste Star in grünlich schimmerndem Frühlingskleid glucksen und zwitschern.

Schon fallen die ersten Schüsse in den abendlichen Bolzflug der Schnepfen. Ihr Zugmonat ist der März, sie haben bereits am 1. April Schonzeit. Anfangs März steigt oft auch schon die erste Lerche jubelnd in den Himmel und verkündet im letzten Schneegestöber den Sieg des Frühlings. Truppweise rücken die Buchfinken an, die Männchen zuerst, die Weibchen etwa 14 Tage später. Es klatscht in den kahlen Buchenwipfeln. Um diese Zeit schlägt auf dem Brachfeld der Kiebitz bereits über seinen Eiern Purzelbäume.

Eines Abends flötet plötzlich die erste Singdrossel, von denen vier oder fünf Pärchen einen Wald zu einer schluchzenden Orgel machen. An einem sonnigen Tage hüpft dann das erste Rotkehlen und die Braunelle durch das noch kahle Unterholz. Die alte Kirchenmauer glüht schon in hellem Licht und wartet auf das Rotschwänzchenpaar, das dort jährlich brütet, und der Gartenrötel wird dann auch bald in das Baumloch im Obstgarten einziehen.

Haarscharf flitzt es über das Wasser des Teiches: die erste Schwalbe! Schon rufen aus dem Schilf die Rohrsänger. Es dauert noch eine Weile, bis die Fliegenschnäpper und Grasmücken gekommen, bis der erste Würger in weiten Bogenlinien vom Dornstrauch fliegt. Aber sobald der Wald die grüne Haube übergezogen, ruft zum erstenmal der Kuckuck. Er ist pünktlich wie immer, man kann sein Eintreffen fast auf den Tag bestimmen. Gleichzeitig hört man das Schnarren der Wiesenralle. Jetzt locken auch schon die zierlichen Laubsänger in den Kronen der Bäume, und der Zipzalp findet gar kein Ende mit seinem Werberuf. So um den 10. Mai kommt dann, leider jedes Jahr in verminderter Anzahl, die Nachtigall, zuletzt der Gelbspötter und der ungestümste aller Wanderer, der Pirol, der nur eine Gastrolle von knapp drei Monaten bei uns gibt.

Ueber weite Meere sind sie gekommen, in dunklen Nächten, von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, aus dem Herzen des schwarzen Erdteils, über die Straße von Gibraltar und über die Dardanellen.

Wie das Staunen am Anfang der Philosophie, so steht es am Ende der lieblichen Wissenschaft, der Ornithologie, und von allen Rätseln dieser Wissenschaft ist das Geheimnis des Vogelzugs das rätselhafteste.

Nachdem Heinrich Gätke, der fünfzig Jahre seines langen Lebens auf Helgoland dem Studium des Vogelzugs gewidmet hat, und dessen wunderbares Buch „Die Vogelwarte Helgoland“ jeder Deutsche kennen sollte, festgestellt hat, daß im Herbst die jungen Vögel zuerst ziehen und die alten, die doch eigentlich ihrer Brut als Wegweiser dienen sollten, erst Wochen später folgen, während im Frühjahr die umgekehrte Reihenfolge stattfindet, kann man das Problem des Vogelzugs nicht mehr durch einen aus langer Erfahrung erworbenen Instinkt erklären.

Nach fünfzigjähriger Beobachtung und unablässigem Nachdenken muß Gätke gestehen: „Alle Erklärungsversuche, welche gemacht worden sind, haben die Frage auf demselben Standpunkt belassen, wo sie vor Jahrhunderten gestanden: der in schwarzer Nacht über weite Meeresflächen mit unfehlbarer Sicherheit seinen Weg verfolgende Wanderer bietet dem Gelehrten der Gegenwart ein ebenso unlösbares Rätsel wie dem ersten urvorzeitlichen Beobachter.“

Und Dr. Curt Floericke in seinem schönen Bändchen „Vögel auf der Reise“ sagt in demselben Sinne: „Seit 40 Jahren beschäftige ich mich nun mit dem Problem des Vogelzuges . . . und doch, je mehr ich mich in die Sache vertiefe, um so mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß all mein heißes und jahrzehntelanges Bemühen mich der Wahrheit nur um einen winzigen Schritt näher gebracht hat.“

Wenn man daher an einem schönen Frühlingstage die aufsteigende Lerche verfolgt, bis sie nur noch einen winzigen Punkt im Blau des Himmels bildet, während ihre schwächer werdende Stimme von hundertfältigem Gesange in allen Büschen und Sträuchern übertönt wird, so kann man, wie bei jeder anderen tieferen Beobachtung der Natur, mit einem einzigen Sprunge zu der geheimnisvollen Unergründlichkeit alles Lebens geführt werden. Von einem winzigen Vögelchen, das soeben vom anderen Ende des Erdballs zur Hochzeitsfeier genau dorthin zurückgekehrt ist, wo es das Licht der Welt erblickt hat.

Glückszeichen JZ.

Von
Adalbert Gerber.

Das hatte Jupp Krüger sich nicht träumen lassen, daß er so schnell ein weitgereister Mann würde. Wenn man sein Lebtag nur den Asphalt der Großstadt zu schmecken bekommt, weiß man's schließlich nicht besser, dann muß das halt so sein. Aber wenn man noch so jung ist wie Jupp Krüger, und es vor annähernd zwei Jahren noch viel mehr war — damals, als sein Schlosserhandwerk nicht nur keinen goldenen, sondern überhaupt keinen Boden mehr hafte, und er, statt stempeln zu gehen, kurz entschlossen ein Tippelbruder wurde, dann läßt man sich gerne belehren und nimmt das Neue statt mit der Messerspitze gleich löffel- und eimerweise zu sich.

Damals also nahm er in seiner Not die Landstraße unter die Füße wie so viele seinesgleichen. Verfehlte er anfangs einmal den Weg, brauchte er nur hinter sich zu schauen, wo ihm von ferne die Domtürme seiner rheinischen Vaterstadt den Kompaß entgegenstreckten. Damit war es freilich bald zu Ende, je weiter er in Gegenden kam, deren Dialekt er kaum mehr verstand. Und hätte sich ihm nicht rechtzeitig ein Weggenosse hinzugesellt, er würde das ziel- und wortlose Wandern auf der Landstraße noch vor Herbst und Winter aufgegeben haben. Einsamkeit taugt nun mal nicht für ein richtiges rheinisches Blut.

Da saß er nun mit seinen 23 Jahren auf einem bayrischen Gutshof, nahe der böhmischen Grenze, ein Jahr und ein halbes schon. Hier und da im Wandern konnte er für ein paar Tage bei einem Meister den Gesellen spielen, daß es gerade reichte, um nicht immer sein Bettelsprüchlein aufsagen zu müssen, wenn die Arbeit mit dem besten Willen nicht mehr zu strecken und Jupp Krüger von neuem der Landstraße ausgeliefert war. Aber umkehren, nachdem man beinahe fröhlich und sorglos ausgezogen war, die Welt kennen zu lernen, das war nicht Jupp Krügers Art. So klopfte er denn bei einem Hofbauern an. Und weil zur Erntezeit ein Paar Arme mehr schon noch zu gebrauchen waren, hatte es mit Essen und Unterkunft für die nächsten Wochen keine Not.

Sein immer fröhliches, ansteckendes Wesen und dieser herzliche singende Tonfall der Sprache gefielen dem Bauern, schon weil es neu und unterhaltend für ihn war. Da Jupp sich auch als tüchtiger Schaffer erwies, zudem schon Proben seiner handwerklichen Tüchtigkeit gegeben hatte, gab ihm der Bauer zu überlegen, ob er nicht übers Jahr noch in seinem Dienste bleiben wolle. Es gäbe da für einen Handwerker wie ihn den Winter über allerlei zu tun. Jupp schlug herzhaft ein. So brauchte er doch wenigstens nicht wie die meisten seiner Leidensgefährten und Wandergenossen um Schutz gegen Hunger und Kälte zu bangen.

Als aber das Frühjahr kam, befiel ihn Heimweh. Half er draußen bei der Feldbestellung mit und hielt er dabei für kurze Atempausen inne, dann ließ er wohl den Blick die nahe Landstraße entlang schweifen, auf der die Autos nach dem nicht sehr weit entfernten Badeort dahinrasten. Und er erinnerte sich mit einem Mal, daß ja die große Stadt am Rhein seine Heimat war und dieses fröhliche Lärmen und Vonsichredenmachen ein wesentliches Stück von ihr.

Kam Jupp bei seinen Hantierungen bis ganz nahe an die Straße heran, verweilte er länger als sonst beim Atemschöpfen, indem er die Wagen an sich vorüberjagen ließ. Eine bunte Landkarte breitete sich da vor seinen Augen aus, eine Geographie am laufenden Band, denn so viel verstand er von den Zahlen und Buchstaben darauf, daß er die Wagen sofort nach Ländern und, bei deutschen, nach einzelnen Provinzen unterscheiden konnte. Mit einem Fuß fast schon im Auslande, das Böhmen hieß, waren ihm die deutschen Wagen wie ein Gruß der fernen Heimat. Ihnen konnte er es sich nicht versagen, mit der Hand zuzuwinken oder gar einen lauten Zuruf nachzuschicken. Und seine Freude war jedesmal groß, wenn er die Zeichen vertraulich, oft lachend erwidert sah.

Halloh! War das jetzt nicht ein Kölner Wagen? „J Z“ glaubte der deutlich im Vorüberflitzen gelesen zu haben. Er wiederholte seinen Ruf, diesmal durch die hohle Hand. Aber schon war er wie ein Teufelswagen entschwunden. Oft wartete er tagelang vergebens, bis das JZ auftauchte, vorübersauste und im Dunst der Landstraße verschwand. Für Sekunden, die es dauerte, mußte er dann den Atem anhalten, der Herzschlag stockte und ein leichter Schwindel überkam ihn. Niemand anderes als Eltern oder Blutverwandte schienen ihm da herüber zu grüßen — obgleich es nicht gut mit der Wirklichkeit übereinstimmen konnte, wie er sich gleich wieder berichtigte. Und dennoch waren es Blutsverwandte! Menschen gleicher Sprache, gleicher Zugehörigkeit zur großen humorgesegneten Familie! Es war immer, als wehten die vertrauten rheinischen Laute, Gesprächsfetzen aus einer laut und lachend geführten Unterhaltung zu ihm herüber.

Eines schönen Maientages war Jupp plötzlich verschwunden. Er hatte sich, noch ehe der Tag erwachte, heimlich fortgestohlen, nur mit dem Rucksack bewaffnet, der bequem seine Habseligkeiten umschloß. Immer der Landstraße nach ging es fürbaß, von wo ihm auch schon die Autos entgegenkamen, die es besonders eilig hatten, ihr Ziel, den berühmten Kurort, mit dem heutigen Tage noch zu erreichen. Höllisch aufpassen hieß es da, daß man nicht buchstäblich unter die Räder kam — und je weiter gegen Mittag, desto mehr. Auch einem hilflos am Weg liegenden Wagen begegnete er; aber er entnahm schon aus den fremden Sprachbrocken, daß er sich nicht unnötig dabei aufhalten dürfe.

Hui, wie das an ihn vorüberflitzte und in Wolken von Staub sich immer mehr seinen Ablesekünsten entzog! Er hatte es denn auch sehr bald aufgegeben, mit dem Taschentuch zu winken oder, was jetzt sinnlos gewesen wäre, auf seinem schmalen Feldweg, Front nach der Straße, Posten zu fassen und einen Juchzer auszustoßen — der ja doch nur einem brausenden Luftzug, einem Gespenst von flüchtigen Umrissen gegolten hätte. Aber wenn er in Dörfer und Städtchen kam, durch die ja die Autos in vermindertem Tempo fahren mußten, dann konnte er nach Herzenslust die mancherlei Abzeichen studieren und den weither Gereisten sich zugehörig fühlen.

Bei dieser Gelegenheit war es auch, daß es Jupp auf einmal vorkam, wie wenn ihn jemand von hinten angesprochen hätte. Unwillkürlich schaute er sich um — da blickte ihn wahrhaftig ein großes schwarzes „JZ“ an. Und als müßte er einen guten alten Bekannten, dem er zufällig in der Fremde begegnete, begrüßen, schwenkte er unter dem heimatlichen Feldgeschrei: „Alaaf Kölle!“ stürmisch sein Hütchen den Insassen entgegen. Da mußten die im Wagen, eine Kölner Kaufmannsfamilie, denn doch die Ohren spitzen. Aber bevor sie noch ihr Erstaunen, so mir nichts dir nichts auf der Straße, und dazu von einem abgerissenen Handwerksburschen, angerufen zu werden, in Worte fassen konnten, hatte sich Jupp als echten „Köllsche Jung“ samt Zweck und Ziel seiner Tippelei vorgestellt.

„Na, denn man rin in die Kiste!“ Man hatte schnell Vertrauen gefaßt. Es ergab sich, daß man ebenfalls auf der Rückreise nach Köln, allerdings mit einigen Abstechern, begriffen war. Und da sich ferner Jupps Brauchbarkeit als Helfer in der Not — der Wagen war nicht mehr neuesten Datums — herausstellte, ließ man ihn gern mitfahren. Ein Platz war sowieso frei geworden, nachdem eine Tochter, die sich während der Saison gründlich erholen sollte, an ihrem Bestimmungsort abgesetzt war.

Wie die Geschichte für Jupp ausging? — Als man im Herbst die völlig Genesene abholte, kutschierte Jupp Krüger eigenhändig den neuen Wagen auf seiner ersten großen Fahrt im Dienste seines Herrn. Und er vergaß nicht, vor dem Hause jenes Bauern, nahe der böhmischen Grenze, anzuhalten und ihm ganz kurz wenigstens Guten Tag! zu sagen.

Das Rundfunkgedicht.

Von
Fritz Meingast.

Der junge Dichter saß vor dem Mikrophon und fragte: „Wann geht es los?“ Der Ansager erwiderte kurz:

„In einer Minute! Sind Sie nervös?“

„Nein.“

„Umso besser! Da wird ja alles klappen. Wie gesagt, sprechen Sie so, als redeten Sie in die Ohrmuschel des Zuhörers und nicht in das tote Mikrophon! Dann treffen Sie auch die richtige Tonstärke. Und vor allem bitte jedes Geräusch beim Vortragen vermeiden, nicht husten, sich räuspern, laut umblättern etc...!...

Der Sitzende nickte und heftete seine Augen auf die Wanduhr, deren Sekundenzeiger ruckweise vorsprang. Tick, tick, tick, tick! Nur noch dreißigmal mußte der Zeiger vorrücken, dann schaltete der Ansager ein. Unbekümmert stand dieser vor dem Mikrophon und polierte seine Fingernägel mit dem Handballen. Mein Gott, hatte der Mann eine Ruhe! Das kam wohl davon, daß er den Rundfunkdienst seit Jahren versah. Umso aufgeregter schien der junge Autor zu werden. Er atmete nur mehr kurz und heftig, als sei ihm die Kehle zugeschnürt. Sein Kopf färbte sich krebsrot, und auf die Stirne trat der kalte Schweiß.

So hatte er sich's nicht vorgestellt. Er hatte gedacht, daß er ans Mikrophon treten würde wie ein Ringkämpfer auf die Matte springt, froh und siegesgewiß. Was war schon dabei, Gedichte vom Blatt zu lesen! Seine eigenen Gedichte! Jedes davon hatte er mit Herzblut geschrieben, jedes aus seiner innersten Seele. Das mußte sich doch leicht vortragen lassen am Mikrophon, welches so geeignet ist, Vertrauen zu erwecken. Es besitzt in keiner Weise die Eigenschaften menschlicher Bosheit. Es lächelt nicht, es gähnt nicht, es pfeift nicht, kurz und gut, es ist das Musterbeispiel strengster Korrektheit. Wie sollte man da verwirrt werden? So redete sich der junge Dichter noch ein, als er bereits das Rundfunkhaus betrat. Aber vor der unschuldigen Zündholzschachtel aus Metall und Drahtgeflecht wurde alle Ueberlegung zunichte. Wie hatte der Sprecher vorher gesagt? ... „Als redeten Sie in die Ohrmuschel des Zuhörers...!“ Das Mikrophon war also mehr als eine Zündholzschachtel. Das Ohr der Zuhörer. Der tausend und abertausend Rundfunkzahler? Der hämischen Kritiker. Und er stieß doch mit seiner Nase fast daran!

Jetzt rückte der Zeiger auf zwölf. Im selben Augenblick begann der Ansager zu sprechen: „Robert Falk, ein Vertreter der jüngsten Lyrik, liest aus eigenem Schaffen.“ Dann ging er aus dem Zimmer, und der Dichter blieb allein mit der lauernden Ohrmuschel. Da hatte er nun also hinein zu reden. Mühsam rangen sich von seiner fast gelähmten Zunge die Anfangsverse:

„Dein Auge strahlt wie Mondenlicht im dunklen See..“

Dann konnte er nicht mehr sprechen. Er konnte einfach nicht mehr, so drosselte ihm die Angst vor der geheimnisvollen Ohrmuschel die Stimme ab. Das war ja zum Verrücktwerden. Jetzt konnte er nicht mehr weiter sprechen, jetzt, wo alle Welt auf ihn hörte! Krampfhaft klammerte er sich an das Vortragspult wie ein Ertrinkender an den letzten Schiffsbalken. Er mußte seine Schwäche überwinden. Und gleichsam, als riefe er um Hilfe, stieß er die nächsten Worte heraus: „Und durch die Haut der Lippen bricht das heiße Blut mit Purpurglut...“ Aber wie ein Schluchzen klang seine Stimme, als er zitternd hinzusetzte: „Hast du mich lieb, Annemarie, dann drücke sie auf meine Stirn, Annemarie!“

Der Bann war gebrochen, jetzt redete er in das Ohr der angebeteten Frau und gestand ihr zum erstenmal jene heiße Liebe, die ihn seit Monaten verzehrt. Niemand in der ganzen Welt hatte davon bis heute gewußt, nicht einmal sie. Wenn Annemarie ihn hörte, ... oh...! Jubelnd drängten sich die nächsten Verse von den Lippen, und als ihn der Ansager aus dem Senderaum holte, war es ihm, als hätte er eben zu sprechen angefangen. Zu Hause warteten sie auf ihn. Bevor er noch ein Wort sprechen konnte, flog sie an seinen Hals und rief: „Wunderbar, Robert, wunderbar! Und wie hast du das schön gemacht, als du den Atem anhieltest und deine Stimme zu zittern begann! Das war Leidenschaft, hinreißende Leidenschaft!... Weißt du auch, wie lange ich schon darauf warte???“

Frauenaufgaben und -Studium im neuen Staat.

Von
Elfriede Strohm,
Reichsschulungsleiterin der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen.

Mit dem Wintersemester 1933/34 hat das Universitäts- und Hochschulleben für die Studentinnen eine gründliche Umwandlung erfahren. Das eigentlich revolutionäre Element in diesem Umbruch war das Herausreißen der einzelnen aus ihrem „Privatstudium“ und das Hineinstellen in die Gemeinschaftsarbeit. Für viele war sie Neuland, auf dem man sich erst zurechtfinden mußte. Aber wir haben es geschafft. Die Grundlage der Gemeinschaft wird eine immer festere und sichere werden, und die Ziele und Aufgaben, die sie uns nach ihren Maßstäben stellt, werden immer klarer und greifbarer und bindender für jede von uns, je mehr wir in die Gemeinschaft als unsere nationalsozialistische Lebensform hineinwachsen. Einmal gelten diese Ziele und Maßstäbe unserem künftigen Beruf, dann aber auch unseren unendlich wichtigen allgemeinen Frauenaufgaben. — In unseren „Gemeinschaftskreisen“ haben wir gerade diese Frauenaufgaben mit beiden Händen angepackt.

Ueberschauen wir einmal die Arbeit, die hier geleistet worden ist! — Das beste Bild von ihr geben die Arbeitsberichte, die jetzt am Ende des Semesters aus dem ganzen Reich eingegangen sind. Aus allen spricht ein großer, freudiger Eifer. Ohne ihn wäre unsere Winterhilfsarbeit nicht so gelungen, wie es der Fall ist. Ohne ihn könnten unsere Gemeinschaftskreise (für Volkslied, Volkstanz, Heimatkunde und Heimatdichtung) nicht jene Lebendigkeit in sich tragen, durch die wir einmal wahrhafte Kulturträger zu werden hoffen. Auch der Frauendienst (Sanitätsdienst- und Luftschutzkurse) kann seine Einsatzbereitschaft nicht entbehren. Und was wäre unsere politische Schulung ohne jene eifrige, lebendige Anteilnahme?

Im Mittelpunkt dieser Winterarbeit stand selbstverständlich das Winterhilfswerk. Unsere Mitarbeit war teils völlig in die der örtlichen NS-Volkswohlfahrt eingegliedert, teils nach Vereinbarung mit ihr selbständig durchgeführt, und zwar so, daß uns eine bestimmte Anzahl von kinderreichen Familien zur Betreuung übergeben wurde. Unsere Kunstschülerinnen entwarfen Postkarten, durch deren Verkauf wir die notwendigen Ausgaben bestreiten konnten. Ausstellungen mit den angefertigten und ausgebesserten Kleidungsstücken, Spielsachen usw., kleine Feiern mit den uns anvertrauten Kindern, das Musizieren unserer Musikstudentinnen während der Speisungen durch die NSV., das Kochen, Nähen, Sammeln, all das legt Zeugnis ab von dem ehrlichen Willen unserer Studentinnen, dienen zu wollen.

Zu dieser aus der Notzeit geborenen Aufgabe tritt die der Kulturarbeit in den Gemeinschaftskreisen. Was tut unserm Volk mehr not als eine gediegene, unser gesamtes Volksleben tragende Kultur? In der nervösen, oberflächlichen Hast der letzten Jahre hatten wir den Sinn für unsere besten, köstlichsten Schätze verloren. Woher will ein Volk seine Kräfte schöpfen, wenn es seine Quellen verschüttet hat? Wie will es seine Kultur lebendig halten, wenn es aufgehört hat, zu singen und zu erzählen von dem, was in den Märchen, Gedichten, Liedern und Tänzen, in dem Brauchtum seiner Festtage und Alltage als das ewig nur ihm Gehörende eingeschlossen ist? — Wir haben versucht, nach unseren Kräften mitzuhelfen, die verschütteten Quellen wieder frei zu machen. Unsere Volkstanzkreise sind immer größer geworden, unsere Singe- und Laienspielgruppen haben manche Heimabende und öffentliche Veranstaltungen ausgestalten können. Und die Wander- und Heimatkundegruppen brachten endlich einmal die Studentinnen an die praktische Volkskundearbeit heran. — Die politische Schulung, die an Hand unseres Schulungsprogramms im ganzen Reich einheitlich durchgeführt wird, und der Frauendienst sollen unseren Studentinnen die Forderungen umreißen, die unsere völkischen Belange an sie stellen. Denn allmählich muß unsere deutsche Frau — und vor allem diejenige, die studieren darf, lernen, in der Enge ihres kleinen Lebenskreises den großen Lebenskreis des ganzen Volkes mit den Forderungen seiner großen Gesetze nicht zu vergessen. Und da soll auch der Arbeitsdienst mithelfen, der gerade im letzten Semester immer weiter ausgebaut wurde mit dem Ziel, auch für die Studentinnen (für die Studenten ist sie schon verwirklicht) die allgemeine Arbeitsdienstpflicht durchzusetzen. Im Ueberblick sind das die Aufgaben, die unsere Studentinnen im letzten Semester aufgenommen haben.

Wichtig ist bei all dieser Arbeit, daß sie nicht isoliert bleibt. Sie muß, wenn sie stark genug geworden ist, mitten in die Jugendarbeit hineingestellt werden. In unseren Lagern, bei Tagungen und Heimabenden, in den Volkstanz- und Singegruppen, überall haben wir mit Erfolg die Zusammenarbeit mit den Kameradinnen aus dem BdM. und der Arbeitsfront durchgeführt. Andererseits dürfen wir den Zusammenhang mit den Müttern nicht verlieren. Darum nehmen wir z. B. für die Osterferien im Kieler Studentinnenwohnheim erholungsbedürftige Mütter auf. Erst im Zusammenwirken aller Kräfte kann jene Haltung, die wir die nationalsozialistische nennen, allgemein und selbstverständlich werden. Und erst durch sie gewinnen unsere deutschen Frauen die rechte Art, wahrhaft deutsch zu leben.



Die Fantasie hat sich stets gern mit der künftigen Entwicklung der Menschen und ihren Lebensverhältnissen beschäftigt. Immer wieder versucht man hinter den undurchsichtigen Vorhang zu spähen und sich als „vorausschauend“ zu zeigen. Besonders beliebt sind die Zukunftsfantasien auf dem Gebiet der Mode. Jede Verirrung der Zeit wird meistens ins Maßlose übersteigert, ohne zu bedenken, daß die Entwicklung Uebertreibungen in die richtige Form zurückführt. Zuweilen aber haben die Modezeichner auf dem Phytiastuhl auch Recht behalten, wie die beiliegenden Zeichnungen zeigen. Ein Modezeichner hat 1884 Modebilder der damaligen Zeit angefertigt und daneben in kühner Fantasie die Mode 50 Jahre später entworfen. Wier leben nun in diesem Zukunftsjahr 1934 und müssen zu unserer Ueberraschung feststellen, daß er — von der Wespentaille abgesehen, von der wir uns vernünftigerweise freigemacht haben — ungefähr das Richtige getroffen hat.